

# Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:  
Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mar  
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 21

São Paulo. 19. November 1909.

V. Jahrg.

## Rio - Korrespondenz.

Rio, den 11. November 1909.

Der Staatsgouverneur von Pernambuco, Dr. Herculano Bandeira, hat eine Verfügung erlassen, wonach die Sanierungsarbeiten des Hafens Recife und alsbald auch die Verschönerungsarbeiten derselben Stadt in Angriff genommen werden sollen. Er gibt der Meinung Ausdruck, dass die richtige Zeit dazu jetzt gekommen sei, umso mehr, als die Hafnarbeiten in Recife bereits im Gange sind und es das Beste ist, dass alle diese Arbeiten ungefähr gleichzeitig ausgeführt werden.

Ueber die bis jetzt geleisteten Arbeiten im Hafen werden wir später berichten und uns jetzt einige der Bestimmungen, die der genannte Staatsgouverneur getroffen hat, näher ansehen.

Der Sanierungsdienst untersteht der Verwaltung des Chef-Ingenieurs der hierzu eingesetzten Kommission. Diese hat den Generalplan der Arbeiten anzufertigen und deren Ausführung zu überwachen unter Beobachtung der Zweckmässigkeit, Schnelligkeit und — Sparsamkeit des Dienstes.

Der auszuarbeitende Plan für die Sanierungsarbeiten in den Vorstädten ist der Regierung zur Genehmigung vor Angriff der Arbeiten zu unterbreiten.

Die Genehmigung für weitere Arbeiten, die nicht direkt zum Sanierungsdienst gehören, sondern diesen angeschlossen werden sollen, wird erst dann erteilt werden, wenn genügende finanzielle Mittel vorhanden sind. Ausserdem müssen vorher sämtliche Dienste in den dichtbevölkerten Teilen der Stadt fertiggestellt sein, ehe an die oben erwähnten Arbeiten gegangen werden kann.

Das im Auslande gekaufte Material muss sechzig Tage nach dem Löschen bezahlt werden. Ebenso muss in diesem Zeitraum die Prüfung des Materials sowie der Rechnungen erfolgt sein. Eine Ausnahme hiervon macht Zement und solches Material, das Experimenten (Festigkeits-Prüfung) unterworfen ist. Ebenso ist für die Bezahlung der Angestellten gesorgt, denn die Instruktion besagt, dass die Ende eines jeden Monats fälligen Gelder bis zum 15. des darauffolgenden Monats bezahlt sein müssen. (Wenn dieser Befehl tatsächlich durchgeführt wird, so ist das jedenfalls ein Segen für die betreffenden Angestellten, die bekanntlich manchmal monatelang auf die Auszahlung ihrer Gehälter warten müssen).

Sämtliche Arbeiten werden dem bekannten Ingenieur Saturnino de Brito übertragen, der die Sanierung des, man kann wohl sagen ungesundesten Hafens Brasiliens, durchgeführt hat, wir meinen Santos.

Nach den vom hiesigen Ministerium herausgegebenen Publikationen muss Santos jetzt eine angenehme Stadt geworden sein, und die dort geleistete Arbeit des bekannten Ingenieurs garantiert dafür, dass auch der Hafenplatz Recife einst ein menschenwürdiger Aufenthaltsort wird. Sicher ist, dass sich damit unbedingt der Fremdenverkehr stark entwickeln wird, denn sehr viele Passagiere der auslaufenden Dampfer werden heutigen Tages schon vorher gewarnt, an Land zu gehen, wodurch immerhin den kleinen Geschäftsleuten der verschiedensten Branchen mancher Verdienst entgeht, denn auf Reisen ist man bekanntlich freigebiger, ja sogar leichtsinniger als zu Hause.

Immerhin wird noch eine gute Spanne

Zeit vergehen, ehe das Werk vollendet ist, die Hauptsache aber, der Anfang, ist gemacht. Es wäre gut, wenn zu gleicher Zeit an die entsprechende Beleuchtung der Stadt Recife gedacht würde, da die jetzige als unter aller Würde bezeichnet wird.

Ueber die Hafentbauten selbst ist vom Verkehrsministerium das Nachfolgende veröffentlicht worden. Wir können natürlich nur einen knappen Auszug geben, da die ganze Wiedergabe zu viel Platz in Anspruch nehmen würde.

Die besondere Lage des Hafens von Recife, und zwar als der östlichste von Brasilien, der auf der Linie sämtlicher nach hier verkehrenden Dampferlinien liegt, garantiert ihm, wenn er gehörig ausgebaut und mit modernen Einrichtungen versehen ist, einen regen Verkehr. In erster Linie käme, nach Ansicht des Referenten, den passierenden Schiffen der Vorteil zugute, hier im ersten Anlaufhafen Kohlen einnehmen zu können. Aus diesem Grunde besteht die Absicht, an den äussersten Enden der projektierten Hafenanlagen grosse Schuppen zu errichten, an denen Schwebbahnen vorbeilaufen zur Beförderung der Kohlenmengen. Hierzu soll das Temperley'sche System zur Anwendung kommen. Ebenso werden, wie auch in Rio de Janeiro, Laufkräne aufgestellt werden. (Typ der Brown Hoisting Machinery Cy, Cleveland U. S. A.)

Hierzu wird die Möglichkeit gegeben, einen Dampfer schnell mit Kohlen vollzuwerfen, und auf der anderen Seite natürlich auch ihn schnell leer zu machen, falls er nicht nur im Transit Pernambuco anläuft, sondern direkte Ladung führt.

Für die Kohlenaufnahme wird an

dem letzten Kaiabschnitt ein grosses bedecktes Depôt errichtet werden, das durch Gänge von 150 Metern Länge und 20 Metern Breite in einzelne Abteilungen eingeteilt wird. Die Gänge laufen senkrecht zum Kai. Die ganze Fläche, die hierdurch zur Aufnahme von Kohlen geschaffen wird, erstreckt sich über 27.000 Quadratmeter. Fünf Elevatoren werden den Dienst versehen und die Aufnahmefähigkeit des Depôts soll nach den Angaben des Ingenieurs Alfredo Lisboa 80.000 Tonnen Kohlen betragen. Diese Ziffer war wünschenswert zu erreichen, da die eingeführte Jahresquantität an Kohle ungefähr diese Ziffer erreicht.

Als Folge der eben beschriebenen Anlage wird der Kai bei einer Breite von 10 m über 170 m gezogen werden.

Die Errichtung zweier Trockendocks ist vorgesehen oder zum mindesten die Schaffung von Anlagen, die den Schiffen ermöglichen, eventuelle Reparaturen bis zum Kiel ausführen zu können.

In der Mitte der ganzen Anlage wird die Kraftstation für Lieferung des Lichtes, sowie für Lieferung der Kraft zur Bewegung der Kräne etc. angelegt. Ausserdem wird diese Zentrale auch die Pumpen der projektierten Trockendocks zu bedienen haben. *T.*

## São Paulo.

12. November 1909.

— Im Laufe des nächsten Monats wird die Nordwestbahn die erste bis vierte Sektion der Baurü—Itapura-Linie dem Verkehr übergeben. Das technische Bureau und das Materiallager der Bahn wird nach dem Staate Matto Grosso verlegt werden.

— Das Projekt des Dr. Veiga Filho, das für Santos eine Kaffeebörse vorsieht und von der Deputiertenkammer bereits gebilligt wurde, dürfte im Senat so umgestaltet werden, dass es, wenn es überhaupt vor Sessionsschluss noch erledigt wird, kaum wiederzuerkennen sein wird. Am besten wäre es ja, wenn die Herren Gesetzgeber ihre Hände von allem liessen, was mit Handel und Wandel zu tun hat. Denn etwas Brauchbares und für die Allgemeinheit Nützliches bringen sie, wie die Erfahrung lehrt, doch nicht zu Stande.

— In politischen Kreisen erzählt man sich, dass in der Budgetaufstellung, welche die Staatsregierung dem Kongress zugehen liess, ein Fehlbetrag dadurch vermieden wurde, dass die hohen Herren am grünen Regierungstische, natürlich aus Versehen, die Ausgaben für die Polizei vergassen mit in Rechnung zu stellen. So war es möglich, dass ein tatsächlich vorhandenes Defizit von der Bildfläche verschwinden konnte. Die

Deputiertenkammer hat sich nun der Aufgabe unterzogen, dieses Defizit aus der Welt zu räumen. Ihre Finanzkommission setzte einfach in ihren Budgetentwurf für 1910 die Einnahmen höher und die Ausgaben niedriger an, als es seitens der Regierung geschehen war. Ein einfaches Mittel, um aus der Klemme zu kommen; leider beruht es auf Selbstauschung.

— Ein grober Vertrauensbruch, begangen vom Buchhalter der Companhia Telephonica in Ribeirão Preto, wurde vom Direktor dieser Gesellschaft, dem Coronel Paulino Augusto de Araujo, dem Gericht angezeigt und eine Untersuchung einzuleiten verlangt. Jener Buchhalter empfing vor einigen Tagen vom genannten Direktor Rs. 3:500\$000, die er in S. Paulo abliefern sollte, was aber nicht geschah. In der im Geheimen vorgenommenen Untersuchung wurden schon verschiedene Zeugen vernommen.

— Der Staatskongress wird für das Sanatorium für Schwindsüchtige eine Beihilfe von 40 Contos bewilligen.

— In der gestrigen Sitzung des Justiztribunals wurde einstimmig das Urteil bestätigt, durch das über Antonio de Oliveira, Guasca genannt, 30 Jahre Zellengefängnis verhängt wurden, weil er am 31. März v. J. auf der Strasse nach der Penha den Pater João Baptista Schaumberg kalten Blutes ermordete.

— Die Schulaufsichtsbehörde empfiehlt allen Direktoren der öffentlichen Schulen, den Schluss des Schuljahres, der am 30. November erfolgt, festlich zu begehen, ihm aber neben der Prüfung keinen theatralischen Anstrich zu geben. Alle Kinder der betreffenden Schule sollen sich im Schulsaal versammeln und dort ein dem Verständnis der Schüler entsprechendes literarisches und musikalisches Programm durchgeführt werden, dem sich gymnastische Uebungen etc. anschliessen.

— Der 4. Polizeidelegado Dr. Arthur Rudge hat in Bezug auf den Automobilverkehr einige recht nützliche Bestimmungen erlassen. Jeder Automobilführer (Chauffeur) muss bei seiner Einschreibung in die Matrikel genaue Angaben machen und jeder erhält eine Legitimation, in dem diese Angaben wiederholt werden. Diese Legitimation muss auch die Photographie des betreffenden Automobilführers enthalten, von welcher eine Copie seinem Matrikel auf dem Polizeiamt beigelegt wird.

— Conde Asdrubal do Nascimento unterbreitete gestern in seiner Eigenschaft als Präsident der Empreza de Colonisação Sul-Paulista dem Ackerhau sekretär die definitiven Pläne für den ersten Abschnitt der Bahn von S. Paulo nach Santo Antonio do Juquia zur Genehmigung.

— Der hiesige Postadministrator erreichte beim Generalpostdirektor Dr. Igaacio Tosta eine Vermehrung der Beamten der hiesigen Postverwaltung und der Subadministrationen in Santos und Ribeirão Preto, sowie eine Gleichstellung der unteren Beamtenkategorien im Gehalt nach den Postreformsätzen mit ihren Kollegen in der Bundeshauptstadt.

— Die vom Präfekten ernannte Kommission erklärte das von einem namhaften Künstler geschaffene Garihaldi-Standbild für würdig, im Luzgarten Aufstellung zu finden.

*Personalmeldungen.* Gestern trug sich in Santos ein schreckliches Unglück zu. Der Deutsche Karl Lind, Chef der Schiffs-Abteilung der Firma Zerrenner, Bülow & Comp. ging gestern Nachmittag  $\frac{1}{2}$  3 Uhr in Begleitung des Herrn Adolph Bark nach den Vallongo-Docks. Dabei mussten sie zwischen zwei manövrierenden Waggons hindurch. Leider blieb Herrn Lind dabei der linke Fuss in der Weiche des Eisenbahngleises stecken. Im gleichen Augenblick wurde auch das Signal zum Manövrieren gegeben, Lind konnte nicht mehr davon, wurde vom Waggon erfasst, zu Boden geworfen, ihm das linke Bein zermalmt und er am Kopf und dem übrigen Körper schwer verwundet. Sein Tod trat augenblicklich ein. Der die manövrierende Maschine bedienende Angestellte heisst Joaquim Duarte. Lind hinterlässt eine trauernde Witwe. Er war 17 Jahre lang Angestellter der Firma Zerrenner, Bülow & Comp. und wird das schreckliche Unglück des allgemein beliebten Mannes von allen, die ihn kannten, schmerzlich bedauert. Der Firma Zerrenner, Bülow & Comp., die an dem Verunglückten einen treuen Beamten verliert, sowie den Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid.

— Am 1. Oktober befanden sich in der Maternidade 20 Frauen, während dieses Monats traten ein 33, so dass die Gesamtsumma sich auf 53 helief. Entlassen wurden 35, gestorben 1, so dass für November 17 Frauen verblieben. Im ganzen Monat fanden 35 Entbindungen und 4 Operationen statt, ausserdem wurde der ärztliche Rat 54 mal in Anspruch genommen. An Spenden gingen ein von Dr. Paes de Barros zwei Säcke Kaffee, und von Cassiano Mendes 1 Sack Kaffee.

— Die rühmlichst bekannte Casa Cosmos der Herren Smith, Kessler & Comp. in Rua Direita Nr. 12 stellt ihrer Kundschaft eine grosse Auswahl von Knaben-Wasch-Anzügen zur Verfügung, worauf wir unsere Leserinnen und Leser hierdurch besonders aufmerksam machen wollen. Man beachte die bezügliche Anzeige.

— Der deutsche Botaniker Dr. Philipp von Luetzelburg hat im Auftrage des



Pflanzen-Physiologischen Institutes der Universität in München in Rio seine Studien über die einheimischen fleischfressenden Pflanzen begonnen. Dr. v. Luetzelburg hat es auch übernommen, für das Münchener Museum speziell brasilianische Pflanzen und Produkte zu sammeln. Zu genannten Zwecken wird er demnächst unseren Staat ebenfalls bereisen.

**Polizeinachrichten.** In der Avenida Hygieneopolis erlag gestern ein Unbekannter einem Herzschlage. Die Polizei bemühte sich gestern vergebens die Identität der Leiche festzustellen.

Die Polizei verhaftete vorgestern Abend im Hotel Central in der Braz einen Italiener und einen Spanier, die verdächtig sind, den frechen Uebelfall auf den Eigentümer der Casa Fachada in Rua de S. Bento, nahe der Praça Antonio Prado, verübt zu haben.

— **Konzert Mieczo Horszowski.** Die mehrere Jahrhunderte fast vergessene Musik des grossen Leipziger Cantors ist in den letzten Jahrzehnten, nachdem sie durch die nicht genügend zu schätzenden Bemühungen Mendelssohn's wieder an's Licht gezogen wurde, mehr und mehr gewürdigt worden, und hat nun schon längere Zeit im Konzertsaal, vor dem grossen Publikum ihren ihr gebührenden Platz erobert. Wohl mancher, der sich als ein begeisterter Anhänger des unvergleichlichen Bach's bekennt, folgt darin vielleicht nur der Mode, trotzdem ist es aber ein erfreuliches Zeichen, wenn ein Publikum häufige Wiedergaben Bach'scher Musik mit Freude und Beifall begrüsst, wie das hier in S. Paulo der Fall ist. Das gestrige Konzert des Herrn Horszowski ist das dritte in kurzer Zeit, welches unter Bach'scher Führung eröffnet wurde.

Herr Horszowski hatte «La Passacaglia» (Bach-d'Albert) gewählt, die er ausgezeichnet vortrug.

Die feierliche — einer unserer Kollegen in einer Morgenzeitung sagt sehr richtig «majestätische» — Ruhe, die dieser Composition eigentümlich ist, wurde durchaus gewahrt. Sehr gefiel uns die sorgfältig unveränderliche, sehr wohlthuende Beobachtung des Rhythmus, stets ein Beweis grosser musikalischer Befähigung und die Grundlage aller Musik.

Bei der Eröffnung der dann folgenden Sonate von Beethoven (Op. 10 N. 3) gelang es Herrn Horszowski recht gut, uns in die zarte, heimliche Stimmung zu versetzen, die Beethoven so überaus schön malt. Wir haben die Empfindung, dass diese Sonate nicht in den Konzertsaal gehört. Beim Hören derselben sehen wir im Geist das Gemälde — der Name des Malers ist uns momentan nicht zur Hand — auf dem Beethoven am Flügel sitzt und im intimsten Kreise einiger

weniger Auserwählter seinen Genius walten lässt.

Dieses Gemälde, in seiner rührenden Einfachheit und Innigkeit löst bei uns dieselben Empfindungen aus, wie die gestern vorgetragene Sonate.

Im übrigen — so ausgezeichnet auch der Vortrag des Herrn Horszowski in technischer Beziehung war, — möchten wir die Beethoven'sche Sonate nicht als den Glanzpunkt des Abends bezeichnen. Schon die grosse Jugendlichkeit des hervorragenden Künstlers steht dem im Wege, dass er schon heute eine Tiefe der Auffassung besässe, wie sie die grossen Meister des Klavierspiels erst nach langen, langen Jahren sich erringen.

Ganz ausnehmend reizend, zart und poetisch gelangen aber die vier Compositionen Chopins im zweiten Teil des Konzertes. (Walzer E-moll, Nocturno Desdur, und zwei Etuden; die beiden letzteren boten Gelegenheit, des Künstlers ausgezeichnete, saubere Technik kennen zu lernen.

Im dritten Teil hatte der ungerechterweise heutzutage weniger geschätzte Mendelssohn mit einem lebenswürdigen Scherzo das Wort, und darauf spielte Herr Horszowski in hervorragender Weise «Meeresstille» (Schubert-Liszt), das auf uns einen besonders tiefen Eindruck gemacht hat.

Zum Schluss folgte die niedliche kleine technische Spielerei «Les abeilles» (Thodore Dubois) und das Liszt'sche «Venedig und Neapel». Beide stellen grosse Anforderungen an technisches Können, denen Herr Horszowski durchaus gerecht wurde.

Besonders reicher, langandauernder Beifall wurde dem Künstler nach dem zweiten Teil als Dank für die so besonders gelungenen Chopin'schen Vorträge. Herr Horszowski quittierte dafür mit einer kleinen Zugabe, die — zwar ohne grossen musikalischen Wert — doch ein interessantes Bild der technischen Vollendung des Vortragenden gab.

Wir hören, dass Herr Horszowski am kommenden Sonntag ein zweites Konzert geben wird, zu dem wir ihm den Erfolg wünschen, den er so reichlich verdient.

**Theater u. Konzerte.** Polytheama. Beide gestrigen Vorstellungen der Zirkusgesellschaft Keller waren gut besucht. Zur Matinée hatten sich zahlreiche Familien eingefunden. Die Hauptattraktion bildete wiederum die Vorführung der wilden Tiere. Heut neues Programm.

Im Bijou-Theatre fanden gestern «Die Geheimnisse von Paris» den besonderen Beifall des Publikums. Heut neue Ueberraschungen.

Das Casino Theater, das sich so schnell die Gunst unseres Publikums zu erringen wusste, wartet heut mit neuen kinematographischen Bildern auf.

## Munizipien.

**Santos.** In den letzten Tagen mussten hier verschiedene Personen multiert werden, weil sie bereits gebrauchte und abgestempelte Briefmarken erneut verwendeten.

— Die Firma Dykmans van Essoche liess unter dem hiesigen Grosshandel ein interessantes Zirkular über die Kaffee-frachten nach Havre, Antwerpen und Hamburg verteilen.

## Bundeshauptstadt.

— Der Verkehrsminister ordnete an, dass dem Bundessenator und Expräsidenten Dr. Campos Salles für seine Reise von São Paulo nach Rio auf der Centralbahn ein Sonderwagen zur Verfügung gestellt wird.

— In der vergangenen Woche erlagen hier 55 Personen der Schwindsucht. Seit dem 1. Januar d. J. forderte die furchtbare Seuche 2348 Opfer.

Zur Kenntnis der Gesundheitsbehörden kamen in der letzten Woche drei Erkrankungen an den Pocken.

— Der gestrige Ministerrat beschäftigte sich u. a. mit der Verpachtung der neuen Kaianlagen.

— Die Offiziere, welche zum praktischen Heeresdienst nach Deutschland abkommandiert werden, werden hier, ehe sie Brasilien verlassen, einen sechsmonatigen Lehrkursus in der deutschen Sprache durchmachen. Die Verheirateten unter ihnen haben nur für ihre Frauen, nicht aber für Kinder und Dienstboten ein Anrecht auf Freipassage.

— Im gestrigen Ministerrat wurde die wenig erfreuliche Tatsache festgestellt, dass die Bundeshauptstadt, was die Sterblichkeit an Tuberkulose anbelangt, unter den Grosstädten mit an der Spitze steht. Für die Fertigstellung des Instituto Oswaldo Cruz wurden 850 Contos, für die Landwirtschaftsinspektorate in den Staaten, die zu gründenden Handwerkerschulen usw. 434:600\$ bewilligt.

— Für morgen stehen im Offizierkorps der Artillerie zahlreiche Beförderungen bevor.

— Das statistische Amt veröffentlichte verschiedene Daten über das 1. Semester 1909. Nach der recht sorgfältigen Arbeit wird die Bevölkerung des Staates Rio Grande do Sul für den 30. Juni 1909 auf 1.507.864 Seelen berechnet. Es wurden 20.309 Geburten, 8998 Todesfälle und 4305 Eheschliessungen im ersten Semester der laufenden Jahres konstatiert.

— Die Bundesregierung hat gestern die Verpachtung der Eisenbahn Sul Mineira beschlossen. Es lagen dafür Offerten vor von der Campagnie Mogyana, der Campagnie Sapucahy und von Oliveira Castro.

— Die Light and Power verklagte die Präfektur des Bundesdistriktes auf 10.000 Contos Schadenersatz, weil diese unter angeblicher Verletzung der Privilegien der Light dem Hause Guinle die Lieferung von Licht und Kraft gestattete. Wenn schon, denn schon, scheinen die Light-Magnaten zu denken.

— Nach Telegrammen aus Rio Negro wurde die Fiskalagentur in Lageado, die sich in von Paravá und Santa Catharina nicht bestrittenem Gebiet befindet, von Catharinensern beschossen. Die von São Bento ausgehenden Meldungen über die Zerstörung von Brücken in dem zwischen den beiden Staaten strittigen Territorium sollen den Tatsachen nicht entsprechen.

— Der in Rua Bento Lisboa 180 wohnende, 38 Jahre alte Spanier João Corrêa Peres wurde auf eine Anzeige seiner Nachbarn hin verhaftet, weil er seine eigene 15 Jahre alte Tochter Joanna vergewaltigte.

— Die Bundesregierung erteilte der Companhia Sapucahy die Genehmigung zur Pachtung der Muzambinho- und der Minas & Rio-Bahn.

Die Mogyana-Bahn erhielt die Konzession zum Bau der Zweiglinien Dorés de Guaxupé — Monte Bello und S. Sebastião do Paraíso — Passos.

— In der nächsten Woche wird das Bundesschatzamt unseren Finanzagenten in London abermals 500.000 Pfund Sterling überweisen; damit erhöht sich die Summe dieser Geldüberweisungen während der Präsidentschaft Dr. Nilo Peçanhas auf 5.200.000 Pfund.

### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** Seit langer Zeit wohnt in Barra do Pirahy der Kaufmann Capitão Olympio Salgado, verheiratet mit Dona Lydia Salgado. Das Haus dieser glücklichen Familie war stets eine Stätte der Freude. Das Ehepaar hat zwei hoffnungsvolle Söhne und eine reizende 16-jährige Tochter Namens Zelia. In diese verliebte sich ein junger Mann aus der Nachbarschaft, der oft im Hause verkehrte und da die Liebe seitens des Mädchens erwidert wurde, wollten sich die beiden Verliebten heiraten. Allein die Eltern waren gegen das Projekt, einzig deshalb, weil die beide Liebenden noch zu jung waren. Diese Durchkreuzung ihres Planes nahm sich Zelia so zu Herzen, dass sie am 8. ds. Mts. Selbstmord beging, indem sie sich erschoss. Das traurige Ereignis ruft die lebhafteste Teilnahme der ganzen Bevölkerung wach und der Schmerz der Eltern und Geschwister ist unbeschreiblich.

**Minas.** Am 9. d. Mts. versuchten in der Chacara des Dr. José Dutra, Rua Sto. Antonio, in Juiz de Fora mehrere Jungen sich unberechtigter Weise Ja-

boticabas anzuzeigen. Der 30-jährige Creole Eugenio kam dazu und suchte sie zu vertreiben. Die Jungen leisteten aber Widerstand und schossen auf Eugenio, den sie tödlich verwundeten.

Von einigen Nachbarn, die die Schüsse gehört hatten und den schwer Verwundeten stöhnen hörten, wurde der Eigentümer der Chacara benachrichtigt, der seinen Angestellten sofort in ärztliche Behandlung nahm. Inzwischen kamen Polizeibeamte hinzu, vor denen Eugenio, bevor er starb, über seine Angreifer noch die nötige Auskunft machen konnte, auf Grund welcher jetzt eine Untersuchung stattfindet.

**Paraná.** Nach in Curityba eingetroffenen Nachrichten ist der Bandit «Vaccariano» der den Ueberfall auf den Zahlmeister Baroni der S. Paulo—Rio Grande-Bahn leitete, mit seinen Leuten unbehelligt auf argentinischem Gebiet eingetroffen.

**Rio Grande do Sul.** Das Municipio Estrella, dessen Grösse auf 827 qkm mit 25 000 Bewohnern geschätzt wird, hatte im Jahre 1907 einen Viehbestand von 5000 Pferden, 1245 Maultieren, 13 863 Stück Rindvieh, 426 Ziegen, 2473 Schafen, 57 748 Schweinen und 80 000 Stück Geflügel. Von der auf 1 740:829\$ berechneten Ausfuhr entfielen neben Schmalz 150 000 Kilo auf Amendoim, 1 350 000 auf Reis, 1 800 000 auf Kartoffeln, 1 Million Kilo auf Mais, 3 Millionen auf Bohnen etc. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist der Ackerbau (2101 selbständige Betriebe). Handwerk, Handel und Gewerbe waren durch 27 Böttcher, 87 Schnapsbrennereien, 14 Gerbereien, 2 Destillationen, 1 Kaffeerösterei, Charuten-, Wagenfabrik, Giesserei und Gazosafabrik, 19 Mühlen, 13 Ziegeleien, 19 Schneidemühlen (darunter 7 mit Dampftrieb), 83 Geschäftshäuser, 29 Fleischereien, 10 Schneider, 2 Barbieri, 12 Brauereien, 11 Schreiner, 2 Apotheken, 20 Schmiede, 2 Hotels, 4 Bäckereien, 19 Schuster, 16 Sattler etc. vertreten. Die Bewohner des 1. Distriktes (Estrella, 10 000 Seelen) und des 2. (Teutonia 8000 Seelen) sind fast ausschliesslich deutsch, im 3. Distrikt (Roca Salles 7000 Seelen) wohnen viele Italiener. Der Konfession nach sind der 1. und 3. Distrikt fast ausschliesslich katholisch, der 2. Distrikt evangelisch. Im 1. Distrikt wird viel Zuckerrohr angebaut, im 2. hauptsächlich Butter und Schmalz fabriziert, im 3. Weinbau getrieben, auch Roggen und Gerste gebaut.

— Der deutsche Konsul in der Stadt Rio Grande, Herr Sigismund Rössler wurde von der Regierung zugleich als provisorischer Verwalter des österreichisch-ungarischen Vizekonsulats in Rio Grande ernannt.

### Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— Die Unzufriedenheit mit dem neuen Tarif gibt sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auch durch eine verstärkte Abneigung gegen die Einwanderer kund. Selbst in Kreisen, in denen man sonst geneigt ist, den Nutzen der Einwanderung anzuerkennen, fragt man sich: «Warum soll der Fabrikant durch hohen Zoll geschützt werden und der Arbeiter nicht? Der Fabrikant zahlt keinen höheren Lohn; im Gegenteil, wo er nur kann, verwendet er den billiger arbeitenden Einwanderer. Der Konsument ist schon hart genug, zu Gunsten des Fabrikanten, besteuert; warum soll er auch noch Schulsteuern für die Erziehung der Kinder von Leuten zahlen, die hauptsächlich im Interesse von Fabrikanten und Trusts herüberkommen, und in sehr vielen Fällen nur so lange im Lande bleiben, bis sie genügend verdient haben, um in der Heimat besser fortzukommen zu können? Man sollte den Einwanderer geradeso ausgiebig besteuern, wie Baumwolle oder irgend etwas anderes.»

— Im Hafen von Rosario, Argentinien, trafen während der ersten neun Monate dieses Jahres 681 Dampfer und 30 Segler von Uebersee ein, während 660 Dampfer und 32 Segler den Hafen verliessen. Auch der Verkehr von Flussschiffen war bedeutend, denn es liefen in demselben Zeitraum 624 Flussdampfer und 532 Segler ein, 810 Flussdampfer und 466 Segler aus. Der Export über den Hafen Rosario belief sich in dem angegebenen Zeitraum auf 1 495 646 Tonnen gegen 2 116 191 Tonnen im Vorjahre, worin der Verlust eines Teiles der Ernte in jenen Gegenden am besten zum Ausdruck kommt.

— Man schreibt aus Fiume: Die viel verbreitete Meinung, dass es in der Adria keine Haifische gibt, bewahrheitet sich immer weniger. An der Thunfischstrasse von Skomerza unweit Fiume wurde abermals ein Riesenexemplar eines Haifisches gelegentlich des nächtlichen Thunfischfanges unschädlich gemacht. Der Hai hat diesmal eine Länge von 6,60 Metern und ein Gewicht von 20 Zentnern. Die Fischer bezeichnen das eingefangene Tier als ein Monstrum, wie es seit 15 Jahren mit solchen Dimensionen nicht wieder in hiesigen Gewässern gesehen wurde. Beim Einziehen des Netzes, das von Thunfischen gefüllt war, hätte der Hai bald noch ein Menschenleben gefordert. Ein Fischer stürzte ins Meer, wurde aber glücklicherweise noch rechtzeitig gerettet. Der Dampfer «Hrvat» brachte die tote Bestie nach Fiume,



wo sie von einem Professor 5000 konservierende Einspritzungen erhielt und darauf nach Budapest übergeführt und dort ausgestellt wurde. Die glücklichen Fischer erhielten eine Prämie von 200 Kronen.

— In der Wochenschrift «Opinium» veröffentlicht Laurier, der Chef der französischen Marinekommission, einen Artikel, in dem er die Organisation der französischen und deutschen Marine miteinander vergleicht und u. a. schreibt: Mit nur drei Arsenalen, von denen das Danziger nur eine Nebenrolle spielt, hat die deutsche Marine nach der englischen die furchtbarste der Welt werden können. 36 Offiziere mit Generalsrang genügen in der deutschen Marine, um alle militärischen und industriellen Dienstzweige zu leiten sowie den Befehl über sämtliche Geschwader zu führen. Frankreich braucht, um seinen gegenwärtigen Rang zu behaupten, nicht weniger als sechs Arsenalen sowie zur Leitung der verschiedenen Dienstzweige und zur Befehlsführung über seine zwei Geschwader nicht weniger als 45 Offiziere mit Generalsrang. Laurier fordert schliesslich, dass Frankreich, soweit es mit seinem politischen Regime vereinbar, sich einige Grundsätze der deutschen Marineorganisation zu Nutzen machen möge.

— Ein sensationelles Projekt ist in Paris aufgestellt worden. Eine Gruppe von Deputierten und Senatoren hat einen Preis von einer Viertelmillion Francs ausgesetzt, bestimmt für eine Luftfahrt von Paris nach Indochina. Es dürfen 12 Stationen gemacht werden, die Konkurrenz ist nur für Franzosen offen. Fast ist man versucht, zu glauben, die Veranstalter dieses abenteuerlichen Unternehmens haben die Viertelmillion nur deshalb ausgesetzt, weil sie wissen, dass ihr Gewinnen doch keinem Franzosen gelingen wird. Die Fahrt könnte natürlich nur im Luftschiff zurückgelegt werden. Aeroplanc scheiden von vornherein aus, ein Luftschiff würde aber auf der vorgeschriebenen Route durch Länderstrecken kommen, wo es, falls ihm ein Unfall zustossen sollte, rettungslos verloren wäre. Auch muss es als unmöglich erscheinen, die Fahrt Paris-Indochina in nur 12 Etappen zurückzulegen!

— Aus Lemberg wird berichtet: Welche Macht der Aberglaube in manchen Gegenden noch besitzt, beweist ein Ereignis, das sich im Dorfe Liczkowcze bei Husyatyn zugetragen hat. Der Bauer Semenow hatte sich erhängt. Da zur selben Zeit im Dorfe und in der Umgebung fortwährende Dürre herrschte, behaupteten die Bauern, es könne deshalb nicht regnen, weil sich der Selbstmörder in der Zeit der

grössten Dürre erhängt habe. In Anwesenheit des Ortsvorstehers wurde nun der Beschluss gefasst, den Toten zu tränken, worauf der Regen nicht mehr lange auf sich warten lasse. Es wurde ein Loch in das Grab des Selbstmörders gehöhrt, ein Fass Wasser hineingeschüttet und man liess das Grab offen stehen. Der Fall kam der Gendarmerie zur Kenntnis, worauf mehr als drei Viertel aller Dorfbewohner wegen Graberschändung verhaftet wurden.

— Die Legislatur des nordamerikanischen Staates Illinois hat ein Gesetz erlassen, welches in den öffentlichen Schulen einen Kursus über menschliche Behandlung der Tiere vorschreibt. Jede Woche soll eine halbe Stunde darauf verwandt werden, die Schüler zu gütiger Behandlung der Tiere zu erziehen, sie zum Schutz derselben, namentlich der Vögel, anzuhalten und den Nutzen der Tiere im Haushalt der Natur zu erklären. Lehrer, welche diesen Zweig des Unterrichts vernachlässigen, sollen um fünf Prozent des Monatsgehalts gestraft werden. Im weiteren Sinne macht es das Gesetz den Lehrern zur Pflicht, «Ehrlichkeit, Güte, Gerechtigkeit und moralischen Mut zu lehren, um das Verbrechen zu mindern und den Standard guten Bürgertums zu hegen.»

— Der Militärattache der argentinischen Gesandtschaft in Berlin hat dem argentinischen Kriegsminister die Mitteilung gemacht, dass der Grosse Generalstab des deutschen Heeres die jüngst zur Dienstleistung in Deutschland kommandierten argentinischen Offiziere folgenden Truppenteilen überwiesen hat: den Hauptmann Ergasti Saforcada in das 1. Kurhessische Infanterie-Regiment Nr. 81 in Frankfurt am Main, den Premierleutnant Carlos Rodrigues in das 1. Nassauische Infanterie-Regiment Nr. 87 in Mainz, den Premierleutnant Salvador Correa in das 2. Nassauische Infanterie-Regiment Nr. 88 in Mainz, den Premierleutnant Julio Espelle in das Infanterie-Regiment Prinz Karl 2. Grossherzoglich Hessisches Nr. 118 in Worms, den Premierleutnant Edesio Perreyra in das Thüringische Ulanen-Regiment Nr. 6 in Hanau, den Leutnant Lorenzo Torrealdy in das 2. Grossherzoglich Hessische Artillerie-Regiment Nr. 61 in Darmstadt, den Premierleutnant Guillermo Gomez in das 1. Nassauische Artillerie-Regiment Nr. 27, Oranien, in Mainz, die Premierleutnants Pedro Peixoto und Benedicto Ruzo in das 2. Nassauische Artillerie-Regiment Nr. 63, Frankfurt, den Premierleutnant Alfredo Lapuente in das Schleswig-Holsteinsche Pionier-Bataillon Nr. 9 in Harburg und den Premierleutnant Guillermo Pinto in das

Kurhessische Pionier-Bataillon Nr. 11 in Hannoversch-Münden.

— Das Blatt «Pesti Hirlap» veröffentlicht angebliche neue Aeusserungen des österreichisch-ungarischen Thronfolgers, der folgendes gesagt haben soll: «Ich bin kein Feind der Ungarn, da ich fest davon überzeugt bin, dass die sicherste Stütze der Monarchie, der Dynastie und des Thrones gerade Ungarn und die immer treue ungarische Nation ist. Es ist lächerlich, zu behaupten, dass ich ein ultramontaner Klerikaler wäre. Was meine Person anlangt, so bin ich ein aufrichtiger treuer Katholik. Dies hindert mich nicht daran, im Gegenteil verpflichtet mich dazu, auch die religiöse Ueberzeugung anderer in Ehren zu halten. Eben deshalb werden in meiner Politik konfessionelle Gesichtspunkte niemals eine Rolle spielen. Da mein Hauptziel die Erhaltung des Bestandes der österreichisch-ungarischen Monarchie, ihrer Kraft und Widerstandsfähigkeit ist, so hat mein politisches System zwei unabänderliche Punkte. Der eine Punkt ist, dass die Armee in ihrer einheitlichen, mächtigen Konsistenz aufrechterhalten und entwickelt werden muss. Der andere Punkt ist die Aufrechterhaltung der Bankgemeinschaft, da ich mich davon überzeugt habe, dass die Oesterreichisch ungarische Bank eine der wertvollsten Kraftquellen der dualistischen Monarchie ist.» Da nun aber die Magyaren gerade die Gemeinschaft der Armee und der Bank beseitigen wollen, so dürften sie von den Aeusserungen des Thronfolgers nicht sehr entzückt sein.

— Die nordamerikanischen Tarif- und Schiffahrtsgesetze sind für das Volk ganz gut; der Regierung scheinen sie nicht in allen Fällen zu passen. So würden die verschiedensten Dinge, die man zum Bau des Panamakanals braucht, unter dem neuen Tarif bedeutend teurer zu stehen kommen, hätte man nicht in Washington die reizende Erklärung ausgetüfelt, dass die 64 Kilometer breite Kanalzone, die tatsächlich in den Besitz Onkel Sams übergegangen ist, nur «ein Platz zum Gebrauch, zur Besetzung und Kontrolle» für die Ver. Staaten sei, auf welchen der Payne-Aldrich-Tarif keine Anwendung habe. Die Schiffahrtsgesetze verbieten dem gewöhnlichen Sterblichen die Verwendung fremder Schiffe im Küstenhandel zwischen zwei amerikanischen Häfen und erlauben nicht, dass ein im Ausland gebautes Schiff die amerikanische Flagge führe. Wenn es sich aber darum handelt, Kohlen für die Schlachtschiffe von New-York nach San Francisco, oder Regierungsvorräte von San Francisco nach den Philippinen zu schicken, . . . so wäre Onkel Sam doch töricht, wenn er keinen Grund

fände, sich über das Gesetz zu stellen und billigere ausländische Dampfer unter dem Schutz der Sterne und Streifen zu verwenden.

-- In Civitavecchia starb, 65 Jahre alt, Fürst Baldassare Odescalchi, italienischer Senator und ungarischer Magnat. Er galt als der reichste Mann Italiens und hat bei verschiedenen Gelegenheiten eine hervorragende politische Rolle gespielt. Daneben war er ein grosser Altertumskenner; die meisterhafte Restaurierung seines gewaltigen mittelalterlichen Schlosses in Bracciano, für die er jährlich grosse Summen ausgab, legt davon Zeugnis ab. -- Da seine Anschauungen zwischen Quirinal und Vatikan hin und her pendelten, war er mehrere Male ein vorzüglicher Vermittler zwischen den beiden verfeindeten Höfen. Im ersten Stock seines Palais wohnte mehrere Jahre hindurch der preussische Gesandte beim päpstlichen Stuhl, Freiherr v. Rotenhan. Von hier aus fuhr der Kaiser 1903 zum Papst und hier empfing er die Kardinäle. Fürst Odescalchi war auch Besitzer grosser Gestüte.

-- Die Oktobernummer der «Süd-deutschen Monatshefte» bringt einen Artikel des Südpolarforschers Universitätsprofessors Dr. Erich von Drygalski, in welchem der bekannte Forschungsreisende zunächst seine Freude darüber ausdrückt, dass in diesem Jahre zunächst der Engländer Shackleton von seiner Südpolreise, die bis nahe an den Südpol führte, zurückgekehrt ist, und dass die beiden Amerikaner Peary und Cook getrennt voneinander, jedoch augenscheinlich innerhalb desselben Gebietes, den Nordpol erreicht haben und nun zurückgekehrt sind. Damit ist, sagt Dr. v. Drygalski, die Frage über die Beschaffenheit der Gebiete, in welchen die Pole liegen, praktisch gelöst worden. Denn wenn Shackleton auch nicht am Südpol selbst war, wie die beiden Amerikaner am Nordpol, so lauten doch seine Nachrichten über die Beschaffenheit des Gebietes, in welchem der Südpol liegt, nicht weniger bestimmt als die entsprechenden Berichte der beiden Amerikaner. Für die Wissenschaft ist in beiden Fällen bestätigt worden, was sie seit langer Zeit aus einer Reihe triftiger Gründe angenommen hat, dass nämlich der Nordpol von Meer umgeben ist, der Südpol aber von Land.

Diese Aufgabe ist sowohl im Norden wie im Süden durch Schlittenreisen gelöst worden. Die Bedingungen dafür waren bei nahezu gleich langen Wegen im Norden viel schwieriger als im Süden.

Dann sagt Drygalski: Die Berichte Shackletons erregen allgemeine Be-

geisterung, und die Mitteilungen Pearys über seine Erlebnisse fanden sofort Glauben und zwar mit Recht. Warum zweifelt man jedoch an den Berichten Cooks?! Die sehr zu bedauernden Angriffe Pearys auf Cook boten dafür keinen sachlichen Grund. Aussagen von Eskimos gelten trotz allen guten Eigenschaften dieses Volkes nichts gegenüber den Berichten des Forschers, wie jeder, der den Eskimo kennt, bestätigen wird, und wie es zweifellos auch Peary bekannt ist. Es liegt nicht der geringste Grund vor, Cook Misstrauen entgegenzubringen, nur weil er vorher weniger bekannt war als sein Rivale. Dr. Cook ist ein durchaus ernster, wissenschaftlicher und vertrauenswürdiger Mann, dem es gänzlich fern liegt, mehr zu berichten, als er getan hat, und der sich von anderen Forschern der Neuzeit sicher nicht zu seinem Nachteil nur darin unterscheidet, dass er sein Unternehmen in der Stille vorbereitet und durchgeführt hat. Wer Cook kennt, wird an seinen Berichten keinen Zweifel hegen.

Gänzlich müssig ist der Streit, ob Peary und Cook wirklich ganz genau den 90. Breitengrad erreicht haben. Einen Ort auf der Erde ganz genau zu bestimmen, erfordert sehr viel Arbeit, wie sie nur unsere Sternwarten mit ihren festen Pfeilern und hochentwickelten Instrumenten leisten können. Innerhalb einiger hundert Meter Spielraum bestimmt man jedoch die geographische Breite der Erdorte verhältnismässig leicht, und da Cook und Peary mit den dazu nötigen Instrumenten ausgerüstet waren und beide auch die zu verwendenden Methoden gekannt haben müssen, weil sie sonst sicher nicht zurückgekehrt wären, darf man mit Sicherheit schliessen, dass sie sich innerhalb dieses Spielraumes am Nordpol befunden haben, wenn ihre Messungen dies besagen, das heisst also, für alle Zwecke, auf die es jetzt ankommt, am Pol selbst, denn sie haben das Gebiet, in welchem er liegt, überschaut und wissen, wie es dort aussieht. Drygalski betont dann noch, dass die Erdpole nicht feste, sondern ideelle Punkte sind, und dass die Bedeutung dieser Reisen darin liegt, dass grosse unbekannte Gebiete durchquert wurden, um diese ideellen Punkte oder ihre Nachbarschaft zu erreichen.

-- *Die zerschnittene Hafensperre.* Unter dieser Ueberschrift wird der «La Plata Post» aus London geschrieben:

Mit erwartungsvoller Spannung hat man in England dem Ausgang des verwegenen Experiments entgegengesehen, das auf Betreiben des Admirals Lord Beresford jetzt mit der grossen Hafens-

sperre von Portsmouth vorgenommen wurde. Der britische Admiral hatte die Behauptung der Hafenbehörden angefochten, worin diese die englischen Hafensperren als unüberwindlich darstellten und erklärt, dass ein einziger Torpedobootzerstörer ausreichen würde, den ganzen Hafenschutz über den Haufen zu rennen. Die pessimistische Meinung des Admirals erregte lebhaftes Beunruhigung, und schliesslich kam es zu einem praktischen Versuch. Man beschloss, den Torpedobootzerstörer «Ferret» mit voller Maschinenkraft gegen die Sperren anlaufen zu lassen. Sofort meldeten sich Freiwillige, die diese gefährvolle Fahrt versuchen wollten; es fehlte nicht an Angriffen gegen die Marinebehörde, die ohne weiteres bereit sei, Menschen für ein so tollkühnes Experiment zu opfern, denn man sah voraus, dass der Torpedobootzerstörer sich in der Hafensperre verfangen und unfehlbar zu Grunde gehen müsse. Unter der Führung des Marineleutnants Hedgsen ist jetzt das Experiment unternommen worden. Die Hafensperre wurde ausgelegt. Sie besteht aus einer Anhäufung gewaltiger Baumstämme, die durch schwere eiserne Ketten und Trossen zu einer soliden Mauer zusammengelassen sind. Aus dem Bollwerk ragen gespitzte Balkenteile mit eisernen Widerhaken in das Wasser, die bestimmt sind, die anfahrenden Schiffe im Rumpf zu treffen und festzuhalten, während die Geschütze den Rest der Arbeit tun. An den Hafenkais hatte sich eine gewaltige Menschenmenge angesammelt, um die tollkühne Fahrt des kleinen Torpedobootzerstörers zu beobachten. Mit der Morgendämmerung verliess «Ferret» den Hafen von Spithead zu einer kurzen Probefahrt. Um 5 Uhr morgens ging dann an einem am Kai liegenden Kreuzer die Pilotenflagge in die Höhe, die anzeigte, dass die «Ferret» nunmehr ihren Kurs auf die Hafensperre genommen habe. Die Bahn war freigegeben; in der Mitte der Sperre war eine Flagge aufgepflanzt, auf die der Zerstörer seine Fahrt richtete. Es war ein aufregender Anblick, das kleine schwarze Boot mit voller Maschinenkraft dem Hindernis entgegenstürmen zu sehen. Hoch auf am Bug wogte der Gisch, aus den niedrigen dicken Schornsteinen quollen dicke schwarze Rauchwolken. Unwillkürlich musste man an einen Stier denken, der mit gesenkten Hörnern in die Arena gegen den Feind stürmt. Näher und näher kam das Boot. Noch eine Meile, jetzt noch eine halbe, jetzt nur noch wenige hundert Meter. Mit rasender Geschwindigkeit sauste die «Ferret» ihrem Schicksal entgegen. Tausende hielten unwillkürlich den Atem an und erwarteten

die «unvermeidliche Katastrophe.» Dann kam der Anprall, ein brechendes Knacken, wild aufwogende Wellen, ein Zerren und Reissen: die «Ferret» hatte die Hafensperre passiert. In dem Wall von Bäumen gähnte ein weites Loch, durch das eine ganze Flotte leicht sich ihren Weg erzwingen hätte. «Wie ein Messer durch Käse» hatte der Zerstörer das «unüberwindliche» Hindernis glatt durchschnitten. Nach den ersten Augenblicken der Verblüffung erhob sich am Kai ein begeistertes Beifallsrufen. Der Zerstörer ging sofort in Dock und wurde untersucht; ausser einigen äusseren Schrammen war das Fahrzeug völlig unbeschädigt. Damit ist das Hafensperrsystem Englands gerichtet, für das das Land Hunderttausende ausgeben hat. In Gibraltar, Sherness, Southampton und vielen anderen Häfen sind diese Hafensperren mit grossen Kosten angeschafft worden. Das Experiment von Portsmouth hat ihre Wertlosigkeit erwiesen und Lord Beresford hat recht behalten. Die Mannschaft, die freiwillig bei diesem Experiment ihr Leben aufs Spiel gesetzt hat, erklärte, dass der Stoss so gering war, dass die im Kesselraum Arbeitenden zweifelten, ob dies schon der Anprall gegen die Hafensperre sein könnte. In der Kabine des Kommandeurs stand ein gefülltes Wasserglas, ohne dass bei dem Stosse dabei Wasser verschüttet wurde. . . .

— Der «Köln. Ztg.» wird aus Lübeck berichtet: In der Ostsee bei Klützer Ort wurde dieser Tage von zwei Wismarer Fischern ein Gegenstand treibend angetroffen, der mit dem Segel eines Bootes Aehnlichkeit hatte. Da die See sehr hoch ging, versuchten sie mit einem Bootshaken das Segel aufzufischen. Hierbei erhielt der Gegenstand einen Riss und sank in die Tiefe. Beim nähern Nachforschen gewahrten die Fischer, dass sie einen grösseren Luftballon gefunden hatten, dem infolge des Risses das Gas entströmt war, das ihn über Wasser gehalten hatte. Soweit das Wasser durchsichtig war, gewahrten sie eine grosse Ballonhülle. Die Fischer nahmen an, dass die Gondel des Ballons am Meeresgrunde festgekommen ist, da man beim Insichtkommen des Gegenstandes eine Fortbewegung nicht bemerkte. Das aus der Ballonhülle herausgerissene Stück Tuch ist von den Fischern beim Polizeiamt in Wismar abgeliefert worden.

— Friedrich Spielhagen, der bekanntlich in letzter Zeit nicht unbedenklich krank war, hat eine freudige Ueberraschung erlebt: der achtzigjährige Dichter ist Urgrossvater geworden. Herr Dr. med. Pilger und dessen Frau Edith, geborene Spielhagen — eine Enkelin des Dichters — haben ihm die

Botschaft von der Ankunft eines Urnkens nach dem Kurhaus Schloss Tegel bei Berlin gesandt.

— Zur Errichtung eines Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur hat der Baron Rudolf v. Schröder in London der Universität Cambridge 400.000 Mark angeboten.

— Die chilenische Regierung hat den Dienst der Einwanderungskommission suspendiert und beabsichtigt demnach anscheinend, die Bemühungen, fremde Einwanderer ins Land zu ziehen, bis auf weiteres zu unterlassen. Der Vorsitzende der Kommission, Augustin Gana Urzua, hat den europäischen Borden bereits verlassen und nur noch aus dem Norden von Portugal einige Fischerfamilien zur Ansiedlung in Chile verpflichtet. Die vielen Klagen engagierter Einwanderer scheinen der Grund zur Einstellung der Einwandererpropaganda zu sein.

— Seit einiger Zeit soll eine neue Persönlichkeit unheimlichen Einfluss auf den leicht bestimmbaren Zaren erhalten haben. Ein Mönch Teophil, der in Peterhof wie ein Vertrauter ein- und ausgeht und auch nach Livadia geladen sein soll. Stunden bringt der Zar mit ihm in intimem Zwiegespräch hin und lässt keine kirchliche Zeremonie vornehmen, bei der Theophil nicht dabei wäre, ob er gleich als Mönchsgeistlicher kein eigentliches Recht dazu hat. In Theophils Einfluss liegt der Schlüssel der kommenden Ereignisse. Bisher hat sich dieser Einfluss nur auf nichtpolitischem Gebiet, hauptsächlich in wohlthätigen Stiftungen, Spenden und Unterstützungen bemerkbar gemacht, doch sprechen neuerdings Anzeichen dafür, dass Theophil auch auf politischem Gebiet seine Tätigkeit entwickelt und anscheinend von der extremen Rechten dazu ausersehen ist, manche ihrer Pläne auszuführen. So ist der Zar durch Theophil auf die schädliche Tätigkeit Stolypins nachdrücklich aufmerksam gemacht worden. Seit Lopuchins Verbannung war der Zar ohnehin nicht sehr gut auf Stolypin zu sprechen, und Theophil erhebt überdies gegen den Premierminister noch den Vorwurf, dass Stolypin im Herzenstein-Prozess gestattet hat, den Doktor Dubrowin vor ein finnländisches Gericht zu ziehen, und dass er in Finnland eine zu «nachlässige Politik» treibe.

— In den Südstaaten der Ver. Staaten von Nordamerika wird die Arbeit der Anlage, Instandhaltung und Reinigung der städtischen Strassen vielfach von Leuten besorgt, die von den Polizeigerichten wegen kleinerer Vergehen zu Freiheitsstrafen verurteilt worden sind. Da hierfür keine Bezahlung geleistet wird, so erzielen die Stadtverwaltun-

gen dadurch beträchtliche Ersparnisse. Atlanta, die Hauptstadt von Georgia, zahlt auf diese Weise nur etwa 115.000 Dollars jährlich für seine Strassen, während freie Arbeiter ihm einen Kostenaufwand von mindestens 300.000 Dollars verursachen würden. Die Einrichtung ist namentlich in den Landes-teilen mit starker Negerbevölkerung zu finden, und die Arbeitsrotten sind meist nur aus Negern zusammengestellt. Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Zahl der Verhaftungen wegen Vagabundierens oder sonstiger kleiner Missetaten sich nach dem Mass der zu bewältigenden Arbeiten richtet.

## São Paulo.

13. November 1909.

— Wie «Diario Popular» erfährt, gründete sich hier eine Gesellschaft zum Früchte-Export nach Argentinien und Uruguay. Die Gesellschaft, die bereits mit verschiedenen Produzenten in geschäftliche Verbindung trat, will sich um die jüngst von der Bundesregierung als Ansporn ausgesetzten Exportprämien mitbewerben.

— Die hiesigen Postbeamten wollen gegen die Tatsache reklamieren, dass sie nach den neuen Gehaltstabellen schlechter gestellt sind als ihre Kollegen in der Bundeshauptstadt. Ob sie mit ihrer Beschwerde Erfolg haben werden, muss die Zukunft lehren.

— Die Associação das Varegistas in Campinas ersuchte den Finanzminister in einer Eingabe, zu gestatten, dass die dortigen Bundesbehörden Kupfergeld in Tausch für Konsumsteuermarken annehmen, da der Handel nicht wisse, was er mit dem vielen in seinen Händen befindlichen Kupfergeld anfangen solle. Wenn die Bundesregierung hier mit gutem Beispiele vorangeht, ist zu hoffen, dass schliesslich auch die Banken und sonstigen grossen Firmen sich zur Entgegennahme von Kupfergeld bereifinden werden.

— Der Präfekt ersuchte die Munizipalkammer um die Bewilligung eines Nachtragskredites von 530 Contos für den Bau des neuen Viaduktes, der den Largo de São Bento mit dem Largo de Santa Ephigenia verbinden soll. Die Stadtväter werden dementsprechend beschliessen. Die Gesamtkosten des neuen Viaduktes werden sich dann einschliesslich der notwendig gewesenenen Enteignungen auf 1330 Contos belaufen.

— Die S. Paulo Railway wird zu den Regatten, die morgen in Santos stattfinden, und zu der grossen Parade, die am nächsten Montag in Moóca abgehalten wird, Extrazüge einlegen.

— Das Ackerbausekretariat wird auf der Musterfazenda von Amparo ein Ver-



suchsfeld und einen Posto Zootechnico einrichten. Den hierfür notwendigen Grund und Boden wird die dortige Munizipalkammer der Staatsregierung zur Verfügung stellen.

— Der neue Ackerbausekretär Dr. Padua Salles wohnt heute der Versteigerung von Zuchtieren im Posto Zootechnico Central bei.

— Wer sich am Montag die zur Feier des 15. November stattfindende grosse Militärparade im Hippodrom ansehen will, wird gut tun, sich schon frühzeitig dorthin zu begeben, um sich einen guten Platz zu sichern, denn der Andrang wird ein sehr starker sein.

— Der Parteichef Dr. Bernardino de Campos empfing gestern in seiner Wohnung in Rua de S. Joaquin zahlreiche Besuche und wurde lebhaft zu seiner Rückkehr nach São Paulo beglückwünscht. Abends fand ihm zu Ehren ein Fackelzug mit Musikbegleitung statt, dem der Gefeierte von einem Fenster der Redaktion des «Correio Paulistano» aus zuschaute. Auf verschiedene Ansprachen, die in nicht misszuverstehender Weise auf die nächste Bundespräsidentenwahl anspielten, antwortete Dr. Bernardino de Campos mit Worten des Dankes, die bei der versammelten Menge eine sehr beifällige Aufnahme fanden. Nachdem die Musik die brasilianische Nationalhymne gespielt hatte, durchzogen die Manifestanten die Hauptstrassen des Stadtzentrums.

— Die Polizei ist nach wie vor eifrig bemüht, Licht in das Dunkel zu bringen, welches den geheimnisvollen Ueberfall, dessen Schauplatz die Casa Fachada war, umgiebt. Die Verhöre der beiden in der Braz verhafteten mutmasslichen Thäter Pedro Boni und José Grillo wurden fortgesetzt, wobei sich die Häftlinge in allerhand Widersprüche verwickelten. Sie bewohnten seit etwa einem Monat ein gemeinsames Zimmer in Rua Coronel Seabra 25. Aus beschlagnahmten Briefen geht hervor, dass sie aus Buenos Aires kamen. In der Ladeira de S. Francisco 12 verhaftete gestern die Polizei die Geliebte José Grillos, Rosa de tal, die erklärte, mit diesem vor vier Monaten von Buenos Aires nach hier gekommen zu sein. Im Befinden des Herrn Francisco da Cunha Fachada, des Opfers des Ueberfalles, ist eine Besserung eingetreten, so dass er gestern dem die Untersuchung führenden Delegado eine eingehende Darstellung des Sachverhaltes geben konnte.

— Durch ein bedauerliches Versehen unseres Expeditionspersonals ist bei der Versendung unserer Sonntagsbeilage am vergangenen Sonnabend ein Irrtum insofern untergelaufen, als statt der fälligen Nr. 24, schon Nr. 25 beigelegt wurde. Wir bitten wegen dieses leidigen Irrtums

um freundliche Entschuldigung. Die Nr. 24 der Sonntagsbeilage fügen wir heute bei.

**Deutsche Schule.** Nachdem durch eine sachgemässe und verständnisvolle Leitung unserer deutschen Vereinsschule seitens des Herrn Direktor Schulz der Unterricht in diesem Jahre seinen zielbewussten Verlauf genommen, werden die im nächsten Monat stattfindenden Examen jedenfalls auch den günstigen Erfolg zeigen, der damit errungen wurde. Für das neue, mit Januar beginnende Schuljahr ist, wie wir hören, für die reiferen Zöglinge dieser Anstalt die Einrichtung einer höheren Klasse vorgesehen, deren Unterricht Herr Direktor Schulz selbst übernehmen wird. Dieser Fortschritt auf dem Gebiet des Unterrichts in der deutschen Vereinsschule wird jedenfalls allseitig freudig begrüsst werden, da der Wunsch danach schon lange rege ist, ihm aber jetzt in einer Weise entsprochen wird, dass sich die Verbesserung organisch ins bestehende Ganze einfügt, keine besonderen Unkosten macht und doch vorzügliche Erfolge zeitigen wird. Das ist der rechte Weg, das Vertrauen der deutschen Kolonie in ihre Schule, das sich seit der neuen Leitung schon bedeutend gehoben hat, immer mehr zu befestigen.

**Theater und Konzerte.** Progredior. Morgen Sonntag und am Montag, dem Nationalfeiertag, sind für das Mittags- und Abendkonzert besonders gewählte Programme aufgestellt. Dass die Verwaltung des Schorcht'schen Restaurants auch bestens für vorzügliche Getränke und ausgezeichnete Speisen sorgt, ist so bekannt, dass es nicht erst hervorzuheben werden muss.

**Cinematograph Pinoni.** Der Besuch dieses mit gutem Restaurant verbundenen interessanten Cinematographen ist sehr zu empfehlen, da es stets neue interessante Bilder gibt und auch für leibliche Erfrischung und Stärkung bestens gesorgt ist.

**Polytheama.** Die Zirkusgesellschaft Keller erfreut sich fortgesetzt der Gunst des Publikums. Auch die gestrigen Vorführungen hatten sich des ungeteilten Beifalles der Zuschauer zu erfreuen. Heute neues Programm; morgen ausser der Abendvorstellung grosse Matinée.

Im Bijou-Theatre fanden gestern die Films «Die lustige Witwe» und «Die Geheimnisse von Paris» allgemeine Bewunderung. Heute Schillers «Glocke»; morgen sensationelle Novitäten.

Im Theatro Casino hatten sich auch gestern zahlreiche Schaulustige eingefunden, die den kinematographischen Vorführungen mit lebhaftem Interesse folgten. Heute und morgen neues Programm.

Im Iris-Theatre bilden die grossartigen historischen Films «Nero» und «Napoleon I.» sowie die italienischen Flottenmanöver zu Zeit die Hauptattraktionen. Morgen grosse Matinée mit neuen Uebererraschungen.

### Munizipien.

**Santos.** Mit dem Dampfer «Minas» werden morgen 5, mit Dampfer «Erlangen» übermorgen 51 und mit Dampfer «Arago» am Dienstag 107 Immigranten erwartet.

— Schon seit einiger Zeit bemüht sich die hiesige Polizei, des Aristides Cesario Barroso, der an dem in Villa Macuco verübten Kindesmord beteiligt ist, habhaft zu werden. Vorgestern gegen 2 Uhr des Morgens sahen ihn der Polizeiaгент Santos Pinto und der Sergeant Branco vom Polizeiposten in Macuco in der Vorstadt Perogüê und verhafteten ihn. Er war es, der am 4. Oktober den Leichnam der Tochter seiner Braut, Alcinda Maria de Freitas, verscharrte. Der Verbrecher wurde in einem Boote nach Santos überführt und da ins Gefängnis gebracht, wo die Untersuchung gegen ihn fortgesetzt wird.

— Wegen der Frage der Abgrenzung von Ländereien kam es gestern auf der Insel Barmabé zu einem erbitterten Konflikt, an dem hervorragend beteiligt waren Saturnino Martins und Francisco Perdigão. Der Erstere wurde durch einen tiefen Messerstich in die Seite und der Letztere erheblich am Kopf verwundet. Ausserdem wurden noch eine ganze Anzahl Personen leicht verletzt. Saturnino arbeitet in den Docks von Santos und Francisco in einem Kaffee-Armazem. Alle erschienen auf der Polizei, um ihre Erklärungen abzugeben, und wurde dabei konstatiert, dass Saturnino Martins sich in berechtigter Selbstverteidigung befunden habe. Die Verwundeten kamen zur ärztlichen Behandlung in die Santa Casa und die Polizei leitete über das Vorkommnis eine strenge Untersuchung ein.

**S. Pedro.** Hier wurde vorgestern eine Frau beerdigt, die nach allgemeiner Ansicht keines natürlichen Todes starb, sondern von ihrem Gatten ermordet wurde. Die Polizei leitete eine Untersuchung des Falles ein.

### Bundeshauptstadt.

— Dr. Ruy Barbosa wird nicht São Paulo besuchen, sondern sich wahrscheinlich aus Rücksichten auf seine angegriffene Gesundheit in Kürze ins Ausland begeben. Vorher will er, wie verlautet, ein politisches Manifest an die Wählerschaft Brasiliens verfassen.

— Herr Theodor Heinicke schlug dem Landwirtschaftsminister den Ankauf einer bestimmten Zahl von Exemplaren seines «Führers für die Reisenden von Europa

nach Südamerika» vor. Dr. Candido Rodrigues verwies den Antragsteller an den Chef unserer Propaganda-Kommission in Europa, der zur Zeit in der Bundeshauptstadt weilt.

— Die Bundeszollämter vereinnahmten im Monat September 17.404:476\$ oder 2.282:645\$ mehr als im gleichen Monat des Vorjahres. Im ersten Semester des laufenden Jahres betragen die Alfandega-Einnahmen 117.090:349\$ und zwar 38.050:558\$ Gold und 79.089:791\$ Papier, in der gleichen Periode des Vorjahres 1908 dagegen 129.566:248\$, und zwar 44.458:732\$ Gold und 85.807:516\$ Papier, sodass sich eine Differenz zuungunsten des ersten Semesters 1909 in Höhe von 12.493:899\$ (6.208:174\$ Gold und 6.267:725\$ Papier) ergibt. Diese Differenz ist aber durch die hesseren Einnahmen der letzten Monate bereits auf 6.393:939\$ reduziert worden.

— Der Alfandega-Inspektor Loureiro Fraga wird eine strenge Untersuchung einleiten, um festzustellen, was an dem Gerücht, dass in dem Lager für Postpakete grosse Unregelmässigkeiten verübt wurden, Wahres ist.

— Die paulistauer Landwirtschafts- und Hypotheken-Bank deponierte bei der Konversionskasse 6.000.000 Franken, was der Summe von 3.815:656\$200 entspricht.

— Gestern mittags versuchte in Saude der unter dem Namen Ventana bekannte Gauner einen Mann zu erschiessen, den er in Verdacht hatte, dass er ihn bei der Polizei wegen Verübung eines Diebstahles angezeigt habe. Ein Polizist überwältigte ihn und verhinderte das Verbrechen. Plötzlich krachte ein Schuss — man weiss nicht, wer ihn abgegeben hat — und Ventana brach tot zusammen.

Wie verlautet, ist Ventana, der seiner Verhaftung hartnäckigen Widerstand entgegensetzte, von der Polizei zu Hilfe eilenden Passanten erschossen worden. Wenn sich dies bewahrheitet, hätte sich in kurzer Zeit hier der zweite Lynchmord ereignet, was nicht dazu beitragen kann, den Ruf der Bundeshauptstadt zu heben.

— Der Bundesdeputierte Graccho Cardoso begründete vorgestern in der Kammer eine Gesetzesvorlage, die für verschiedene Plätze der Republik die Errichtung von Schulen vorsieht, in denen Landwirtschaft und Tierarzneikunde gelehrt werden soll.

— Dr. Joaquim Murтинho Sobrinho wird zum Chemiker des Ackerbauministeriums ernannt werden.

— Aus Anlass der Unterzeichnung des Dekrets, welches die Postreform anordnet, veranstalteten die Postbeamten zu Ehre ihres Chefs, des Generalpostdirektors Dr. Ignacio Tosta, gestern eine Kundgebung. In Beantwortung der an

ihn bei dieser Gelegenheit gehaltenen Ansprachen sagte Dr. Tosta u. a., er hoffe, dass alle Beamten das ihrige dazu beitragen würden, dass der Postdienst fortan der allgemeinen Erwartung entspricht.

— Der Kommandant des Dampfers «Amiral Tourichou» weigert sich, dem Befehle des Richters zu gehorchen und 916 Objekte auszuliefern, wie es die Eingabe von Karl Valois Junior gegen Durish & Comp. verlangt. Der Kommandant, von neuem aufgefordert, verschob die Abreise seines Dampfers, aber die Auslieferung verweigert er noch immer.

— Der Bundespräsident besprach am Donnerstag mit dem Finanzminister eingehend die finanzielle Situation der Republik. Es wurde dabei festgestellt, dass, worauf wir bereits an anderer Stelle hinwiesen, die Alfandega-Einnahmen in letzter Zeit eine steigende Tendenz aufweisen. Der Gummipreis ist auf 7\$800 für das Kilo gestiegen, während er in der gleichen Periode des Vorjahres nur 5\$700 betrug. Der Kaffeeexport erreichte 7.640.000 Sack gegen nur 5.163.000 Sack der Ernte 1908/1909. Der Wert des exportierten Kaffees stieg auf Pfd. Strl. 14.834.569 gegen Pfd. Strl. 9.311.501 in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Dr. Nilo Peçanha drückte bei dieser Gelegenheit die Hoffnung aus, dass sich der Bundeskongress bei den Budgetbewilligungen einer weisen Sparsamkeit befleißigen werde.

— Eine Gruppe hiesiger Studenten gründete einen Centro Musical.

— Das astronomische Observatorium auf dem Morro do Castello registrierte gestern verschiedene Erdschütterungen in seiner Entfernung, die sich nicht feststellen liess.

— Die Finanzkommission der Bundesdeputiertenkammer beschloss, die der Regierung erteilte Autorisation zur Verpachtung der neuen Hafenanlagen in der Bundeshauptstadt zu kassieren. Die Minorität dieser Kommission ist der Meinung, dass diese Verpachtung auf einer für die Regierung wie für den Handel günstigeren Basis erfolgen sollte.

#### Aus den Bundesstaaten.

**Bahia.** Dr. Rodrigues Doria schiffte sich gestern in Begleitung der Generale Lydio Porto und Valladão auf dem Dampfer «Iris» nach Sergipe ein, um die Leitung der Regierung des letzteren Staates wieder zu übernehmen.

— Die Nachrichten von gestern über den Streik sagen, dass die Ausständigen sich in der Nähe von Joazeiro, dem Endpunkt der verlängerten Bahn von S. Francisco, konzentrieren und eine feindselige Haltung einnehmen. Ferner wurde konstatiert, dass die telegraphische Lei-

tung auf grosse Ausdehnung durchschnitten ist. Einer der Rechtsrichter, begleitet von den sachverständigen Ingenieuren und einer starken Abteilung von Polizeisoldaten, besichtigte einen Teil der Bahn bis Alagoins, um der Regierung von dem Ernst der Situation Bericht zu erstatten.

**Paraná.** In Curityba brach vorgestern Nacht ein furchtbares Schadenfeuer aus, das das Materialendepot der dortigen Empreza de Melhoramentos vollständig zerstörte. Die sofort erschienene Feuerwehr war nicht imstande, das Feuer zu löschen. Der dadurch entstandene Schaden wird auf 100 Contos geschätzt, der um so empfindlicher ist, als das Lager nicht versichert war. Wie das Feuer entstanden, weiss man nicht.

— In den Serões des Rio do Peixe leben viele Verbrecher und Banditen, welche fortgesetzt Konflikte hervorrufen, bald unter der Verbrecherwelt selbst, bald indem sie das Arbeitspersonal der S. Paulo—Rio Grande-Bahn angreifen. Die mit dem Bau dieser Bahn betraute Gesellschaft lässt deshalb jetzt längs der Linie Polizei organisieren, um diese Angriffe zu verhüten. Noch vor einigen Tagen fand in einem Rancho, nahe bei Kilometer 190, am Ufer des Rio do Peixe, in dem sechs Caboclos wohnen, ein gräulicher Kampf statt, bei dem Pistolen und Messer die Hauptwaffen waren. Vier dieser Kämpfer wurden getötet und die übrigen zwei schwer verwundet. Interessant ist hierbei, dass die gefährliche Gesellschaft sich aus vier Brüdern und zwei Schwägern zusammensetzte, also eine ganze Verbrecherfamilie war. Die Polizei kann nicht gegen sie vorgehen; sie versucht sie nur im Walde zu internieren; zahlreiche Individuen, die dort leben, sind als Mörder gekennzeichnet. Mit einem guten Polizeidetachment, wie es jetzt errichtet worden ist, hoffen die Ingenieure und Arbeiter, nicht mehr der Gefahr ausgesetzt zu sein, auf diesem exponierten Posten ihr Leben im Kampfe mit diesen Verbrechern riskieren zu müssen. Das hier lebende Räuhergesindel gehört zur gleichen Bande, deren Hauptmann Vaccariano ist, der den Raub an Henry Baroni verübte und dessen beide Begleiter tötete.

**Rio Grande do Sul.** In Porto Alegre geht das Gerücht, der Staatspräsident Dr. Carlos Barbosa werde sein Amt niederlegen und aus Gesundheitsrücksichten eine Europareise antreten.

— Der Staatspräsident hat die Subventionierung von Privatschulen durch Dekret in folgender Weise geregelt:

Der Staatspräsident von Rio Grande do Sul, unter Berücksichtigung der Notwendigkeit, über die gerechte Verwendung der zur Subventionierung von Privatschulen bestimmten Etatsmittel Aen-

derungen zu treffen, und in der Absicht, den Unterricht in der vaterländischen Gesinnung (ensino civico) und in der Landessprache unter der ländlichen Bevölkerung ausländischer Herkunft zu verbreiten, beschliesst in Ausübung der Vollmachten, die ihm Artikel 20 der Verfassung verleiht, zu dekretieren:

Art. 1. Der Staat kann Elementarschulen eine Geldbeihilfe gewähren, vorausgesetzt, dass sie während 6 Monaten eine Mindestfrequenz von 30 Schülern gehabt und diese praktische Fortschritte in der Geographie und Geschichte Brasiliens wie unseres Staates gemacht haben und sämtlich die Landessprache sprechen.

Art. 2. Das Unterstützungsgesuch ist an den Staatspräsidenten zu richten und mit dem Nachweise der moralischen und beruflichen Eignung des bezw. der Lehrer zu versehen.

Art. 3. Der Staatssekretär des Innern hat auf Grund des Unterstützungsgesuches die in Frage kommende Schule während des im Art. 1 angegebenen Zeitraumes durch eine geeignete Persönlichkeit fiskaalisieren zu lassen, die in monatlichen Berichten ihre Beobachtungen über Stand, Notwendigkeit und Frequenz der Schule, Fortschritte der Kinder, Unterrichtsmethode, moralische und persönliche Eignung des Direktors bzw. Lehrers, und was sonst in Betracht kommen könnte, darzulegen hat.

Art. 4. Nach Ablauf der Frist trifft der Staatspräsident auf Grund der Berichte des Fiskals die Entscheidung über die Gewährung der Unterstützung und bleibt die Schule weiter unter der Fiskalisation der Regierung.

Art. 5. Die Unterstützung wird kassiert, sobald die Schule es unterlässt, irgend eine der festgesetzten Bedingungen zu erfüllen, wenn sie unnötig wird oder wenn ihr Besuch auf weniger als 25 Schüler innerhalb von 6 auf einander folgenden Monaten sinkt.

Art. 6. Der Staat wird sich bei der Assembléa und den Munizipalintendenzen dahin verwenden, dass die subventionierten Schulen von der Zahlung der staatlichen bzw. munizipalen Gewerbesteuer befreit bleiben.

Art. 7. Der Staat kann, auch unabhängig von einer Subvention, die Befreiung von der Bezahlung der staatlichen bzw. munizipalen Gewerbesteuer für jene privaten Elementarschulen veranlassen, welche den in Artikel 1 aufgestellten Bedingungen laut der im Artikel 3 bestimmten Feststellung entsprechen.

Art. 8. Entgegenlautende Bestimmungen sind aufgehoben.

Auf die Einzelheiten des vom 27. Mai d. J. datierten Dekretes, das seltsamerweise erst jetzt veröffentlicht wurde,

werden wir, so schreibt «D. V.» in Porto Alegre, noch näher eingehen. Das Dekret enthält eine ganze Reihe namentlich für unsere deutschen Privatschulen sehr gefährlicher Fallstricke.

— Von Rio Grande sind nach der Bahnstation S. Sebastião verschiedene Maschinen mit einem Kessel für die englische Gesellschaft abgegangen, welche die Goldminen von Lavras fachmännisch ausbeuten will. Das Gesamtgewicht der Sendung beträgt 23 Tonnen, der Kessel allein wiegt 13.000 Kilos.

— Die Baggermaschine an der Untiefe vom Sangradouro hat im September 7951 Kubikmeter Schlick und Sand heraufgeholt und 225 Meter Kanallänge hergestellt. Die gesamte bis jetzt ausgebagerte Menge beträgt 91.725 Kubikmeter, die erreichte Länge der Kanalstrecke 2466 Meter. Bis zum 15. Oktober wurden weitere 106 Meter freies Fahrwasser hergestellt.

— Die Intendenz von Alegrete hat mit der Firma Dornelles, Blessmann & Co. Kontrakte auf Lieferung elektrischer Kraft und filtrierten Wassers abgeschlossen.

— Der Polizei von Bagé wurde Anzeige erstattet, dass ein Frauenzimmer namens Anna Augusta ein 9-jähriges Töchterchen an den Cabo der Munizipalgarde Gregorio Alyson verschachert hat, der das Kind missbrauchte (!). Das Scheusal von Mutter wurde verhaftet, ebenso als Komplizen zwei Negerinnen und der Kaffen Propicio.

— Bei der Station Santa Luiza, Munizip Garibaldi, wurde mit dem Kapital von 100:000\$ eine Schmalzfabrik gegründet, die im Januar nächsten Jahres den Betrieb aufnehmen wird. Die Maschinen werden durch Vermittlung der Firma Bromberg & Comp. aus Deutschland bezogen werden.

— Der Riograndenser Bauernverein verteilt eine weitere Rate von 12:466\$433 als Landentschädigung an Entschädigungsberechtigte.

— Mau hofft, dass am 28. Januar die Eisenbahnbrücke über den Taquary feierlich dem Verkehr wird übergeben werden können.

— Während einer Vorstellung im Zirkus François stürzte in Rio Grande ein Gerüst zusammen und traf den Bürger Octaviano Leivas, der mit seiner Familie eine Loge innehatte, schwer an den Kopf. Der Zustand des Verwundeten, welcher anfänglich zu Bedenken Anlass gab, hat sich bereits gebessert.

**Sachsen** in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franco Probenummern ihrer Heimatszeitung vom Verlag der **Sachsen-Post**, Dresden-A., Güterbahnhofstrasse 12.

## Von São Paulo nach Matto Grosso. II.

Um die volkswirtschaftliche Bedeutung der E. F. Noroeste do Brazil zu zeigen, genügt es, dem ausgezeichneten Bericht des Herrn Ingenieurs Dr. E. Schnoor, den dieser der Direktion der Bahn einreichte, das Wichtigste zu entnehmen. Es heisst da u. a.:

Der Endpunkt der projektierten Bahn musste das blühende, nur acht Kilometer von der bolivianischen Grenze gelegene Corumbá sein, denn von ihr muss die Bahn ausgehen, welche über Bolivien und Chile, im Anschluss an schon vorhandene und projektierte Systeme, die Verbindung mit dem Stillen Ozean herstellt.

So wird unsere Matto Grosso-Bahn ein Hauptbestandteil der transkontinentalen Schienenstrecke vom atlantischen zum pazifischen Weltmeere sein.

Ich bin informiert, dass Bolivien eine Bahnlinie von Santa Cruz de la Sierra nach Porto Pacheco, südlich von Bahia Negra, studieren lässt, aber Paraguay bestreitet ihm das Recht auf Porto Pacheco und auf einen grossen Teil der Territorien, welche von der Bahn durchschnitten werden müssten, und ich halte es deshalb durchaus im Interesse Boliviens liegend, von diesem Projekt Abstand zu nehmen und nach Corumbá zu gehen.

Die durch die erste Sektion der Bahn durchschnittene Zone ist reichlich bewässert u. bietet gutes Weideland, was die Anlage grosser Viehzucht-Fazenden zur Folge hatte. Von einem Anbau landwirtschaftlicher Bodenprodukte kann man dagegen in ihr kaum reden; es gibt nur kleine Feldanlagen, deren Ertrag dem Besitzer die notwendigsten Lebensmittel liefert. Immerhin eignet sich die rote Erde von Urucum, S. Domingos und Pirapitanga zur Kultur von Zuckerrohr und anderen Cerealien. Wälder sind nur spärlich vorhanden und sie entbehren meist des guten Holzes, so dass selbst die Bahnschwellen von anderwärts bezogen werden mussten.

Im südlichen Teil von Matto Grosso sind zwei Zonen zu unterscheiden. Die eine umfasst das Kamplateau, das, durchschnittlich 3 bis 700 Meter hoch gelegen, nördlich von Itapura bis zu 1000 Meter ansteigt und die Paraguay-Niederung, die sogenannte Sumpfbzone. Doch ist zu bemerken

dass der Ausdruck «Pantanal» hier keinen Morast bezeichnet, sondern festes Land, das nur bei periodischen Ueberschwemmungen unter Wasser gesetzt wird.

Die Grenzlinie bildet eine überall leicht erkennbare Abdachung, welche durch tiefe Täler durchschnitten wird, durch die dem Paraguay zahlreiche Zuflüsse, wie Miranda, Nioac, Aquidauna, Daboco, Rio Negro, Coxim, Taquary, Itaquira, Correntes und São Lourenço, deren Quellen sämtlich auf dem Hochplateau liegen, zugeführt werden.

Dies lässt es verständlich erscheinen, dass man die Wasserscheide zwischen dem Paraguay und dem Paraná nicht als Grenzlinie der beiden genannten Zonen betrachtet; schon deshalb nicht, weil die Zuflüsse des Paraguay zum grossen Teil das Hochplateau durchlaufen, während die Mehrzahl der dasselbe durchschneidenden Gewässer dem Paraná zuströmt, welcher es im Osten in einer Strecke von ca. 600 Kilometern abschliesst. Dieses Terrain wird von den rechtsufrigen Nebenflüssen Sucurio, Rio Verde, Rio Pardo, Taquarassú und Ivinhima sowie ihren zahlreichen Zuflüssen bewässert. Dieses Gebiet enthält keine ausgedehnten Waldungen, sondern nur hier und da sogenannte Chapadões und Buschwerk an den Ufern der Flüsse und Bäche, dafür aber ausgedehnte, natürliche und gute Weideflächen.

Es liegen südlich von Cuyaba ausgedehnte Ländereien, die sich nach Dr. E. Schnorr infolge ihres gesunden Klimas, des guten Bodens und der reichlichen Bewässerung vorzüglich für Kolonisationszwecke eignen und die nur ihres Aufschlusses durch die Bahn harren, um sich in überaus fruchtbare Gefilde der Landwirtschaft zu verwandeln.

Der grössere Teil des dortigen Gebietes ist von grossen Fazenden eingenommen, deren einige 100 Quadratleguas umfassen und von denen bisher nicht einmal der zehnte Teil vermessen ist. Es fehlt also den Fazendeiros vielfach der legitime Besitztitel. Durch ein kürzliches Dekret des Staatspräsidenten von Matto Grosso, Coronel Generoso Ponce, wurden auf jeder Seite der projektierten Bahn Ländereien in einer Ausdehnung von 100 Kilometern auf der weiten Strecke vom Rio Paraná bis zum Rio Paraguay

(das sind 561 Kilometer) für Kolonisationszwecke reserviert.

An der paraguayischen Grenze befinden sich unerschöpfliche Herva Mate-Wälder, die einen Flächenraum von ca. 36.000 Quadratkilometern bedecken und augenblicklich von der Companhia Matto Laranjeira gepachtet sind, die ihnen jährlich ca. 7.000.000 Kilogramm Herva Mate entnimmt.

Eignet sich das Plateau, d. i. das Kampland, ganz ausgezeichnet für Ackerbau und Viehzucht, so dürfte auch die ausgedehnte Niederung von Matto Grosso dazu berufen sein, in der Entwicklung Brasiliens eine bedeutende Rolle zu spielen, sobald sie erst an den Verkehr angeschlossen ist und Handel und Wandel in sie ihren triumphierenden Einzug gehalten haben. Von welcher ausserordentlicher Bedeutung für den Verkehr und damit für die Erschliessung eines noch fast unbekanntes Teiles unserer grossen Republik die neue Bahn sein wird, das wollen wir in einem bezüglichen Schlussartikel an der Hand statistischen Materials zeigen.

### Die Kaffeefrachten zwischen Brasilien und Triest.

Unter dieser Ueberschrift schreibt Dr. K. von Frey in der «Oesterreichisch-Ungarischen Export-Revue»:

An dem Konkurrenzkampf zwischen den Schifffahrtslinien Brasilien—Hamburg und dem der Linien Hamburg—Triest, beziehungsweise dem Mittelmeer ist der alte, nie ganz geschlichtete Streit über die Kaffeefrachten zwischen Brasilien und Triest neuerdings entbrannt. Während ein Teil der Interessenten des Triester Kaffeehandels sich auf die Konkurrenzhaltungsklausel des Lloydvertrages beruft, nimmt der Lloyd seine Gegenargumente aus der Praxis und gestützt auf diese hat das Handelsministerium alle bisherigen Beschwerden gegen die Höherhaltung der Kaffeefrachten nach Triest im Vergleich mit den Routen nach Hamburg nicht als begründet ansehen können.

Betrachtet man die Seeraten, wie sie sich nach Havre oder Hamburg einerseits und nach Triest andererseits für Kaffee aus Brasilien stellen, für sich allein, dann wird allerdings die Beschwerde eines Teiles des Triester Kaffeehandels vollständig berechtigt erscheinen, weil nicht nur zuzeiten von Konkurrenzkämpfen sondern stets die Konkurrenzhäfen einen Frachtvorsprung hatten, der oft recht beträchtlich war. Andererseits aber ist diese Konkurrenzberechnung nie ganz durchgeführt

worden. Es handelt sich bei vergleichenden Frachtberechnungen nicht um die Fracht allein, sondern auch um ihre Akzessorien. Nur das mit diesen zustande kommende Endresultat hat für die vorliegende Frage einen praktischen Wert: Kann diese Höherhaltung Triest Schaden bringen? Den direkten Gesamtspesen Brasilien—Triest müssen die über Hamburg nach Triest entstehenden gegenübergestellt werden und da treten zur Fracht Brasilien—Hamburg und Hamburg—Triest gar manche Spesen hinzu, die das Endresultat ganz wesentlich beeinflussen und schliesslich die Höherhaltung Triests so ziemlich ausgleichen. So muss z. B. die Umschiffung in Hamburg, eventuell sogar die Ein- und Auslagerung dortselbst ins Kalkül gezogen werden. Ferner darf die längere Transportdauer mit ihren Konsequenzen: dem grösseren Zinsenverluste, dem stärkeren Gewichtsabgang (Manko) und schliesslich auch angesichts der doppelten Reise mit zwei Ausgangspunkten, die höhere Assekuranzprämie nicht vergessen werden. Ueberdies geniesst aber der in Triest eintretende Kaffee bekanntlich einen Differentialzoll in der Höhe von 88 K pro 100 kg gegen 95 K, so dass die 7 K pro 100 kg, welche als Vorteil Triests für den inländischen Konsum erscheinen, unter allen Umständen gegen die Konkurrenz Hamburger Firmen für die Einfuhr zu Lande genügen müssen. Andererseits wäre aber allerdings auch der Differentialzoll nicht dazu da, um unter seinem Schutze egoistische Frachtenpolitik zu treiben. Als seinerzeit bei der ersten Einführung des Differentialzolles auf Kaffee die in Triest mündende Bahn ihre im Konkurrenzkampf mit den nördlichen Routen lächerlich gering gewordenen Kaffeefrachtsätze erhöhen wollte, hiess es sofort: Halt, das gibt es nicht, deinetwegen ist der Differentialzoll nicht eingeführt worden, und die alten Sätze mussten stehen bleiben. Dieses Halt braucht aber dem Lloyd gar nicht zugerufen zu werden.

Die Bahn fand sich ausser der freien Konkurrenz, er, der Lloyd, befindet sich noch immer in derselben. Der Verfrachter oder der Empfänger kalkulieren nach wie vor die Gesamtspesen des direkten Weges nach Triest und die des indirekten über Hamburg oder Havre und treffen danach ihre Wahl. Der Lloyd ist also durch den Differentialzoll nicht geschützt, die Konkurrenz kann ihn auf dem Seewege aus verschiedenen Gründen unterbieten, wogegen nur er sich schützen kann. Er wird sich also dieselben vergleichenden Berechnungen aufstellen und wenn er dann bei seinen Raten bleibt, so

wird er entweder die Notwendigkeit einer Frachtreduktion nicht gefunden haben oder wird es seiner Politik nicht passen, sich in Kämpfe zu stürzen, die ihn durch ein Nachgeben in eine ungünstigere Situation bringen würden oder die er, als nicht gegen sich gerichtet, gar nicht beeinflussen könnte. So viel Spielraum muss doch auch einem staatlich subventionierten Unternehmen gelassen werden, wie ja auch bei einem solchen die Präsümption, dass es als Kaufmann handle, nicht von vornherein auszuschliessen ist.

In ganz der gleichen Lage befindet sich der Lloyd aber auch gegenüber jenem Kaffee aus Brasilien, der Triest transitiert, das heisst, welcher via mare in Triest eintritt und entweder via mare oder via terra nach dem Auslande weitergeht. Gerade gegen diesen Kaffee, beziehungsweise gegen die Lloydfrachten dieses Kaffees richten sich die Angriffe der Gegenpartei am stärksten. Durch die billigeren Seeraten nach Hamburg und die billiger gewordenen Seeraten von Hamburg nach dem Mittelmeer sei die Möglichkeit gegeben, dass Hamburg in das Versorgungsgebiet Triests eindringe und Triest daraus verdränge.

Gegen diese Möglichkeit, die übrigens immer gegeben ist, ist nun allerdings nichts einzuwenden. Sie gewinnt mit den momentanen Ratenkämpfen an Wahrscheinlichkeit und verlangt unbedingt nach Gegenmassnahmen. Der Lloyd hat sie aber auch bisher immer getroffen und wenn er sie der Konkurrenz nicht auf die Nase band, so war das seine Pflicht als Kaufmann und als erster Interessent am Triester Kaffeehandel. Vergässe er solche Massnahmen zu treffen, so wäre es überdies in erster Linie sein Schaden, denn dann würde die Ware abgelenkt werden und ein anderer würde sie führen. Nicht nur von Brasilien nach Triest würde sie ihm entzogen werden, sondern auch von Tiest z. B. nach der Levante und auch die schwer erzielten Anknüpfungen mit Süddeutschland würden wieder verloren gehen.

Es ist richtig, die Situation spitzt sich wegen der erwähnten Ratenkämpfe gerade jetzt ganz besonders zu. Solche Ratenkämpfe verschieben alle grundlegenden Berechnungen vollständig, aber zu weit ausgreifenden öffentlichen Gegenmassnahmen dürfen sie den wahren Kaufmann nie verleiten. Man weiss ja, dass und wie sie enden. Soll man da, statt der Tertius gaudens, der blamierte Dritte sein?

Und so heisst es eben Vertrauen und Geduld haben. Der Konkurrenzkampf wird aufhören und die Situation wird wieder eine normale werden;

sollte aber — wider Erwarten — die Situation längere Zeit auf Triest rückwirken, so wird der Lloyd allerdings zu provisorischen Aushilfsmitteln greifen müssen und auch dabei gut tun, sie schön geheim zu halten. Sonst steigt ihm schliesslich noch eine direkte Konkurrenz auf den Hals und trifft mit ihm auch die Tendenz des Differentialzollens. Nur anfangs nämlich würde eine direkte Konkurrenz zur Hebung des Triester Kaffeehandels beitragen, dann würde mit der Unterdrückung der eigenen Schiffahrt auch die Sicherheit dieses Kaffeeverkehres leiden und schliesslich wäre Triest in den Händen ausländischer Reeder, die sich nicht besinnen würden, ihre Vorteile auch darin zu finden, wenn ihnen für die Schmälerung des Triester Verkehrs Kompensationen geboten würden.

Und wenn schliesslich von den Gegnern dieser Kaffeefrachtenpolitik, die übrigens nicht im geringsten geschadet, sondern die Kaffeimporte Triests stetig steigen gemacht hat, die Hoffnung auf ein neues Unternehmen gesetzt wird, so geben sich Uebertreibungen nur Täuschungen hin. Auch wir sind zwar für eine allmählich gänzliche Lostrennung des Brasiliendienstes von gewissen Fiumaner Interessen, aber ein anderes Unternehmen könnte doch hinsichtlich des Kaffees eine andere Frachtenpolitik nicht einschlagen. Auch bezüglich eines solchen gelten die gleichen Grundsätze wie für den Lloyd und jede andere Politik wäre eine selbstmörderische, die das Unternehmen und den Triester Kaffeehandel ruinieren müsste.

Um die Konkurrenzhaltungsklausel ist es ein schönes Ding. Jeder Fachmann lächelt ihr wie ein Augur zu, dem Laien aber imponiert sie fürchterlich. Diesem zuliebe kam sie in den Vertrag hinein. Lassen wir sie also ruhig vegetieren, fragen aber künftig in wichtigen Tariff Fragen lieber nicht sie, sondern die Praxis und den Erfolg. Geben uns diese eine beruhigende Antwort, so vertrauen wir ihnen, wie wir in dieser Frage uns nur von ihnen, und zwar in vollster Objektivität leiten liessen.

### São Paulo.

16. November 1909.

— Die Ingenieure Luiz Domingues und F. van Varenberg d'Egmont kamen beim Kongress um die Konzession zum Bau und Betrieb einer Bahn von Ubatuba über Taubaté nach der Grenze des Staates Minas-Geraes mit Zweiglinien nach Amparo und durch das Parahytinga-Tal ein. Sie verlangen u. a. eine sechsprozentige Zinsgarantie für dreissig Jahre, kostenlose Ueberlassung der de-

voluten Ländereien, Vorzugsrecht für die Verlängerung ihrer Linien, Zonenprivileg, Abgabefreiheit für das einzuführende Baumaterial, das Recht zur Ausnutzung der Wasserkräfte der in der Zone vorhandenen Flüsse und Bäche, Subvention für die Einführung von Immigranten und das ausschliessliche Recht zum Bau und zur Benutzung von Kaianlagen in Ubatuba.

— Wie verlautet, beabsichtigt ein französisches Kapitalisten-Syndikat, die Dourado-Bahn anzukaufen.

— Zur Zeit weilen die spanischen Advokaten Drs. Antonio Jimenez Canga und Antonio Garcia y Garcia in unserer Stadt, um die Einwanderung spanischer Immigranten vorzubereiten. Sie statteten in Begleitung des Herrn Oscar Loefgreen der Immigrantenerborge und dem Kolonisations- und Arbeitsamt einen Besuch ab, der sie sehr befriedigte.

— In Bahia verlor durch richterliche Entscheidung die Light and Power ihr Monopol auf die Lieferung von elektrischem Licht und elektrischer Kraft. Die Bevölkerung S. Paulos und der Bundeshauptstadt darf nunmehr die Bewohner Bahias beneiden.

— Die Paulistabahn wird für die Lokomotivenheizung in Zukunft nicht mehr Holz, sondern Steinkohle verwenden.

— Das ca. 500 Druckseiten umfassende Relatorium des Finanzsekretärs über die Tätigkeit seines Ressorts im verflossenen Verwaltungsjahr ist erschienen und kommt zur Zeit zur Verteilung.

— Unter aussergewöhnlicher Beteiligung der breitesten Schichten der Bevölkerung wurde hier der gestrige Nationalfeiertag begangen. Vormittags 9 Uhr fand in der Moóca die angezündigte grosse Parade unserer Polizeitruppe vor dem Staatspräsidenten und einer ungeheuren Zuschauermenge statt, die erneut bewies, dass die Arbeit der französischen Instruktionsoffiziere gute Früchte getragen hat. Es war, wie man so zu sagen pflegt, «Zug in der Kolonne»; auch die Feuerwehr bewies, dass sie noch etwas anderes kann, als lediglich einen «Brand löschen».

Die innere Stadt zeigte reichen Flaggen-schmuck und von den Mittagstunden an bis in die Nacht hinein durchwogte eine festlich gestimmte Menge die Hauptverkehrsaderu des Stadtzentrums.

Von 1 bis 3 Uhr fand der übliche Gratulationsempfang durch den Staatspräsidenten im Regierungspalast statt, zu welchem die gesamte offizielle Welt, darunter das Konsularkorps, erschien.

Dr. Albuquerque Lins gab dem Tage durch Unterzeichnung verschiedener Begnadigungsdekrete eine besondere Weihe.

Abends veranstaltete die Polizeitruppe einen grossen Fackelzug, den der Staatspräsident von einem Fenster des Re-

gierungspalastes aus Revue passieren liess. Die öffentlichen Gebäude hatten illuminiert. Da auch Petrus ein Einsehen hatte — nur gegen Abend stellte sich für kurze Zeit ein leichter Sprühregen ein — so verlief dieser 15. November in allseitig zufriedenstellender, harmonischer Weise und wird bei Jung und Alt eine freundliche Erinnerung hinterlassen.

— Die S. Paulo Railway reichte beim zuständigen Bundesrichter einen Protest gegen die von der Munizipalkammer von Parnahyba Herrn Dr. Fausto Ferraz erteilte Konzession zum Bau einer Bahn, welche die Munizipien Baruary und Pirapora verbinden soll, ein.

— Die Auftaxe auf exportierten Kaffee erbrachte in der vergangenen Woche in Santos 1.911.865 Franken.

— Der Bau der Transandina-Bahn schreitet rüstig weiter. Nach den letzten Berichten sind die Schienen schon in grosser Ausdehnung gelegt worden. Der von der Gesellschaft mit dem Bau betraute Mstr. Clark erklärte, dass die Arbeiten bis Ende Mai nächsten Jahres beendet sein werden. Für den grossen Tunnel, der die Kordilleren durchschneidet, ist das horizontale System nun definitiv festgestellt, da dies in jeder Beziehung grössere Vorteile gewährt, u. a. auch die kürzeste Durchfahrtszeit. Wenn die Transandinabahn einmal fertig ist, kann man von Buenos Aires aus Santiago de Chile in 34 Stunden auf der Eisenbahn erreichen.

— Eine ganz besonders gewählte und reichhaltige Ausstellung von Spielwaren, Beschäftigungsspielen und Sportartikeln für Kiuder jeden Alters findet im laufenden und nächsten Monat in der bestbekannten Casa Fuchs, Rua São Bento 83A, statt. Einen wenigstens annähernden Begriff von der kolossalen Auswahl, die hier zu finden ist, gibt das der heutigen Nummer für den Staat São Paulo beigefügte mit zahlreichen Illustrationen versehene Beiblatt der Casa Fuchs, auf das wir die Aufmerksamkeit unserer werten Leserinnen und Leser lenken, in dem zugleich zum Besuche der Ausstellung eingeladen wird.

— Eine sehr zahlreich besuchte Trauerfeier für den von der Reaktion in Spanien ermordeten Francisco Ferrer fand am Sonnabend, den 13. d. Mts., 30 Tage nach seiner Hinrichtung, in der hiesigen Freimaurerloge «Grande Orient» statt, in der unter grossem Beifall Dr. Amando Prado und Professor Arthur Breves sprachen und mit scharfen Worten das Verbrechen an diesem Gründer aufklärender moderner Schulen in Spanien darlegten und verurteilten. Gegen 30 Logen aus der Hauptstadt und dem Innern waren durch Delegierte vertreten. Einer derselben, Ulysses Letot, ergriff

Namens der Loge «Independencia» in Campinas das Wort, um in zündender Ansprache gegen die Hinrichtung Ferrers zu protestieren. Von anderen nicht durch Delegierte vertretenen Logen waren Zustimmungstelegramme eingegangen, die verlesen wurden.

— Vom Betriebsbureau des unter dem Protektorat des Erzherzogs Franz Ferdinand stehenden Oesterreichischen Flottenvereins, Wien, Walfischgasse 7, erhielten wir 25 Stück der von ihm zur Propagierung seiner Bestrebungen herausgegebenen Flottenmarke á 4 Heller, die sehr sauber gearbeitet ist und allen, die zur Förderung der Zwecke des genannten Vereines, dessen Ziel die kraftvolle Ausgestaltung der österreichischen Kriegs- und Handelsflotte ist, beitragen wollen, als Verschlussmarke empfohlen sei.

— Die Exportfirma Henry Hack, Hamburg, Richardstrasse 4, übersandte uns ihren reichhaltigen illustrierten Katalog über Uhren, Ketten, Gold-, Silber-, Nickel- und Bronzewearen, optische Instrumente, Musikwerke, Leder und Stahlwaren, Nähmaschinen, Fahrräder etc., der Interessenten in der Expedition der «Deutschen Zeitung» zur Verfügung steht.

— In Amparo nahm sich der 58 jähr. Jeremias de Camargo, der allein in einem Hause der Rua Albino Alves wohnte, am 11. d. Mts. das Leben durch zwei Revolverschüsse nach dem Kopfe. Die Detonation rief die Nachbarn herbei, die ihn, mit dem Revolver in der Hand, tot auf seinem Bette liegen fanden. In einem Briefe an seine Brüder Affonso Camargo, Staatsgeldeinnehmer und Evencio de Camargo, Stationschef in Jaguary, gibt Jeremias über die Gründe Aufschluss, die ihn zum Selbstmord trieben, die nicht in finanziellen Schwierigkeiten, sondern in einer Summe von Leiden liegen, die ihm das Leben verbitterten.

— Am Freitag kam Domingo Cassini, Teilhaber der Seifenfabrik José Mariotti & Co. in Araraquara zu seinem Kompagnon José Mariotti und ergriff nach einer erhitzten Diskussion über geschäftliche Angelegenheiten ein Messer, mit dem er letzteren verwundete. Hiernach entfloh der Angreifer, stellte sich aber abends selbst der Polizei, wo er verhaftet wurde. José Mariotti ist glücklicherweise nur leicht verletzt.

*Theater u. Konzerte.* Polytheama. Die Zirkusgesellschaft Keller erzielte bei ihren beiden gestrigen Vorstellungen volle Häuser. Die Löwen und anderen wilden Tiere bilden nach wie vor die Hauptattraktion des stets interessanten Programms. Heute neue Ueberraschungen.

Im Bijou Theatre wird heute u. a. dem Publikum auf einem 400 Meter langen Film die gestrige Parade in der Moóca vorgeführt werden.

Das Casino-Theater wird heute

Abend ein besonders festliches Gewand anlegen, da daselbst nach interessanten kinematographischen Vorführungen der von Damen unserer Gesellschaft zum Besten des Hospitals «Umberto I» arrangierte Ball stattfindet, der um 9 $\frac{1}{2}$  Uhr seinen Anfang nimmt.

*Büchertisch.* Wir erhielten Nr. 43 vom 22. Oktober der «Hannoverschen Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung», amtliches Organ der dortigen Landwirtschaftskammer. Wenn auch dieses Blatt in der Hauptsache den dortigen landwirtschaftlichen Verhältnissen angepasst ist, so erhält es doch brauchbaren Stoff, den sich auch unser hiesiger Landmann wohl zu Nutzen ziehen könnte.

Ferner bestätigen wir den Eingang des Juli-Heftes der ebenfalls landwirtschaftlichen Zeitschrift «A Lavoura», Organ der Nationalen Landwirtschafts-Gesellschaft in Rio. Neben interessanten Abhandlungen, wie z. B. «Die Seidenraupenzucht im Staate Minas», «Brasilianische Nutzhölzer», «Herva Mate» etc. enthält das Heft allerlei wichtige Hinweise und Informationen für den Landwirt. Zu bedauern ist nur die unpünktliche Erscheinungsweise (Juli-Heft im November) dieser an sich bedeutenden Veröffentlichung. Wir danken für die liebenswürdige Zusendung genannter Schriften.

Als 5. Band der «Lebensfreude» erschien soeben im Verlag von P. J. Tonger in Köln: «Schiller, mein Begleiter», Lieblingsstellen aus seinen Gedichten und Dramen, ausgewählt von P. J. Tonger (160 Seiten kl. Oktav, in elegantem Leinenband M. 1.—). Das Buch ist ein sehr glücklicher Griff und die gute Idee, im Rahmen der «Lebensfreude» das Gehaltvollste und Formenschönste aus Schillers Dichtungen zu mühelosem und deshalb um so reicheren Genusse darzubieten, verdient alle Anerkennung. — Wer sich mit dem Inhalt dieses kleinen Bändchens völlig vertraut macht, es zu seinem geistigen Eigentum werden lässt, der hat schon einen weiten Blick in die Tiefe des Schiller'schen Genius getan und trägt den reichsten Gewinn für Herz und Gemüt mit sich fort. Dass diese Auswahl manchen veranlassen dürfte, sich eingehender als bisher mit Schiller zu beschäftigen, steht ausser Zweifel.

Des Weiteren erhielten wir das Oktoberheft der «Kolonialen Rundschau», Monatsschrift für die Interessen der deutschen Schutzgebiete und ihrer Bewohner, Herausgeber Ernst Vohsen, Schriftleiter D. Westermann, Verlag von Dietrich Reimer, Berlin S. W. 48, das u. a. folgende Aufsätze enthält: Die europäischen Mächte und der Kongo, Die Eingeborenen-Stämme in der Umgegend von Finschhafen auf Neu-Ginea, Fluss- und Küstenschiffahrt in Westafrika, Kolonial-

wirtschaft und Nationalwirtschaft, sowie die November-Ausgabe des, wie immer, geschickt redigierten Vademecum Paulista. Für die Zusendungen besten Dank.

**Fussballsport.** Im Velodrom massen sich gestern die ersten Mannschaften des S. Paulo Athletic Club und des S. C. Internacional. Letzterer siegte mit 4 zu 0 Goals.

**Personalnachrichten.** Herr Klaussner von der hiesigen Firma Klaussner & Co. beehrte uns mit seinem Abschiedsbesuch. Er reist mit dem Dampfer «Cap Arcona» heute von Rio nach Europa, um in Paris Einkäufe für sein Haus zu machen. Unsern Dank für die Aufmerksamkeit.

In Deutschland, wo sie Genesung von schwerer Krankheit suchte, starb gestern nach langen Leiden im jugendlichen Alter von 19 Jahren Fräulein Agnes März, Tochter des Bäckermeisters Herrn Max März. Den trauernden Angehörigen unser aufrichtiges Beileid.

Herr Otto Koch in Firma Jorge Fuchs & Comp., der mit Familie an Bord des deutschen Dampfers «Cap Arcona» eine Europareise antritt, beehrte uns mit seinem Abschiedsbesuch. Verbindlichen Dank für die uns erwiesene Aufmerksamkeit und glückliche Reise.

**Polizeinachrichten.** Auf dem Tieté bei der Varzea do Catumby kenterte gestern früh ein Boot, das von dem Italiener Donati de tal geführt wurde. Personen, die das Unglück sahen, benachrichtigten davon die Polizei, die Massregeln ergriff, um die Leiche des dabei Ertrunkenen zu suchen, die man aber bis zum Eintritt der Nacht noch nicht gefunden hatte.

Wegen unglücklicher Liebe versuchte sich vergangene Nacht die Brasilianerin Maria José de Oliveira in Rua Tocantins Nr. 7 zu vergiften. Nachbarn eilten der Selbstmörderin aber schnell zu Hilfe und verständigten die Polizei, durch deren Arzt sie ausser Gefahr gebracht wurde.

Gestern in der Frühe suchte sich der 22-jährige, ledige Zeichner Paschoali Anselmo dadurch zu töten, dass er sich mit dem Zirkel einige Stiche in den Leib versetzte. Der Selbstmörder wohnt in der Braz und wurde durch die Polizei nach der Santa Casa befördert. Seine Verwundung ist eine sehr schwere. Anselmo soll geistig gestört sein.

Die zweijährige Adela Granado spielte gestern im Garten des Hauses Carneiro Leão Nr. 59, mit ihrem nur wenige Monate alten Schwesterchen und stach ihr dabei eine Nähnadel in den Leib. Der Vater der beiden Kinder, Vicente Granado, unterrichtete schleunigst die Polizei, und der Arzt derselben, Dr. Ar-

cher do Castilhos fand das Kind in einem sehr bedenklichen Zustand.

Vorgestern früh wurden in der Rua do Seminario drei Schüsse auf einen tollen Hund abgegeben, der dort drei Kinder gebissen hatte und einen in der Nähe des kleinen Marktes stehenden Esel. Man weiss aber nicht, ob eine der Kugeln den Hund getroffen hat oder nicht, derselbe entfloh durch die Rua Formosa nach der Piques zu, wo er verschwand. Auch in der Rua Major Diogo biss ein toller Hund einen Jungen. Vielleicht war das derselbe, der schon in der Rua do Seminario gesehen wurde. Mit der zunehmenden Hitze werden sich diese Fälle, dass tolle Hunde auftauchen, leider mehren. Die Munizipalverwaltung lässt wohl die auf der Strasse herumlaufenden Köter wegfangen und gibt, wenn sie reklamiert werden, dieselben gegen eine Entschädigung wieder heraus. Aber der Hundekarren begegnet doch, wenn er wo erscheint, durchaus keiner Sympathie der Bevölkerung, weil die Angestellten nicht bestrebt sind, die nur herrenlosen Hunde wegzufangen, sondern überhaupt alle, die sie erwischen können, auch wenn deutlich bewiesen ist, dass sie nicht herrenlos sind. Den Angestellten kommt es dabei mehr auf die ausgesetzte Fangprämie an. Es ist schade, dass das Wegfangen der herrenlosen Hunde nicht in einer Art und Weise betrieben wird, dass die Bevölkerung diese ganz eminent in ihrem Interesse liegende Massregel mit unterstützt. Aber leider werden oft die wohlthätigsten öffentlichen Massregeln durch Uebertreibung unpopulär gemacht.

— Als der 29 Jahre alte Cabo der Feuerwehr Luiz Payão da Silva gestern von der Parade in der Moóca nach seiner in Rua do Paraná 35 gelegenen Wohnung zurückkehrte, fand er daselbst seinen seit längerer Zeit mit ihm verfeindeten Vetter Romão Sebastião da Silva, einen Maurer aus Bragança, vor, der mit ihm in einen Wortwechsel geriet, in dessen Verlauf er nach seiner mitgebrachten Flinte griff, um seinen Verwandten niederzuschliessen. Der Feuerwehrunteroffizier versuchte, seinen Gegner zu entwaffnen. Als ihm dies nicht gelang, zog er in Selbstverteidigung seinen Revolver und tötete seinen Angreifer durch einen sicheren Schuss in die Brust. Der Cabo stellte sich darauf selbst der Polizei, die eine Untersuchung des Falles einleitete.

#### Munizipien.

**Santos.** Die am Sonntag von der Federação Paulista das Sociedades do Remo veranstalteten Regatten nahmen unter zahlreicher Beteiligung des schaulustigen Publikums einen glänzenden Verlauf. Leider verursachten am Schluss derselben Ordnungsstörer einen Konflikt,

bei dem der Kutscher João Vieira und der Polizist Roberto Moura leicht verletzt wurden.

— Vorgestern wurde der Briefträger Francisco das Chagas Pereira von dem Kaufmann João de Araujo Guedes, der in Rua S. Leopoldo etabliert ist, angegriffen, als er diesem seine Korrespondenz übergab. Der Major Gerra, Postagent von Santos, verordnete, die Ueberbringung der Korrespondenz an diesen Kaufmann ins Haus zu suspendieren. Er wird sich also künftig seine Briefe auf der Post selbst abholen müssen.

— Die Brasilianische Bank für Deutschland siedelte in ihr neues, komfortables Heim über.

#### Bundeshauptstadt.

— Dr. Rodrigues Doria teilte dem Bundespräsidenten telegraphisch mit, dass er die Regierung des Staates Sergipe wieder angetreten habe.

— Es gelangte zur Kenntnis des Landwirtschaftsministers, dass in den Staaten Paraná, Sta. Catharina und Rio Grande do Sul Agenten brasilianische Bürger, meist deutscher Abstammung, zur Auswanderung nach der Kolonie Hohenau in Paraguay verleiten. In derselben sollen sich bereits 348 Brasilianer angesiedelt haben. Dr. Candido Rodrigues erteilte dem Generaldirektor des Besiedlungswesens den Auftrag, dieser Auswanderung von Brasilianern nach Paraguay zu steuern. — Wir verstehen sehr wohl, dass Dr. Candido Rodrigues, zu dessen Aufgaben es gehört, für die Besiedlung des Landes zu sorgen, jede Auswanderung brauchbarer Elemente mit scheelen Augen betrachtet. Durch amtliche Verfügungen lässt sich aber einem Kolonistenauszug kaum ein Ziel setzen, das kann nur durch Verbesserung ihrer Lebensbedingungen geschehen.

— Wie hier verlautet, übernahm eine Finanzgruppe die Municipalanleihe Porto Alegres von 600.000 Pfund Sterling zum Typ 98 bei sechsprozentiger Verzinsung.

— Die Deputiertenkammer beschloss am Sonnabend, dem Acreterritorium Autonomie zuzugestehen.

— Die Kosten für die Sonderversammlungen der hiesigen Bevölkerung am gestrigen Nationalfeiertage, die ca. 20 Contos betragen, wurden aus dem Repräsentationsfonds des Bundespräsidenten gedeckt.

— In einem unbewachten Augenblick sprang in selbstmörderischer Absicht die an heftiger Neurasthenie leidende, ausnahmsweise schöne Gattin des argentinischen Geschäftsmannes Lacerda vom Dampfer «Chili» ins Meer und ertrank.

— Charles Morel, der Direktor des «L'Etoile du Sud», hatte mit Marschall Hermes da Fonseca ein Interview über dessen Präsidentschaftskandidatur, in

dem der Marschall mit Fug und Recht erklärte, er sei von Zivilisten und nicht von Offizieren zum Präsidentschaftskandidaten auserkoren worden und er werde diesem ehrenvollen Rufe umso lieber Folge leisten, als sich sein ganzes Regierungsprogramm auf eine ehrliche Durchführung der Konstitution unseres Landes beschränken würde.

— Der Intendent von Blumenau teilte dem Bundespräsidenten telegraphisch mit, dass Paraná eine neue Zollschranke im streitigen Grenzgebiet errichtet habe, und zwar in Rio Preto an der Strasse vom Ceder nach Blumenau. Diese Strasse ist auf Kosten von Santa Catharina gebaut worden. Die Bevölkerung sei entschlossen, die Paranáenser anzugreifen und der Governador habe bereits an den Präsidenten von Paraná telegraphischen Protest gerichtet.

— Der als «gefährlicher Agitator» un- bequeme Italiener Edmondo Rossoni wurde des Landes verwiesen.

— Der Bundespräsident fühlte sich am Sonnabend nicht ganz wohl.

— «Jornal do Commercio» wird in Kürze auch eine Nachmittagsausgabe erscheinen lassen.

— In überaus würdiger Weise wurde hier der gestrige Nationalfeiertag begangen, dessen Hauptglanzpunkt eine Truppenrevue bildete, welche der Bundespräsident, umgeben von seinen Ministern, vom Monroe-Palast aus abnahm.

— Wie aus London gekabelt wird, gab Brasilien bei der Armstrong-Werft ein weiteres Panzerschiff vom Dreadnought-Typ in Bauauftrag.

— Im Hause Rua Marquez de Abrantes 158 brach am Sonntag früh vor Tagesanbruch Feuer aus und zerstörte das ganze Haus. Drei dort wohnende Familien verloren alles Hab und Gut.

— Bei einem Pic-nic, das am Sonntag viele Familien von Offizieren der Marine und bekannte Aerzte in der Penha abhielten, erkrankten 11 Personen nach dem Genuss von Pasteten unter Vergiftungserscheinungen. Die anwesenden Aerzte konnten sofort helfend eingreifen, so dass bis jetzt keine ernstern Folgen eingetreten sind.

— Das vielgelesene «Jornal do Brasil» vollendete den vierzehnten Jahrgang seines Bestehens. Der geschätzten Kollegin unsere besten Wünsche für ihr ferneres Blühen und Gedeihen.

— Um den gestrigen Festumzug besser sehen zu können, stieg ein vierzehnjähriger Knabe auf das Dach eines dreistöckigen Hauses der Rua da Altandega, trat fehl und stürzte auf das Strassenpflaster. Der Bedauernswerte war auf der Stelle tot.

#### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** Die unmittelbare Umgebung

# Casa Allemã

Wir empfehlen unserer geehrten Kundschaft unsere neuen, entzückenden Sortimente von

## Handschuhen, Spez. Angebot:

kurze Fingerhandschuhe in Fio d'Escossia  
in weiss, schwarz und allen Modefarben Paar **2\$500**  
lange Fingerhandschuhe in Fio d'Escossia  
in weiss, schwarz und allen Modefarben Paar **3\$000**  
und **3\$800**

**Fächern**, in Imitation von Gaze, per Stück **1\$300**,  
**1\$200** etc. bis **4\$000**

in Gaze, per Stück **4\$500**, **5\$000** nach oben

**Echarpes**, in glatt in allen Modefarben,

per Stück **4\$500**, **7\$500**, **10\$000**.

in reichen Fantasiedessins p. Stck. **5\$500**, **7\$** n. oben

**Schleiern**, in den modernsten Farben und Dessins,

per Stük **1\$200**, **2\$000**, **2\$500**

**Taschentüchern**, in engl. bw. Battist für Damen,

Herren und Kinder, in glatt weiss und weiss mit farb. Kante, mit und ohne Hohlsaum, per Dtzd. **2\$000**,  
**3\$000**, **3\$500**, **4\$000**, **5\$000**, **6\$000** und **7\$000**.

Wir empfehlen ferner unserer geehrten Kundschaft unser reichsortiertes Lager in

**Täschchen, Gürteln und Kravatten**

sowohl für Damen als für Kinder.

*Heydenreich Irmãos & Co.*

von Rodeio war letzten Sonnabend der Schauplatz einer Blutszene. Der Fazendeiro Francisco Costa befand sich mit seiner Gattin Rosalina Costa auf dem Weg nach seiner Fazenda, als beide von verschiedenen Individuen, die sich im Walde verborgen gehalten hatten, angegriffen wurden, indem sie auf das Ehepaar mehrere Male schossen und dann in den Wald zurückflohen. Die Frau wurde nur an einem Finger der linken Hand verletzt, während der Fazendeiro schwere Wunden an der Brust, den Armen und am Kopfe erhielt. Doch konnte das Ehepaar noch seine Wohnung erreichen und der Polizei von dem Vorfall Kenntnis geben, um die Verbrecher ihrer Bestrafung zuzuführen. Es fehlen die Einzelheiten über dieses Vorkommnis; doch nimmt man an, dass die Motive des Ueberfalles in Familienzwistigkeiten ihre Ursache haben.

— In Paciencia wurde der Landwirt Antonio Ferreira von Francisco Ignacio ermordet, der ihm ein grosses Messer zweimal ins Herz stiess. Nach den begangenen Mord floh der Mörder in den

Wald, wurde aber verhaftet und der Polizei eingeliefert. Eine Goldangelegenheit war der Grund zu diesem barbarischen Mord.

**Piahy.** In der Brauerei Brasil von Horacio Giordani in Therezina trug sich am 4. d. Mts. ein trauriger Vorfall zu. Der minderjährige Angestellte José Thomaz bat seinen ebenfalls minderjährigen Kollegen und Freund, Febronio, ihm das Schiessen mit dem Revolver zu lehren. Letzterer ergriff ein Mausergewehr, von dem er nicht wusste, ob dasselbe geladen war, und manipulierte mit demselben.

Der Schuss ging los und traf José Thomaz so unglücklich, dass er noch am selben Tage starb. Der unfreiwillige Mörder ist flüchtig. Derselbe ist 15 Jahre, sein Opfer 14 Jahre alt.

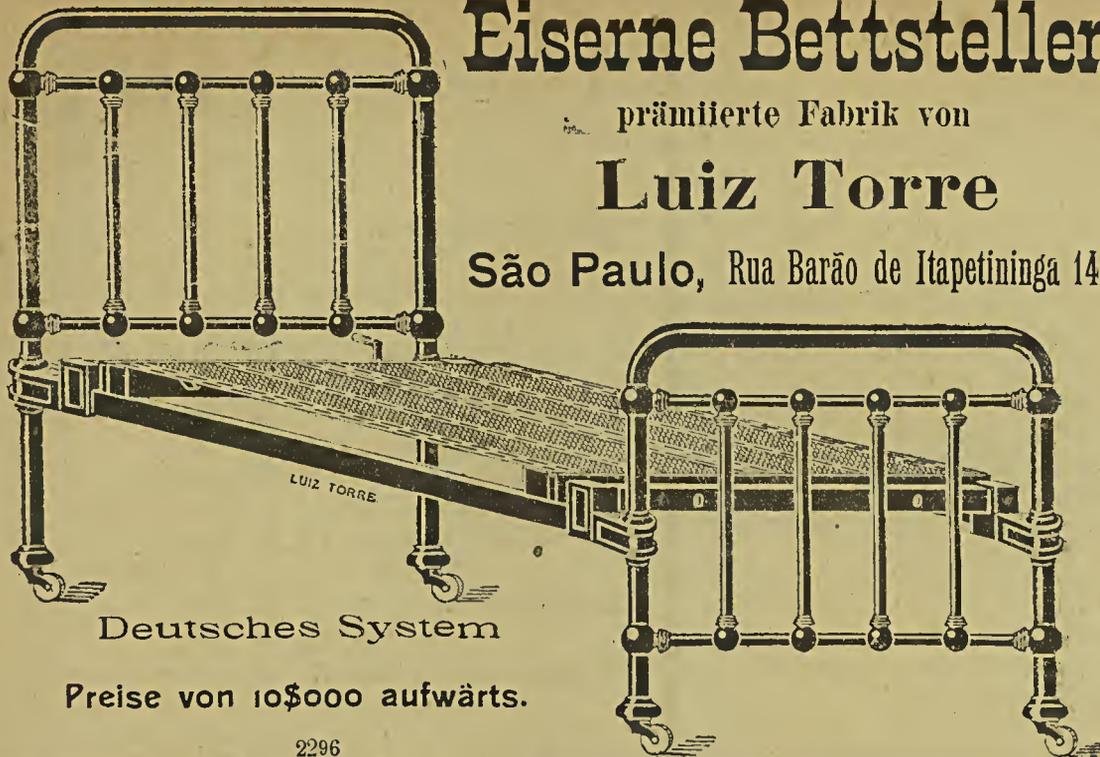
**Bahia.** Am 13. ds. Mts. telegraphierte Alencar Lima, der Hauptingenieur und Direktor der Eisenbahn, an die Betriebschefs der verschiedenen Linien, dass der Delegierte der Bundesregierung Autorisation gegeben habe, dass alle Streikenden die Arbeit zu den von der Regierung genehmigten Lohn Tabellen

# Eiserne Bettstellen

prämiierte Fabrik von

## Luiz Torre

São Paulo, Rua Barão de Itapetininga 14A.



Deutsches System

Preise von 10\$000 aufwärts.

2296

wieder aufnehmen können. Am 13. wurde der Verkehr von Joazeiro nach Queimados wieder hergestellt; ebenso derjenige der Zweiglinie nach S. Francisco, der der Centrale sollte am 14. wieder beginnen.

**Minas.** Wie in Bello Horizonte verlautet, wird die Staatsregierung infolge absoluten Geldmangels für das kommende Rechnungsjahr eine Reihe von Beamtenposten aus dem Budget streichen.

— Wegen der blutigen Vorgänge in Passos am 26. September, bei welchen mehrere hervorragende Persönlichkeiten getötet und andere schwer verwundet wurden, befinden sich in Juiz de Fora in Haft der Soldat Fucoim, der Coronel Medeiros und sein Sohn Capitão Antonio Medeiros Sobrinho. Als der Subprokurator Francisco Peixoto Soares de Moura nach Passos kam, herrschte dort die grösste Ruhe. Die Banden von Jacunços, die der Schrecken des Volkes dort sind, hatten sich in die Umgebung der Stadt zurückgezogen. Passos ist ein zukunftsreiches, vorwärtsschreitendes Zentrum und es ist notwendig, dass die Regierung Vorkehrungen trifft, dass dort Ruhe und Ordnung herrscht. Man hofft deshalb auf die strenge Bestrafung der Schuldigen vom 26. September.

**Sergipe.** Dem Dr. Itajahy, welcher als Vizepräsident den beurlaubten Staatspräsidenten Dr. Rodrigues Doria zu «enthrönen» versuchte, soll es nunmehr ernstlich an den Kragen gehen. Er wird prozessiert werden, weil er nicht nur die Verfassung verletzt, sondern auch seine politischen Freunde mit Staatsgeldern «gefüttert» haben soll.

**Santa Catharina.** Wie aus Blumenau berichtet wird ertranken am Sonntag im Rio Itajahy ein Lehrer und zwei Schüler der Pfarrschule,

**Paraná.** In der Gegend von Abú und Bacachery fand am Sonntag als Schluss der diesjährigen Manöver ein Scheingefecht statt, an dem sich gegen 1000 Soldaten beteiligten. Im ganzen wurden 172 Kanonenschüsse und 36 000 Gewehrschüsse abgegeben. Zahlreiche Familien sahen dem militärischen Schauspiel von weitem zu und freuten sich, dass wir auch hierzulande noch so viel Geld zum «Verpulvern» übrig haben.

— Unter der Spitzmarke «Räuberfrechheit» lesen wir im «Kompass» vom 10. ds. Mts.: Zeca Vaccariano, der Anführer bei dem Raubanfall auf den Zahlmeister Baroni, bei dem bekanntlich zwei Angestellte der Bahn den Tod fanden und 350 Contos den Räubern in die Hände fielen, scheint gerade nicht viel Angst vor der Polizei zu haben, die zu seiner Verfolgung und Festnahme ausgeschiedt ist, wie folgendes beweist, das das «Diario do Paraná» in Ponta Grossa berichtet. Alferes König fuhr mit sieben Mann Polizeisoldaten in geschlossenem Wagen von Porto da União nach Palmas. In Iraty machte er Halt, um zu frühstücken. Kaum war er weiter gereist, da kam auch Zeca Vaccariano mit seinen Leuten desselben Weges und liess gleichfalls zum Frühstück absteigen. Er fragte, wer in dem «Käfig» (so nannte er den Wagen) vorbeigefahren sei. Als man ihm sagte, es sei ein Alferes mit Soldaten, die zu seiner Gefangennahme ausgeschiedt seien, sagte er, er werde

an dem Wagen vorbeireiten und den Alferes mit allen seinen Soldaten niederschliessen, falls sie es wagen sollten, ihn zu behelligen. Nachdem die Räuber gefrühstückt und auch nobel alles bezahlt hatten, ritten sie dem Wagen nach.

— Zum so und so vielen Male veröffentlicht die Direktion des Lloyd einen neuen Fahrplan ihrer Dampfer zwischen Rio und den Südhäfen. Da in der Lagoa dos Patos der Kanal zusehends sich verflacht, und die Lloydampfer nur mit Mühe nach Pelotas und Porto Alegre fahren können, wurde beschlossen, dass direkter Verkehr mit diesen Häfen überhaupt nicht mehr stattfinden soll. Alle Dampfer fahren nur bis Rio Grande, wo Passagiere für Pelotas und Porto Alegre umsteigen, bzw. die Fracht umgeladen wird. Jeden Donnerstag soll von Rio ein Dampfer auslaufen; abwechselnd wird in folgenden Häfen angelassen: Santos, Paranaguá, Florianopolis, Rio Grande, Montevideo und Paisandú — und Santos, Paranaguá, Antonina, S. Francisco, Itajahy, Florianopolis, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires. Heffentlich wird der Fahrplan auch eingehalten werden. («Komp»).

— Der Polizeichef von Curityba befahl am 13. ds. Mts., dass sich die Polizeisoldaten in der Kaserne einfänden, um diejenigen festzustellen, die den Verbrecher Francisco Cravo im Munizip Guarapuava ermordet haben. Die Betreffenden sollen wegen Mordes prozessiert werden.

— Vorwärtstrebende und verständnisvolle Landwirte in Serra Azul wenden jetzt bei der Reisanpflanzung und der

Aufbereitung der Frucht Maschinen an, die sie durch die Casa Nathan in S. Paulo beziehen.

— In Curityba ist eine heftige Scharlachepidemie ausgebrochen, die zahlreiche Opfer fordert. Dabei wird beklagt, dass seitens der Behörden so wenig getan wird, um Vorbeugungsmassregeln gegen das Auftreten der Seuche zu treffen. Die schreckliche Epidemie rafft viele wertvolle Leben dahin und macht früher glückliche Familien unglücklich. Das alte Wort: «salus populi, prima lex», das heute noch in allen modernen Staaten gilt, sollte auch in Curityba verstanden und beherzigt werden.

## Die neue Zeit.

Zwanglose Betrachtungen eines Deutsch-Brasilianers.

Rio de Janeiro, 14. November 1909.

Ihrer freundlichen Einladung zur Mitarbeit an Ihrem geschätzten Blatte leiste ich gern Folge, und da Sie mir überlassen, zu schreiben was ich will, so denke ich von dieser Erlaubnis ausgiebig Gebrauch zu machen. Allen Lesern kann man es nicht recht machen, was übrigens auch sehr langweilig wäre, denn jeder Zeitungsabonnent will für sein mehr oder weniger pünktlich bezahltes Geld auch hie und da einmal über den Zeitungsschreiber tüchtig losziehen. Daraus folgt eigentlich das Gegenteil von dem, was ich eben gesagt habe. Ich werde es also doch allen recht machen, denen, die mir zustimmen, denen, die anderer Meinung sind selbst denen, die das, was ich schreibe für dumm, albern, übertrieben oder so ähnlich halten. Alles das kränkt und schreckt mich umso weniger, als ich ja gewissermassen unparteiisch schreibe. Niemand ahnt, wer es ist, der da seine Weisheit zum Besten gibt. Nur eines würde mich wirklich kränken, wenn der Leser sagen würde, ich sei langweilig, denn das braucht er sich von keinem Zeitungsmanne gefallen lassen. Also langweilig will ich nicht werden, im Gegenteil, ich will die Schläfrigen aufrütteln. Ich liebe unser schönes Brasilien und unser altes Deutschland. Wir leben in einer grossen Zeit, in der es gilt, die Augen offen zu halten, hinaus zu blicken über das unsere Kräfte und Sinne in hohem Masse in Anspruch nehmende Getriebe des Kampfes ums tägliche Brot

### I.

Die Menschheit steht an der Schwelle einer eben beginnenden neuen, gewaltigen Zeitepoche. Bis dahin nie Geschautes, nie Geahntes werden unsere Augen sehen, werden wir erleben. Er-

rungenschaften und Erfindungen von unfassbarer Tragweite meldet uns fast täglich der Telegraph. Völker, die tausende Jahre schliefen und träumten, erwachen plötzlich, wischen den Schlaf aus den Augen, recken die von langer Ruhe erstarrten Glieder und stürzen sich hinein in den Riesenkampf der Gegenwart. Neue Weltanschauungen fordern laut und gebieterisch ihre Rechte. Das Proletariat, bis dahin verachtet, höchstens gut genug, um frommen Seelen durch billige Almosen einen netten Platz im Himmel zu sichern, nimmt machtvollen Anteil am öffentlichen Leben. Seine Mitglieder und Erwählten sehen wir nicht nur in allen Parlamenten, sondern sie nehmen auch in Ministersesseln Platz, verkehren mit gekrönten Häuptern, wie mit ihres Gleichen. Was gestern neu war, scheint heute bereits veraltet. Umwälzungen und Ereignisse, zu denen in früheren Epochen Jahrzehnte, ja Jahrhunderte nötig waren, spielen sich heute oft in wenigen Wochen und Tagen ab.

Ist es da zu verwundern, dass der Puls der Menschheit unruhig schlägt, dieser Menschheit, die sich aus Millionen von Kindern zusammensetzt? Denn Kinder bleiben wir alle, von der Stunde der Geburt bis zu der des letzten Atemzuges, ausgenommen die wenigen «Grossen» unter uns, die uns lenken, wie Eltern und Lehrer ihre Kinder. Aber wir, die grosse Masse der Menschheit, ist gleichsam «sitzen geblieben». Wir verstehen unsere Lehrer nicht mehr, sie sind uns vorausgeeilt mit Siebenmeilenstiefeln, wir sind weit, weit zurückgeblieben. Hierdurch sind zwei Gefühle ganz besonders stark in uns ausgelöst worden, die Begierlichkeit und die Furcht. Reich, reich wollen wir werden, um uns alle Genüsse zu verschaffen, die der Reichtum bietet und schon packt uns die blasse Furcht, dass böse Nachbarn uns rauben könnten, was wir noch gar nicht besitzen. Diese Furcht bringt uns um die Früchte unserer Arbeit noch vor der Ernte, sie verhindert uns an der vollen Entfaltung unserer Kräfte. Wir sind wie Kinder, die nicht genug bekommen können und schreien und weinen, wenn ihre Gespielen auch nur um wenig mehr erhalten, selbst wenn sie dieses Wenige gar nicht gebrauchen können.

Es ist das der «Zug der Zeit» sagen manche, ich glaube, es ist das instinctive Gefühl, das wir am Beginne einer neuen Zeitepoche stehen, die wir wohl ahnen aber nicht begreifen können. Schnell möchten wir noch zusammenraffen, was noch zu erhaschen ist, wir möchten geniessen um jeden Preis, uns aber auch schützen vor Gefahren, die wir fürchten und ahnen.

Es ist nur natürlich, dass Brasilien in diesen allgemeinen Wirbel mit hinein gezogen wurde. So bauen wir Eisenbahnen und Kriegsschiffe zu gleicher Zeit.

Es ist umso erklärlicher als Brasilien, was Waffengewalt, Kapital und Volkszahl anbetrifft, dem grossen Kampfe, der eben in Europa seinen Anfang nimmt, nahezu ohnmächtig gegenüber steht. Wir hätten uns das Geld für unsere neuen Kriegsschiffe vielleicht sparen können, denn unsere Kräfteverhältnisse zu den europäischen Grossmächten haben sich dadurch nicht viel geändert und Argentinien dürfte ernsthaft kaum an einen Krieg mit uns denken, an den denkt überhaupt Niemand in der Welt. Aber alle Welt baut Kriegsschiffe, so ist es mindestens erklärlich, dass wir nicht zurückstehen wollen.

An dieser allgemeinen Beunruhigung trägt England vor allen andern Schuld. Das stolze Albion fühlt mehr wie andere Länder das Nahen eines neuen Zeitalters, in dem die Deutschen dank ihrer fast auf allen Gebieten in hervorragendem Masse geleisteten Kulturarbeit, eine führende Stellung einnehmen werden. Wer die deutschen Erfolge ernstlich bekämpfen will, wird das nur durch gleichernste und unermüdliche Arbeit können. England, von einer nervösen Angst getrieben, glaubt hierzu keine Zeit mehr zu haben. England will den Folgen der deutschen Kulturarbeit vorbeugen, darum baut es Kriegsschiffe und schliesst Bündnisse.

Die Folge dieser törichten Politik ist, dass England heute am Vorabend einer inneren Krisis steht, wie seit Jahrhunderten nicht. Das das Meer beherrschende England wird sich vielleicht dem Schicksale des einst weltbeherrschenden Roms nicht entziehen können. Laut pocht das Schicksal an seine Tore. Wie wird die Entscheidung fallen? Das ist die Frage, welche die Welt bewegt, an welcher auch Brasilien ein grosses Interesse hat, deren Lösung vielleicht das Schicksal der Welt bestimmen wird.

Die soziale Lage Englands ist eine Folge seiner ganz eigenartigen Entwicklung und kaum mit der eines anderen Landes vergleichbar. Der Engländer, welcher den durch eigene Kraft Emporgekommene der höchsten Ehren für würdig hält, bringt dem Schwachen nur Verachtung, höchstens Mitleid entgegen. Soziale Fürsorge ist in England unbekannt Nirgends in der Welt sieht man so viele heruntergekommene Lumpengestalten wie in England. Es wird dieser traurige Anblick erklärlich, wenn man erfährt, dass 2 $\frac{1}{2}$  Prozent der Bevölkerung Arme sind, Arbeitslose, die nicht vorübergehend, sondern dauernd

der Allgemeinheit zur Last fallen. Weitere 80 Prozent der Bevölkerung sind Proletarier, so dass für die mittleren und oberen Klassen nur  $17\frac{1}{2}$  Prozent übrig bleiben. Zwischen den  $82\frac{1}{2}$  Prozent Armen und Proletariern einerseits und den  $17\frac{1}{2}$  Besitzenden andererseits besteht eine gewaltige unüberbrückbare Kluft, nicht nur in Bezug auf den Geldbeutel und die Bildung, sondern auch in Bezug auf Körperbau, Rasse, Sprache und Sitten. Man geht kaum zu weit, wenn man sagt, dass dieser Unterschied im Laufe der Jahrhunderte so gross geworden ist, dass heute zwei feindliche Rassen England bewohnen. Die an Kopfhöhe kleinere ist physisch und geistig die stärkere, aber die andere ist so übermächtig an Zahl, dass sie sich Schritt für Schritt Terrain erobern konnte, man hat ihr nicht nur ein Ministerium überlassen, sondern man wirbt um ihre Gunst, wie man stets und überall um die Gunst der Mächtigen geworben hat.

Die Proletarier verlangen gebieterisch Wohlfahrtseinrichtungen nach deutschem Muster, die Besitzenden ein mächtiges Heer und eine übermächtige Marine, gleichfalls nach deutschem Muster.

Die Zahl der Steuerfähigen ist in England geringer, als in irgend einem andern europäischen Staate, soziale Einrichtungen sind nicht vorhanden, ihre Einführung erfordert daher ungeheure Opfer. Das nach Ansicht der Briten schlimmste an der Sache ist, dass sie nicht zu umgehen sind, wenn man den deutschen Vettern gegenüber auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig bleiben will und dass andererseits die Einführung derartige Opfer erfordert, dass man gleichfalls eine Herabminderung der Konkurrenzfähigkeit durch sie befürchten muss. Der Ruf nach Dreadnoughts ist erst die Folge dieser Befürchtungen.

Otto von Gottberg schreibt sehr richtig, «England ist in der Sackgasse und seine soziale Situation so verzweifelt, dass sie die Kriegshetze gegen Deutschland gebär.» Drei Wege zum Heil glauben denkende Briten nur zu sehen. Der erste würde zum Krieg und zur Vernichtung des in Europa gefährlichsten Konkurrenten führen. Aber ein Volk von 60 Millionen kann man wohl schädigen, aber nicht vernichten. Zudem fusst die Sage von der Unüberwindlichkeit der Briten-Flotte nur auf Trafalgar. Aber die Ueberwundenen waren damals und sind noch heute schwach auf dem Meere und — vor wenigen Wochen desertierten im Hafen von New York angesichts der Flotten der ganzen Welt, mehr als ein Viertel der Besatzung der dort anwesenden

englischen Kriegsschiffe, das war im Frieden, anlässlich eines grossen Festes, wie wird es im Kriege nach einer verlorenen Schlacht sein? — Der zweite Weg ist die Verschweissung des Imperiums zu einer Federation, er wird ebenso wenig zum Ziele führen.

Schon die Anregung der Frage deckt den Kolonien die Schwäche des Mutterlandes auf. Man wird dem Plane in Canada, Australien und Süd-Afrika zustimmen, aber gleichzeitig unerfüllbare Forderungen stellen, die das Selbstbewusstsein und das Unabhängigkeitsgefühl der Kolonien derartig stärken werden, dass der Abfall nur beschleunigt wird. Der dritte Weg ist die soziale Gesetzgebung die Verschmelzung aller Briten, Proletarier und Besitzender, zu einer Nation. Jeder Englandfreund, jeder Freund des Weltfriedens, kann nur wünschen, dass diese grosse Arbeit gelingen möge. Für England muss eine neue Zeit kommen, wie sie für Japan gekommen ist und für China im Anzuge ist. Leider scheinen in England schwere innere Kämpfe unvermeidlich. König Eduard ist angesichts des nahenden Sturmes, der auch seinem Throne gefährlich werden könnte, aus der verfassungsmässigen Reserve englischer Könige herausgetreten. In wenigen Tagen wird die Entscheidung durch das Oberhaus fallen, ob es zum offenen Kampfe kommen soll, oder ob man nochmal den Riss verkleistern wird. Angesichts dieser Umstände fällt der deutschsprachlichen Presse eine grosse Aufgabe zu. Man sagte ihr bisher nicht ohne Berechtigung nach, dass sie von den Brasilianern nicht gelesen und daher ohne Einfluss sei. Hier sind derartige Bedenken nicht am Platze, es handelt sich um Weltereignisse von allergrösster Bedeutung, die nach England in aller erster Linie Deutschland berühren, so dass es der deutschsprachlichen Presse zukommt, hier ohne Voreingenommenheit aufklärend zu wirken, umsomehr, als Brasilien sowohl mit England als mit Deutschland so enge und alte Beziehungen unterhält, dass deren Schicksal notwendigerweise auf das empfindlichste Brasilien berühren muss.

### Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— Von einer Verbrecherjagd mit Hilfe der Radiotelegraphie berichtet die Zeitschrift «Natur und Kultur». Durch die drahtlose Telegraphie konnte in New Haven die Verhaftung eines gefährlichen Verbrechers, des Engländers Corman, der von der französischen Polizei steckbrieflich verfolgt wurde, bewerkstelligt werden. Corman war von England nach Lyon gereist, um dort

in einem Café von einem gewissen Petitjean, der vor einiger Zeit aus den Gefängnis entwichen war, eine Tasche mit gestohlenen Wertpapieren und Juwelen in Empfang zu nehmen. Unmittelbar nachdem Corman die Tasche übernommen hatte, wurde Petitjean verhaftet, wobei er mehrere Revolvergeschüsse abgab und unter anderen auch einen seiner Spiessgesellen verwundete. Corman gelang es zu entkommen und infolgedessen wurden die Häfen Dieppe, Calais, Havre und Boulogne durch den Draht von dem Vorfalle benachrichtigt. Die Depesche kam jedoch in Dieppe genau eine Viertelstunde, nachdem der Dampfer mit Corman an Bord nach New-Haven gefahren war, an. Es wurde sofort von der Funkenstation ein Telegramm nach New-Haven gesandt und Corman konnte so bei der Landung sofort verhaftet werden; die Juwelen und Wertpapiere wurden noch sämtlich bei ihm gefunden.

— Der neuernannte russische Gesandte in Belgrad überreichte dem König Peter, nach einer in Wien eingegangenen Meldung aus Belgrad, eine amtliche Mitteilung der russischen Regierung, dass Prinz Georg wenn er wegen weiterer militärischer Ausbildung ins Ausland gehen sollte, in der russischen Armee als Rittmeister in Gardekavallerieregiment in Petersburg Aufnahme finden würde. Der Zar sei bereit, dem Prinzen eine entsprechende Apanage zur Verfügung zu stellen. Der russische Gesandte machte in dieser Angelegenheit auch dem Prinzen Georg einen zweistündigen Besuch. Man erwartet, dass der Prinz den Antrag annehmen werde.

— Bei der letzten Bürgerbeerdigung wies der Wiener Bürgermeister darauf hin, dass der Bürgereid jetzt eine erhöhte Bedeutung habe. Man wolle Wien für zweisprachig erklären; diesen Bestrebungen müsse aber mit aller Kraft und Rücksichtslosigkeit entgegengetreten werden. Bei Zulassung der Zweisprachigkeit müsste Wien neun- und mehrsprachig werden; das gehe aber nicht an. Als Bürgermeister sei er verpflichtet, dafür zu sorgen, dass der deutsche Charakter aufrechterhalten bleibe, und an dieser Verpflichtung werde er festhalten. Er werde auch strenge darauf sehen, dass in Wien nur eine deutsche Sprache bestünde und keine andere.

— Aus London wird geschrieben: Acht Jahre hindurch hat der Tabakhändler Jakob Popp in High Wycombe bei London einen hartnäckigen Kampf gegen die Polizei durchgeföhrt, und jetzt endlich hat er gesiegt. Acht Jahre hindurch hat Jakob Popp jeden Sonntag, den der liebe Gott werden liess, seinen Laden offen gehalten und der Polizei

zum Trotz Tabak verkauft, obwohl ein Gesetz Karls II., das erst drei Jahrhunderte alt ist, für den «Tag des Hrn» den Handel mit «weltlichen Dingen» verbietet! Jeden Montag, so berichtet der «Modern Man», zeigte die Polizei den Uebeltäter beim Friedensrichter an, und jeden Montag wurde Jacob Popp zu einer Geldstrafe verurteilt, die zwischen einem halben und einem ganzen Pfund schwankte. Jakob Popp aber bezahlte ohne Widerspruch, denn seine Methode war die beste Reklame, die man sich nur denken kann. Innerhalb von acht Jahren hat er zwar etwa 6000 Mark an die Friedensrichter gezahlt, aber dieser Verlust ist durch den Gewinn reichlich wieder gedeckt. Jakob Pops Laden genoss eine grosse Berühmtheit. Acht Jahre hindurch hat nun Jakob Popp jeden Dienstag getreulich die Geldstrafe zum Friedensrichter getragen; plötzlich aber unterblieben die Anzeigen, denn die Polizei schien des aussichtslosen Kampfes müde zu sein. Natürlich hat sich diese Nachricht unter den Kunden Jakob Pops mit Blitzesschnelle verbreitet, und von allen Seiten sind Glückwunschkbriefe und Telegramme eingetroffen, ja, von einigen Kunden soll Jakob Popp als der «Held von High Wycombe» in Gedichten gefeiert worden sein.

— John Pierpont Morgan hat nach einer Meldung aus New York das Präsidium der amerikanischen Ausstellung in Berlin im Jahre 1910 übernommen.

— Fürst Eulenburg hat, wie die N. G. C. mitteilt, die möblierte Wohnung, die er bisher im Erdgeschoße des Hauses Königin-Augusta-Strasse 42 in Berlin inne hatte, zum 1. Januar gekündigt. Indem er sein Berliner Quartier aufgibt, bekundet der Schlossherr von Liebenberg offenbar die Ueberzeugung, dass er nicht wieder in die Lage kommen wird, die Reichshauptstadt aufzusuchen und sich vor den Geschworenen für die Taten verantworten zu müssen, die ihm zur Last gelegt werden.

— Die vorwitzigen Journalisten klopfen nachgerade an jeder Türe an und scheuen auch vor den Palästen der Milliardäre nicht mehr zurück. Das musste letzthin der amerikanische Milliardär Pierpont Morgan bei seinem Aufenthalt in London erfahren. Ein Zeitungsreporter bat um ein Interview von nur zwei Minuten. Der Multimillionär glaubte nun den Journalisten zu entmutigen, indem er ihm mitteilte, dass jede Minute seiner Existenz 250 Franken wert sei. — «Ich bezahle den Preis», schrieb der Reporter zurück. Und richtig, am folgenden Morgen wurde der Zeitungsmann von Pierpont

Morgan, der ein geschworener Feind aller Interviews ist, empfangen — «Was wollen Sie von mir?» fragte der Multimillionär. — «Nichts. Ich verlange eine Unterhaltung von zwei Minuten. Sie fordern 250 Franken pro Minute, das macht zusammen 500 Franken. Hier sind sie.» — «Und nun?» — «Das ist alles.» — Aber warum wünschen Sie ein Interview?» — «Das will ich Ihnen sagen. Wir Journalisten kennen ihre Abneigung gegen das Aushorchen. Ich wettete nun mit meinen Kollegen um 2500 Franken, dass ich bis zu Ihnen vordringen würde. Ich habe Ihnen für die zwei Minuten 500 Franken bezahlt und behalte nun noch 2000 Franken für mich. Ich habe somit pro Minute 750 Franken mehr gewonnen wie Sie. Adieu!» Sprach's und ging.

— Am 7. Oktober hatte die Municipalität und die Handelskammer von Bordeaux ein Bankett zu Ehren des französisch-schottischen Komitees veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit feierte der frühere Minister des Auswärtigen Delcassé die entente cordiale als ein Einvernehmen, das gleich dem französisch-russischen Bündnis auf der «handgreiflichen Solidarität erhabener und dauernder Interessen» beruhe, und rühmte ihr nach, dass es allein den guten Beziehungen zwischen Frankreich und Grossbritannien zu danken gewesen wäre, wenn der russisch-japanische Konflikt auf den äussersten Osten beschränkt blieb. Auch als im Jahre 1904 eine scharfe Spannung zwischen England und Russland bestanden habe sei eine friedliche Lösung allein durch die Vermittlung Frankreichs ermöglicht worden. Delcassé schloss mit einem begeisterten Trinkspruch auf König Eduard, der sich durch seine menschlichen Vorzüge und seine überlegenen Herrschereigenschaften in der ganzen Welt Bewunderung und Achtung zu verschaffen gewusst habe.

— Das endgiltige Ergebnis der Reichstagsersatzwahl in Koburg am 11. Oktober liegt noch nicht vor, aber die Zahlen lassen keinen Zweifel, dass ein zweiter Wahlgang vorgenommen werden muss. An der Stichwahl sind der nationalliberale Kandidat Quarck mit 3460 Stimmen und der Sozialdemokrat Zietsch mit 6185 Stimmen beteiligt. Der dritte Kandidat, der Freisinnige Arnold, erhielt nach den bis jetzt eingegangenen Meldungen 3041 Stimmen.

Wie die beiden vorausgegangenen Reichstagsersatzwahlen in dem pfälzischen Wahlkreise Neustadt-Landau und in dem sächsischen Stollberg-Schneeberg, weist auch die Koburger Wahl einen beträchtlichen Zuwachs sozialdemo-

kratischer Stimmen auf, während hier wie dort die bürgerlichen Parteien Verluste erlitten haben. Vor zwei Jahren erlangte die Sozialdemokratie 43 6 Stimmen. Diesmal erhöht sich die Zahl auf über 6000. Der nationalliberale Kandidat bekam im Jahre 1907 4437 Stimmen, der der Freisinnigen Volkspartei 4128. Zusammen sind das 8565 Stimmen. Jetzt belief sich die Gesamtsumme der für die beiden bürgerlichen Parteien abgegebenen Stimmen auf bloß 6501. Das ergibt ein Minus von über 2000 Stimmen. Nur wenn Nationalliberale und Freisinnige alle ihre Kräfte in der Stichwahl vereinen, kann die Eroberung des Wahlkreises Koburg durch die Sozialdemokratie verhütet werden.

## São Paulo.

17. November 1909.

— Während wir hier für die Arrobo Zucker im Detaileinkauf 9\$ und 10\$ zu entrichten haben, wurden in Pernambuco in den letzten Tagen grosse Verkäufe auf der Basis von 2\$500 für die Arrobo abgeschlossen. Hoffentlich wirkt diese Tatsache über die Grenzen Pernambucos hinaus.

— Die Bauleitung der Nordwestbahn wird im Monat Dezember den ersten bis vierten Abschnitt der Linie Baurá—Itapura als fertiggestellt abliefern. Das technische Bureau sowie die Lagerschuppen der Bauleitung werden dann nach dem Staate Matto Grosso verlegt werden.

— Das Anleihefieber, das unsere Municipien ergriffen hat, wirkt bedauerlicherwise weiter. Der Präfekt von Rio Claro wurde autorisiert, eine sechsprozentige Anleihe von 600 bis 1000 Contos zum Typ 85 aufzunehmen, und die Municipalität von Itapetininga erteilte, wie verlautet, die Autorisation für eine Anleihe von 150 Contos, deren Ertrag für Wasserleitungsbauten bestimmt ist.

— Die Auktion von Zuchtieren, die am 13. ds. Mts. im Posto Zootechnico Central stattfand, erbrachte insgesamt 16:157\$.

— Die Paulistabahn beabsichtigt, bei Piratininga eine Ackerbaukolonie zu gründen, und wird zu diesem Zweck dort grössere Terrainankäufe vornehmen.

— Das gesamte Personal der hiesigen Postverwaltung wird, wie verlautet, in einer Eingabe an den Verkehrsminister diesen um bessere Gehaltsbedingungen ersuchen, als sie die jüngst unterzeichneten Postreformbestimmungen enthalten und die ihnen eine herbe Enttäuschung waren.

— Gegen die Zigeuner will der Polizeidelegado von S. José do Rio Pardo einen Feldzug beginnen. Diese lästigen Gäste treiben sich in dem genannten

Munizipium vagabundierend herum, wo sie Vieh und andere Objekte in grossen Quantitäten stehlen. Die Landwirtschaft treibende Bevölkerung ist in Angst vor diesem diebischen und zu sonstigen Verbrechen geneigten Volk und verlangt Schutzmassregeln von der polizeilichen Autorität. Wie es scheint, will der genannte Polizeidelegado die Zigeuner, die keine Beschäftigung haben, prozessieren und sie wegen Arbeitsscheu in die Korrektions-Kolonie auf der Ilha dos Porcos abschieben.

— Seit Jahresbeginn bis zum Schluss der vergangenen Woche wanderten in unseren Staat 81.748 Personen ein.

— Unter dem Namen L. Queiroz & Comp. wurde hier mit einem Anfangskapital von 500 Contos ein neues industrielles Aktienunternehmen gegründet, das die Fabrikation chemischer Produkte im Grossen betreiben u. zu diesem Zweck bereits in Kürze in der Nähe S. Paulos eine modern ausgestattete grosse Fabrik errichten will. An dem aussichtsvollen Unternehmen sind ausser den Gerenten Luiz M. Pinto de Queiroz und Fernando Nogueira de Moura beteiligt die Herren Conde Asdrubal do Nascimento, César Hoffmann und Th. Matthiesen von der Brasilianischen Bank für Deutschland, F. Matarazzo, Antonio Godinho, Dr. Arnaldo Vieira de Carvalho und einige andere Kapitalisten.

— Ein Wagen der São Paul Gaz Company fuhr gestern früh mit grösster Schnelligkeit durch die Rua São João und überfuhr dabei den zweijährigen Knaben der Mathilde Stephanelli aus 222 der genannten Strasse, der mit anderen Kindern spielte. Der unglückliche Kleine wurde ein Stück weit vom Wagen mitgeschleppt und trug mehrere schwere Wunden davon. Er wurde in die Santa Casa zur Behandlung gebracht, während der schuldige Kutscher entflohen.

— Am vergangenen Sonntag kam es in Pederneiras zu einem Konflikt zwischen zwei portugiesischen Landsleuten, bei dem José Simões so schwer verwundet wurde, dass er vorgestern starb. Er war Arbeiter an der Verlängerung der Eisenbahn nach Baurú. Bald nach dem Verbrechen erschien die Polizei und nahm den Angreifer, einen gewissen Cruz, fest. Leider genügte seine Behauptung, dass er von der Sache nichts wisse, der Polizei, um ihn wieder freizulassen, worauf er schleunigst verduftete.

— Dr. J. Pompeu konferierte gestern im Auftrage des Landwirtschaftsministers mit unserem Ackerbausekretär über die Beteiligung unseres Staates an der im nächsten Jahre in Brüssel stattfindenden internationalen Ausstellung. Dr. Padua Salles ersuchte die Sociedade Paulista de Agricultura um ihre Mitwirkung, um

eine möglichst lückenlose Kollektion der Produkte unseres Staates für den genannten Zweck zusammenzubringen.

— Herr Charles Hü teilte dem Ackerbausekretär mit, dass ihm auf der Ausstellung in Nancy drei Preise zuerkannt wurden: eine goldene Medaille für paulistaner Kaffee im Detailverkauf, ein grosser Preis für paranaenser Herva Mate (Marke David) und eine silberne Medaille für in seiner Fabrik zu Mogy das Cruzes hergestellte Konserven von Früchten und Gemüsen. — Wir gratulieren Herrn Charles Hü zu diesen schönen, neuen Erfolgen.

— Die Sorocabana Railway wird auf Grund einer schon vor längerer Zeit mit dem Ackerbausekretariat getroffenen Abmachung im Stadtzentrum eine Telegraphenstation eröffnen und damit berechtigten Wünschen des Publikums entgegenkommen.

— Herr Nicolas Athanassof, Lehrer am Zootechnico der Landwirtschaftsschule in Piracicaba, überreichte gestern dem Ackerbausekretär sein Relatorium über die nationale Rindviehrasse Caracú im Staate S. Paulo, entsprechend dem ihm von der Regierung erteilten Auftrag.

— Gestern Abend fand im Theatro Casino Paulista in Rua 11 de Junho ein reizender Ball zum Besten der Kasse des Hospitals Humberto I. statt, der von den besten brasilianischen und ausländischen Familien S. Paulos sehr zahlreich besucht war. Der Ball begann Abends 10 Uhr. Das Festlokal war prachtvoll geschmückt und herrlich illuminiert. Die Erschienenen amüsierten sich vorzüglich. Vor Beendigung des Balles hatte die Casino-Unternehmung noch die Liebenswürdigkeit, einige speziell italienische kinematographische Bilder vorzuführen, u. a. die Uebergabe der Fahne an den Kreuzer «Roma», was grossen Enthusiasmus hervorrief. Das prächtige Fest, das an Eleganz und Vergnügen nichts zu wünschen übrig liess, endete erst heute früh beim Tagesgrauen und wird jedenfalls auch der Kasse des Hospitals Humberto I. ein reiches Benefiz lassen.

— In S. Carlos tötete am letzten Sonntag Benedicta Theodora da Silva, die mit Jeronymo Serafim Barbosa seit acht Jahren verheiratet war, ihren Mann in berechtigter Selbstverteidigung. Die sympathische Frau hat acht Jahre lang die Misshandlungen ihres gewalttätigen und mit schlechten Instinkten beherrschten Mannes, der sie fast täglich prügelte, ertragen. Als er aber am Sonntag Abend sie töten wollte, ergriff sie einen Revolver und schoss ihren Peiniger nieder, so dass der Tod sofort eintrat. Sie stellte sich dann selbst der Polizei, die eine Untersuchung einleitete.

— Die Mode, seine Schulden durch Niederschiessen des Gläubigers zu tilgen, wie dies vor einigen Monaten in der Alameda Glette Juvenal Morato de Carvalho mit seinem Gläubiger Francisco Casella tat, macht Schule. Ein ähnlicher Fall fand gestern statt. Der Italiener Antonio Sgambato aus Rua da Alegria 48, verkaufte vor ca. 4 Monaten an seinen Landsmann João Grinaldi 2 Sack Reis, für die er aber nie Bezahlung erlangen konnte. Letzthin gab er seinem Schuldner eine letzte Frist von 15 Tagen. Aber auch diese verstrich, ohne dass Grinaldi sich rührte oder zu Hause zu treffen war. Gestern Mittag nun trafen beide am alten Markt zusammen und Sgambato reklamierte die Tilgung der Schuld, da das letzte Ziel längst abgelaufen sei. Grinaldi, durch diese Forderung aufgebracht, zog seinen Revolver und schoss auf seinen Gläubiger, indem er rief: «Nimm, es ist das, was ich dir schulde!» Wahrscheinlich hätte der böswillige Schuldner noch öfter geschossen, wären ihm nicht andere Personen in den Arm gefallen. Der Verbrecher entflohen dann, wurde aber von dem diensttuenden Polizisten aufgehalten und nach der Polizeizentrale transportiert, wo er in Haft bleibt. Der Verwundete erhielt vom Polizeiarzt die erste Hülfe. Der Hilfsdelegado Dr. Rudge Ramos leitete die Untersuchung ein.

— Durch gestriges Dekret wurden die definitiven Pläne für die Strecke São Simão—Jataty der Mogyana-Bahn, welche eine Länge von 22 Kilometern und 600 Metern aufweisen wird, genehmigt.

— Die Arbeiten für die Verlängerung der Ypiranga-Bondslinie der Light and Power vom Staatsmuseum bis zum Waisenhaus Christovam Colombo sind so gut wie abgeschlossen. Die Inbetriebnahme dieser Strecke wird für die freundliche Vorstadt einen wesentlichen Verkehrsfortschritt bedeuten.

— Der Staatspräsident unterzeichnete gestern zwei Dekrete, welche zu den Titeln Immigration und Kolonisation des laufenden Budgets Nachtragskredite in Höhe von 800 beziehungsweise 600 Contos eröffnen.

— Wie schon neulich berichtet wurde, hat die Bundesregierung die Ausweisung des italienischen Lehrers Edmundo Rossoni, der in Agua Branca mit zu den Führern des Streiks der dortigen Arbeiter der Glasfabrik gehört haben soll, dekretiert. Infolge davon wurde Rossoni gestern früh verhaftet, auf dem Polizeiposten in der Consolação interniert und mit dem gestrigen Nachtzug nach Rio gebracht, wo er unter polizeilicher Assistenz eingeschifft und aus Brasilien abgeschoben wird. Das geschieht zu einer Zeit, wo man in aller Welt und auch hier in Brasilien heftig gegen die Er-

schiessung Francisco Ferrers in Spanien demonstriert. Der Fall mit Rossoni ist, wenn auch nicht so krass wie der Ferrers, aber doch sehr ähnlich. Beide sind Lehrer, beide bestritten das ihnen zur Last gelegte Vorgehen — nur wurde der eine erschossen, der andere aber ausgewiesen — aber Unrecht geschah beiden. Und da Recht Recht bleibt, so bleibt auch Unrecht Unrecht, ob gross oder klein. Also warum die kolossale Entrüstung über Spanien, wenn wir die ähnliche Schuld auf uns laden?

**Büchertisch.** «Das Deutschtum im Ausland». Unter diesem Titel gibt soeben der in 30 jähriger Arbeit bewährte Verein für das Deutschtum im Ausland (Allg. Deutscher Schulverein) E. V. in Hermann Hillgers Verlag eine neue Vierteljahrsschrift heraus, die dem Verständnis für die Wichtigkeit der zahlreichen und fruchtbringenden Beziehungen zwischen den deutschen Stammesgenossen draussen und dem Mutterlande dienen sollen. Die Zeitschrift erschliesst vaterländischem Denken und Empfinden das gewaltige Gebiet der mehr als 30 Millionen Deutscher, die jenseits der Reichsgrenzen und der Weltmeere wohnen, die aber durch Sprache und Art mit uns verbunden geblieben sind. Das erste Heft bringt überaus wertvolle literarische Beiträge über «Ein Lebensgesetz des Deutschen Volkes» von O. Hentig, eine Parallele zwischen Deutschland und Frankreich: «Völkerwerben» von Dr. Käthe Schirmacher, «Nationale Kampforganisationen» von A. Geiser, «Vaterländische Gedanken» von Hermann Walter. Es enthält eine reiche Rundschau über das Deutschtum im Ausland, Bücherbesprechungen von R. Steig, A. Brandl, R. Hoeniger u. a. m. Das Programm fasst der 1. Vorsitzende des herausgebenden Vereins, Staatsminister z. D. Hentig, kurz in den Worten zusammen:

«Die Schätze, die das Deutschtum in sich birgt und täglich mehrt, seine herrliche Sprache, seine weltumspannende Literatur, seine Dichtung und seine Musik, seine Technik und sein Unternehmungsgeist sind so reich und fruchtbringend, dass wir nirgends befürchten brauchen, im Wettbewerb mit fremder Sprache und Kultur zu unterliegen, soweit unser eigenes Volkstum nur jener Schätze sich bewusst ist und sie ihm zugänglich sind. Das Deutschtum bedarf nicht des Gegensatzes zu anderen Völkern, um sein Nationalgefühl durch Reibung zu entzünden. Seine weite Verbreitung und seine gesunde Lebenskraft weisen es auf friedlichen Verkehr mit allen Nationen der Erde.

Es mahnt seine Söhne, treue Bürger des Staates zu sein, in dessen Verband sie jenseits seiner Grenzen getreten sind,

die Sprache der neuen Heimat zu lernen und deren Einrichtungen zu dienen, aber es hält unbeugsam fest daran, dass von allen Rechten, «die mit uns geboren», keines auf tieferen Grunde erwachsen und entschlossener zu verteidigen ist als das der Selbsterhaltung.

Welche Mittel und Wege zur Erfüllung dieses Lebensgesetzes in Betracht kommen, davon werden die Vierteljahrshefte des Vereins für das Deutschtum im Ausland handeln.»

Der gediegene Inhalt unterrichtet dauernd über den weiten Bereich unseres nationalen Lebens im Ausland. Der niedrige Preis (2 Mark jährlich bei vierteljährlich 64 Seiten Text) sollte diesen Vierteljahrsheften auch unter den Auslandsdeutschen die weiteste Verbreitung sichern.

Vom Herrn Finanzsekretär Dr. Olavo Egydio de Souza Aranha ging uns das Relatorium über das Verwaltungsjahr 1908 zu. Des weiteren erhielten wir die Statuten des Centro Economico des Staates Rio Grande do Sul.

Für die Zusendungen unsern verbindlichsten Dank.

### Munizipien.

**Santos.** Die Subskription des hiesigen Handels für den Bau eines Pavillons für Schwindsüchtige in der Santa Casa erreichte bis zum Sonntag die ansehnliche Summe von ca. 70 Contos.

-- Gestern wurden in der Wohnung der Dona Vicencia Anastacia 3:250\$000 in Papiergeld, 380 Pfund Sterling, 78\$500 in Silber, 2 Noten à 50 Liras und 15 Franken gestohlen. Die Bestohlene zeigte den Diebstahl der Polizei an, die den Agenten Salgueiro beauftragte, nach dem Dieb zu forschen. Bis jetzt hatte dessen Tätigkeit keinen Erfolg. Der Polizeidelegado aber liess den minderjährigen Paschoal Anastacio, den Sohn der Bestohlenen, zur Polizei bringen, um diesen zu verhören, denn man hat grossen Verdacht auf diesen.

— Auf Verlangen des englischen Konsuls verhaftete gestern die Hafenz Polizei die beiden Matrosen Hamford Delfenthal und Arthur Wantom von der Besatzung des englischen Dampfers «Lewisham», wegen Gehorsamsverweigerung an Bord.

### Bundeshauptstadt.

— Der deutsche Schriftsteller Dr. Bernhard von Bülow, ein Neffe des früheren deutschen Reichskanzlers Fürsten von Bülow, befindet sich zur Zeit auf einer Studienreise durch den Staat Minas.

— Die Bundesregierung trägt sich, wie es heisst, mit dem Gedanken einer neuen Anleihe, deren Ertrag zum Abschluss der Hafenneubauten der Bundeshauptstadt verwendet werden soll.

— «Folha do Dia» rügt in einem

Leitartikel die mit der Verteilung der Einladungskarten zu den Volksfesten des 15. November betraut gewesenen Personen und behauptet, man sei dabei nicht nur willkürlich vorgegangen, sondern habe sich auch vielfach von politischen Rücksichten leiten lassen und die Arbeiter gewisser Fabriken vor den Angestellten anderer Etablissements augenfällig bevorzugt. Die Hauptverantwortung hierfür misst das genannte Blatt dem Verhalten des Senators Sá Froire bei.

— Die auch von uns übernommene Mitteilung der «Agencia Americana», die Bundesregierung habe bei der Armstrong-Werft in England ein neues Panzerschiff vom Dreadnought-Typ bestellt, heft auf einer Richtigstellung. Die Regierung habe keinen derartigen Bauauftrag erteilt, wohl aber beabsichtigt die Liga Maritima die Nation mit einem solchen Panzerkoloss zu beschenken, zu welchem Zweck sie eine grosse öffentliche Subskription veranstalten wird.

— Der Hilfsbuchhalter der Firma Lambert, Eduardo Goines, nahm gestern in dem Hause No. 35 der Rua do Senado eine starke Dosis Sublimat ein und vergiftete sich damit. Der Unglückliche hinterliess keinerlei Erklärung über seine Gründe zu dieser verzweifelten Tat.

— Dichter Nebel zwang gestern das zum ersten Male den hiesigen Hafen anlaufende italienische Schiff «Taormina», einige Stunden vor der Barre zu bleiben.

— Der Finanzrat entschied, dass das von der Sorocabana Railway für ihre Schlafwagen importierte Material den einfachen Zollsatz zu entrichten habe.

— General Francisco de Sousa Aguiar wurde zur Disposition des Landwirtschaftsministers gestellt. Er soll der Kommission für die Entwicklung unserer Eisenindustrie als Mitglied beigegeben werden.

— Durch heutiges Edikt werden die säumigen Zahler, welche noch aus dem Rechnungsjahr 1907 Industrie- und Gewerbesteuern zu entrichten haben — es handelt sich dabei um die Kleinigkeit von 1.140:537\$026 —, aufgefordert, ihre Rückstände in einer Frist von acht Tagen zu begleichen, widrigenfalls die Präfektur zur gerichtlichen Eintreibung der schuldigen Summen schreiten wird.

— Der Sekretär des Munizipalpräfekten Dr. Eduardo Backeuser reichte neuerdings sein Demissionsgesuch ein, das aber von Dr. Serzedello Coriêa mit dem Bemerkung, dass er seine Dienste nicht entbehren könne, abermals abschlägig beschieden wurde.

— Generalpostdirektor Dr. Ignacio Tosta konferierte gestern mit dem Finanzminister des längeren über die Schaffung von Postsparkassen bei sämtlichen Postadministrationen des Landes.

### Aus den Bundesstaaten.

**Bahia.** Hier zirkulierte gestern das Gerücht, dass 400 Banditen, sog. Jaguncos, die Hauptstadt angreifen werden, und zwar in zwei Gruppen von je 200 Mann Stärke. Die Bundestruppen stehen in Bereitschaft und die Wache des Regierungsgebäudes wurde verstärkt.

**Minas.** Die Munizipalkammer von Ueberaha beschloss, die Stadt mit einer Kanalisationsanlage zu versehen, deren Kosten auf 55 Contos veranschlagt sind. Die Ausführung der Arbeiten wird von der Kammer zur öffentlichen Konkurrenz ausgeschrieben werden.

**Maranhão.** Die Companhia Manufactureira e Agrícola von Maranhão wurde vom zuständigen Handelsrichter für bankrott erklärt.

— Die hier und im Staate Pernambuco nach französischem Muster ins Leben gerufenen Volks-Universitäten, in denen allsonntäglich Gratisvorlesungen stattfinden, haben in den breitesten Volksschichten eine freundliche Aufnahme gefunden.

**Sergipe.** Im Kabinett des Staatspräsidenten Dr. Rodrigues Doria im Regierungspalast zu Aracajú wurde eine Dynamitbombe gefunden, welche General Lydio Porto, der Inspekteur der 6. Militär-Region, zu Untersuchungszwecken an sich nahm.

**Paraná.** Das statistische Amt hat in den einzelnen Ortschaften des Staates eine Umfrage nach der Zahl der Vereine erlassen. Aus 39 Orten ist die Antwort eingelaufen, während sie von 41 noch aussteht. Von den 39 Orten besitzen 19 keine Vereine; in den übrigen sind insgesamt 75 Vereine und zwar Vergnügungsvereine 32, Wohltätigkeitsvereine 18 vorhanden; die übrigen befassen sich mit der Landwirtschaft, mit Schulen, Theater, Musik, Sport oder Literatur.

— Der Raubmörder Vaccariano und seine Helfershelfer haben, wie dem Polizeichef gemeldet wurde, die argentinische Grenze glücklich überschritten. Ob sie ihren Raub nun in aller Gemütsruhe verzehren können, ist dennoch zweifelhaft. Der Verkehrsminister hat sich nämlich an den Minister des Aeussern gewandt und ihn ersucht, auf diplomatischem Wege die Auslieferung der Räuber zu erwirken. (Komp.)

**Sta. Catharina.** Die Schützengesellschaft Blumenau ist der älteste Verein seinesgleichen in Brasilien und kann in diesem Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Am 2. Dezember 1859 wurde diese Gesellschaft von zehn Personen gegründet und hat sich bis heute zu einem starken Verein mit etwa 120 Mitgliedern entwickelt. Um nun den Jubiläumstag würdig zu begehen, gedenkt der Verein grössere Festlichkeiten, ver-

bunden mit einem Prämienschieszen, zu veranstalten. Das Fest, über welches ein näheres Programm noch veröffentlicht werden wird, soll am 1. Dez. mit der Weihe der neuen Fahne, welche in Deutschland hergestellt wurde, beginnen und bis zum 3. Dez. anhalten.

Zu der Feier wurden ausser den hiesigen und auswärtigen Schützenvereinen auch die hohen Würdenträger des Staates und der Republik sowie die Spitzen der lokalen Behörden mit Einladungen bedacht.

**Rio Grande do Sul.** Der Advokat Dr. Antonio de Moraes Fernandes hat die «Federação» in Porto Alegre wegen Pressbeleidigung verklagt. Der vor den Distriktsrichter zitierte Gerent des Blattes beschränkte sich auf die Erklärung, dass die Redakteure der «Federação», Major Dr. José Gonçalves de Almeida und Tenente Dr. Octavio Francisco da Rocha solidarisch die volle Verantwortung übernehmen. Da die Genannten nicht nur beide Offiziere des Heeres, sondern auch Staatsdeputierte sind, hat Dr. Moraes Fernandes bei der Staatsassembléa um die Erlaubnis zur Prozessierung des Majors Dr. José Gonçalves de Almeida nachgesucht.

— Der Grenzwahe gelang es bei Bagé, am Sonntag, den 7. November, eine bedeutende Schmuggelladung im Werte von 80 Contos de Réis abzufassen.

— In einer Aktionärversammlung der Elektrizitätsgesellschaft zu Rio Grande am 6. November wurde der Verkauf des Unternehmens an den Coronel Augusto Leivas beschlossen. Das Bekanntwerden dieses Beschlusses erregte anfangs Befremden, da bekannt war, dass die französische Hafenbaugesellschaft Unterhandlungen wegen eines eventuellen Kaufes angeknüpft hatte. Es scheint jedoch, dass Coronel Leivas das Unternehmen an die französische Hafenbaugesellschaft abtreten wird.

## Dies und Das.

Die Presse und das Publikum haben sich seit längerer Zeit über den unsauberen Zustand unserer Strassen aufgehoben und dies mit Fug und Recht, denn er spottet mitunter aller Beschreibung und ist einer Grosstadt von der internationalen Bedeutung São Paulos absolut unwürdig. Wir haben ja auch oft genug hervorgehoben, wie unendlich viel unser öffentlicher Strassenreinigungsdienst zu wünschen übrig lässt und zu einer Abstellung der bestehenden Verhältnisse gemahnt, freilich — wie auch die anderen Zeitungen — ohne den ge-

ringsten sichtbaren Erfolg. Wir wollen aber hoffen und im allgemeinen Interesse wünschen, dass diese nachhaltigen Hinweise auf fraglos vorhandene Uebelstände in unserer Kommunalverwaltung doch dem einen oder dem anderen Stadtvater oder Reflektanten auf einen solchen Ehrenposten eine Beschäftigung mit der Frage nahelegen werden. Wer sich auch nur die Mühe unterzieht, mit offenem Auge den vorhandenen Tatsachen gegenüberzutreten, kann sich ja gar nicht der Ueberzeugung verschliessen, dass hier Wandel dringend nottut.

Hoffen wir also, wie gesagt, in dieser Beziehung auf eine Besserung; sie darf gar nicht ausbleiben, wenn wir nicht unseren schönen Ruf, eine der gesündesten Städte der neuen Welt zu sein, ernstlich in Frage bringen wollen.

Andererseits lässt sich aber nicht abstreiten, dass auch das Publikum für den mitunter geradezu ungeheuerlichen Zustand unserer Strassen mitverantwortlich zu machen ist. Wie sieht es namentlich in den Vorstädten, welche die Sauberkeit am meisten notwendig haben, weil in ihnen der öffentliche Reinigungsdienst am wenigstens ausgebildet ist, durch Verschulden der Bewohner mitunter aus! Verendete Hühner und Katzen, Küchenabfälle, unbrauchbar geworden Bekleidungsstücke — vom durchgetretenen Schuh bis zum abgenutzten Korsett — werden in den Staub oder Morast der Strassen — je nach der Witterung — geworfen, nur der lieben Bequemlichkeit wegen, wo sie verfaulen und vermodern, die Luft verpesten und einen Hauptanlass zu dem sanitätswidrigen Strassenbilde geben, das dann zur allgemeinen Klage Anlass gibt und bei jedem vernünftigen Menschen oder Bürger, der sich für das öffentliche Wohl interessiert, Anlass geben muss.

Ein hiesiges Blatt — «Diario Popular» — brachte vor Wochen eine Mahnung an das Publikum São Paulos, nicht in der bisherigen, geradezu unverantwortlichen Weise sich an einer Verunreinigung unserer Strassen zu beteiligen, die man höchstens, soweit Grosstädte in Betracht kommen, bei Konstantinopel entschuldigt, weil es in seinen herrenlosen, verwilderten Hunderudeln eine freiwillige Sanitätspolizei besitzt, welche den üblen Folgen des sanitätswidrigen Verhaltens der Bevölkerung mindestens zum grossen Teil vorbeugt,

die uns aber fehlt, seit die Aasgeier grosstadtseu geworden sind und ihr Revier auf die nächste Umgebung des Fischmarktes beschränkt haben.

Wir hatten geglaubt, dass die wohlgemeinte Mahnung der vielgelesenen Kollegin auf einen fruchtbaren Boden fallen würde und hätten das mit Freuden konstatiert; leider aber ist, wie die Tatsachen lehren, der gute Rat von allen, auf die er sich in erster Linie bezog, in den Wind geschlagen worden. Wir halten es deshalb für angebracht, auf jene Ausführungen kurz zurückzukommen. «Diario Popular» schrieb in seiner Nummer vom 3. Oktober u. a.: Jeder Fremde, der uns besucht, wird einen wenig vorteilhaften Eindruck von unserem Reinlichkeitssinn erhalten. Das bezieht sich nicht auf unsere Privatwohnungen, wohl aber auf die Strassen, sogar auf die im Stadtzentrum gelegenen, wo allerhand Unrat abgelagert wird. Nehmen wir einmal an, die Bewohner der grossen Weltstädte wie London, Paris, Wien usw. hätten dieselben schlechten Angewohnheiten wie wir . . . Sie würden ein enormes Personal zu ihrer Strassenreinigung brauchen. Doch wer die Hauptstädte Deutschlands, Oesterreichs, Frankreichs u. Englands besucht, ist erstaunt über die Sauberkeit ihrer Strassen . . . Bei uns dürfen wir selbst bei einer Neuregelung des Strassenreinigungsdienstes nicht auf eine grössere Sauberkeit hoffen, es müsste denn sein, dass man jeden Passanten von einem Strassenkehrer begleiten lässt.

Das ist bitter, doppelt bitter, weil es leider nicht auf Uebertreibung, sondern auf Wahrheit beruht. Wer es nicht glaubt, durchwandere einmal am Morgen zur Zeit der Geschäftsöffnung unsere Hauptstrassen — ein Abstecher in die Vorstädte ist gar nicht nötig — und lasse sich von besenbewehrter Hand den unbesprengten, hochaufwirbelnden Strassenschmutz in Nase, Augen und Ohren jagen: er wird auch bei eiligster Flucht die Ueberzeugung mitnehmen, dass wir nicht übertrieben haben. Solche Uebelstände, noch dazu in einem Lande, in dem die Schwindsucht so schrecklich viele Opfer fordert, dass sich ihre Bekämpfung als eine Nationalnotwendigkeit herausgestellt hat, erheischen nicht nur eine baldige Abstellung, nein, sie schreien direkt danach.

\* \* \*

Unsere Staatsregierung, im en-

geren Sinne das Ackerbausekretariat, hatte bekanntlich beschlossen, neben dem hiesigen Posto Zootechnico Central, der sich als ausserordentlich nutzbringend für die paulistaner Viehzucht erwiesen hat, kleinere Stationen für Rasetiere an geeigneten Plätzen über das Innere des Staates zu verteilen. Natürlich musste dabei eine Beihilfe der in Frage kommenden Municipien ins Auge gefasst werden. Das ist durchaus logisch, da sie ja in erster Linie den praktischen Nutzen daraus ziehen. So hat man dies auch in den Kreisen, die von Viehzucht und Landwirtschaft etwas verstehen, aufgefasst. Während nun aber einsichtsvolle Munizipalkammern, wie die von São Carlos do Pinhal und Itapetininga, eifrig ans Werk gingen und bereits den Bau der notwendigen Räumlichkeiten für solche Zuchtstationen in Angriff nahmen, stösst die Staatsregierung darin bei anderen von ihr ins Auge gefassten Punkten auf unerwartete Widerstände, was uns völlig unverständlich ist. Solche Knauserie am falschen Ende, die doch mit den sonstigen Gebräuchen der Municipien schwer in Einklang zu bringen ist, erinnert fast an die berühmten Schilfbürgerstrieche, die nur deshalb ungefährlich für ihre Verüber blieben, weil diese in Wirklichkeit lediglich in den «Wunderseltzamen Geschichten und Thaten der Schilfbürger in Misnopotamia» des M. Aleph Beth Gimel existieren, während ihre heutigen Nachahmer Menschen von Fleisch und Blut sind.

Das Endresultat wird sein, dass die ober Schlaunen Dorfkapuzen, welche von den angebotenen Viehzuchtstationen jetzt nichts wissen wollen, recht «belämmert» dreinschauen werden, wenn damit andere, fortschrittlicher gesinnte Municipien bedacht werden, was der Fall sein dürfte. Man kennt ja doch das sprichwörtlich betrubte Gesicht des Lohgerbers, dem seine Felle weggeschwommen sind, auch wohl hiezulande; wenn nicht, wird sich vielleicht demnächst Gelegenheit bieten, es kennen zu lernen.

### Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

-- Unter der Spitzmarke «Kanal-schmerzen Uncle Sams» schreibt der «Export»:

Langsam, Tropfen für Tropfen, fängt es an durchzusickern, dass Uncle Sam mit seinem Panamakanalbau doch nicht

so vorwärts kommt, wie es Roosevelt einst der Welt glauben zu machen versuchte

Bisher vermied die amerikanische Presse alles, was den Kanalbau in Panama hätte in Misskredit bringen können. Diese Zeiten scheinen nun vorbei zu sein, wenigstens finden sich jetzt öfter über dieses Werk Nachrichten in der amerikanischen Presse, welche nur zu deutlich beweisen, dass es dabei nicht wie am Schnürchen geht. Kürzlich wurde die Kanalverwaltung von der Presse heftig angegriffen, weil erstere Unmengen Anstreichfarbe eingekauft hatte und diese durch zu langes Lagern einfach unbrauchbar geworden war. Diese übergrosse Schlaueheit hat dem Lande ein recht erkleckliches Sümchen gekostet.

Nunmehr bringt der «New York Herald» die für die Kenner allerdings nicht mehr ganz neue Nachricht, welche hier aber sensationell wirkt, dass englische und japanische Ingenieure in aller Stille das Projekt eines neuen Kanals studiert und fertig ausgearbeitet haben. Es handelt sich dabei um den sogenannten «Atratokanal», welcher vom Urabagolf am Atlantischen Ozean nach der Cupicabay am Pacific-Ozean führt. Die neue Kanalroute liegt 150 engl. Meilen südlich von Panama.

Das Kanalbett wird zum Teil in dem Napiflusse entlang geführt werden. Auf diese Weise sollen nur 3 km Ausbaggerung nötig sein und wird behauptet, dass der eigentliche Bau des Kanals, nach Fertigstellung aller Vorarbeiten, nicht länger als drei Jahre in spruch nehmen und rund 50 Mill. £ kosten werde.

Zugleich langt die Meldung an, dass Japan einen Generalkonsul mit speziellen Vollmachten nach Bogotá gesandt hat. Dieser ist bereits mit der kolumbianischen Regierung in Verhandlungen getreten, welche ihrerseits den Ingenieur Luiz Arturo Undurraga ernannt hat. Letzterer soll bereits mit dem japanischen Generalkonsul einen kooperativen Kontrakt abgeschlossen haben und ist nach England gereist, um britisches Kapital für das neue Kanalprojekt zu interessieren. Auf alle Fälle hat das neue Kanalprojekt bereits Hand und Fuss erhalten, und die smarten Yankees sehen der Fortentwicklung dieser Angelegenheit mit recht gemischten Gefühlen entgegen. Sicher ist soviel, dass, wenn England mit Japan die Ausführung des Atratokanals unternehmen, Nordamerika machtlos der Sache gegenübersteht, besonders da dadurch die geradezu panikartige Furcht Nordamerikas vor der gelben Gefahr neue kräftige Nahrung erhält. Aus allen diesen Gerüchten

oder Tatsachen geht aber unstreitig soviel hervor, dass die an dieser Stelle vor einiger Zeit gemeldete Nachricht, über die eventuelle Möglichkeit eines Kanalbaues durch die Japaner, der Wirklichkeit bedenklich nahegerückt wird. Auch die schon früher gemeldete Japanereinwanderung nach Nordkolumbien erhält dadurch eine besondere Bedeutung.

— Interessante Einzelheiten über Cooks Rückkehr vom Nordpol berichtet Otto Baschin im zweiten Oktoberheft der ill. Halbmonatsschrift «Nord und Süd».

Da heisst es u. a. Cook musste sich nun mit dem Gedanken vertraut machen, dass es ihm nicht gelingen würde, die Westküste Grönlands zu erreichen, in der er versuchte daher, nach dem in  $74\frac{1}{2}$  Grad nördlicher Breite gelegenen Lancaster-Sund im Süden der Insel Nord-Devon vorzudringen, wo sich im Juli schottische Walfänger aufzuhalten pflegen. Er kam jedoch nicht so weit nach Süden, sondern musste, um Nahrung zu bekommen, schon auf der Nordseite der Insel Nord-Devon nach Osten in den Johns-Sund einbiegen, der die genannte Insel von dem nördlich gelegenen Ellesmere-Lande trennt. Mit Hilfe des zusammenlegbaren Bootes gelangte Cook mit seinen beiden Eskimos nach Cap Sparbo, einer eisfreien, nach Norden in den Johns Sund vorspringenden Halbinsel, wo Moschusochsen und anderes Wild in genügender Menge vorhanden war. Hier richteten sie sich eine unterirdische Höhle, von der ein Gang in Höhe eines halben Meters ins Freie führte, als Winterquartier ein. Der Boden wurde mit Moschusochsenfellen ausgelegt, das Fett der Moschusochsen diente in Lampen, die aus Zinntellern fertiggestellt waren, als Beleuchtungsmaterial, das Fleisch als Nahrung. Da Cook nur noch drei Patronen besass, die er für den äussersten Notfall aufsparen wollte, so wurden Fangmethoden mittels Schlingen erdacht, die den grossen Erfolg hatten, dass 38 Moschusochsen auf diese Weise erbeutet wurden. Sehr häufig umkreisten Eisbären die primitive Behausung, so dass ein Verlassen des Obdachs stets mit Lebensgefahr verknüpft war. Mit Pfeil und Bogen, Lanzen und Messern musste der Kampf mit Eisbären, Wölfen und Moschusochsen ausgefochten werden, aus deren Fellen während des Winters neue Kleider angefertigt wurden. Als dann im Frühjahr die Sonne über den Horizont stieg, verliessen die Reisenden ihr Winterquartier und machten sich am 18. Februar 1909 auf den Weg nach Annotok. Da sie keine Hunde mehr hatten, so mussten sie ihre

Schlitten selbst ziehen und kamen daher nur sehr langsam vorwärts. Wieder ging ihnen der Proviant aus, und schliesslich sah sich Cook doch gezwungen, eine der drei Patronen zu opfern und einen Eisbären zu schiessen. Am 15. April endlich wurde die Küste Grönlands wieder erreicht, und damit war die Expedition gerettet und eine der grossartigsten Entdeckungsreisen aller Zeiten ohne Verlust an Menschenleben glücklich zu Ende geführt.

— Von einem wunderlichen Paradies der Frauenrechtlerinnen, einem kleinen Dorfe im südlichen Pembrokeshire in Westwales, giebt J. Wm. Thomas in einem englischen Blatte eine interessante Schilderung. Von der Meeresbrandung umtost, liegt hier zwischen lauschigen Forsten das kleine Dorf Llangwm, eine alte vlämische Ansiedlung, in der im Sommer viele englische Dichter und Schriftsteller Erholung und Anregung suchten. Llangwm steht unter der Herrschaft der Frau; nicht durch Wahlrecht und nicht durch Demonstration hat die Frau hier die Herrschaft errungen; im Laufe von Jahrhunderten hat sie den Mann nach und nach in den Hintergrund gedrängt. Seit Generationen sind es die Frauen, die hier den Unterhalt für die Familie verdienen; allmorgentlich mit dem ersten Sonnenstrahl geht die Frau an die Arbeit, der Mann aber bleibt daheim, putzt die Küche, wäscht die Kleider und spielt die Rolle eines Dienstmädchens. Denn die Frau als Ernährerin der Familie ist auch Kassen-Verwalterin, sie selbst wählt und kauft sogar die Sonntagskleider für ihren Mann. Seit Generationen verrichtet die Frau männliche Arbeit, und von Jugend auf wird sie dazu erzogen. Kein Unwetter kann sie abhalten; sie ist körperlich abgehärtet und kräftig, sie rudert wie nur ein alter Matrose, sie handhabt die Fischernetze mit der Sachkundigkeit eines weissbärtigen Fischers und auch im Sturme weiss sie mit einer Kaltblütigkeit ihr kleines Boot zu führen, die manchem Manne Ehre machen würde. In ihrer malerischen Landstracht dem selbstgewebten roten Rock, dem wettererprobten Filzhut und dem lose über die Schultern geworfenen roten Schal zieht sie durch die Strassen und verkauft ihre Fische und Austern, um am nächsten Tage wieder hinauszuziehen und neue Beute zu suchen. Nur ein Vorrecht des Mannes haben diese wackeren Frauen unangetastet gelassen: den Gemeinderat. Sie haben keine Zeit, sich damit zu beschäftigen und überlassen es den Männern, über Wohl und Wehe der Gemeinde zu debattieren. Die alten strengen puritanischen Traditionen sind noch heute in diesem welt-

entrückten Weiberdorfe in Geltung. Niemals wird im Dorfe getanzt, denn das wäre Sünde und Niemand würde wagen, je eine Aufführung zu veranstalten. Das Spiel ist streng verboten, ja selbst Romane werden nicht gelesen, denn das führt nur zu Gottlosigkeiten. Die Bibel und ein kleines Kirchenblatt sind die einzige Lektüre der Llangwmer. Niemand würde sich unterstehen, während der Mahlzeit zu sprechen, am wenigsten am Sonntag. Schon am Sonnabend Abend werden alle Druckschriften, die Zeitung beiseite gelegt, und erst am Montag morgen dürfen sie wieder berührt werden. Nicht einmal ein Wirtshaus besitzt die kleine Gemeinde; nur wenn ein junges Mädchen sich einen Mann nimmt, schreitet die Brautmutter dazu, Bier zu brauen, dass dann die Hochzeitsgäste ausnahmsweise geniessen dürfen.

— Geheimrat Prof. Dr. Wohltmann ist anstatt des im 84. Lebensjahr stehenden Geheimrats Kühn, der in den Ruhestand tritt, zum Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität Halle an der Saale ernannt worden. Wohltmann ist namentlich durch seine Reisen in die deutschen Kolonien bekannt geworden.

— Der Reichstags- und bayerische Landtagsabgeordnete Schädler ist an einer Augenentzündung erkrankt und musste die Klinik des Universitätsprofessors Eversbusch in München aufsuchen.

— Der Paraguer Kongress hat endgültig den obligatorischen Schulbesuch für Kinder im Alter von 6–14 Jahren beschlossen. Zur nutzbringenden Durchführung dieses Gesetzes müssen allerdings noch viele Schulen erbaut und Lehrer ausgebildet und angestellt werden.

— Die indianischen Ruinen von Tonina bei Ocozingo im Staate Chiapas, Mexiko, sollen teilweise eingestürzt sein, weil der Jefe Politico von Ocozingo Steine der Grundmauern herausbrechen und zur Strassenpflasterung verwenden liess. Die mexikanische Regierung wird die Ruinen untersuchen lassen und eventuell Massregeln zu ihrer Konservierung treffen.

— Wie aus Peking geschrieben wird, hat die holländische Regierung beschlossen, die Gesandtschaftsschutzwache zurückzuziehen. Nur einige Soldaten sollen zur Bewachung des Gesandtschaftsgrundstücks zurückbleiben. Der chinesischen Regierung gegenüber ist jedoch ausdrücklich das Recht vorbehalten worden, eine neue Abteilung nach Peking zu senden, falls dies in Holland für nötig erachtet würde.

— Der bekannte Altertumsforscher und Orientalist Prof. Flinders Petrie



berichtet in der Zeitschrift «Man» von einem neuen Funde aus der Zeit der 17. Dynastie des ägyptischen Reichs, der durchaus einzig dasteht. Es handelt sich um einen Schatz von Goldfiligran, der in einer Grabstätte bei Theben gefunden wurde, also in dem an Reliquien reichsten Bodens Altägyptens. Der Fund soll in das Schottische Museum in Edinburgh übergeführt werden. Der Leichnam, den man in dem Grabe fand, lag in einem Einzelsarg, der mit blauen und goldenen Flügeln geziert ist. Um den Hals lag ein prächtiger Goldschmuck und um jeden der Arme schloss sich ein goldenes Armband. Der Gürtel, der nach einem nubischen Modell gearbeitet ist, besteht aus Leder, Bernstein und getrocknetem Pflanzensamen. Die Goldarbeiten sind der grösste derartige Fund, der bisher bekannt geworden ist. Die Netze zeigen den ausserordentlich hohen Grad von Vollendung, den die alten Ägypter in der Ausführung dieser Technik erreicht haben. Flinders hat überdies in Memphis den grossen Palast des Königs Apries (etwa 580 n. Chr.) aufgedeckt. Auch hier wurden reiche Kunstschatze zu Tage gefördert.

## São Paulo.

18. November 1909.

— Der Ackerbausekretär ersuchte den Verkehrsminister dafür Sorge zu tragen, dass die Centralbahn ihren Bestand an ventilierbaren Wagen für den Fruchtettransport vermehrt.

— Die äussere und innere Schuld des Staates S. Paulo belief sich am 31. Dezember d. J. auf 381.586:372\$852. Das ist ein Sümchen, auf welches wir umso weniger stolz sein dürfen, als es sich während des verflossenen Jahres nicht verringert, sondern vergrössert hat.

— Der deutsche Konsul in Curityba, Herr Eduard Heinz, veröffentlichte eine interessante Studie über Herva Mate, die von Rudolph Speltz ins Portugiesische übersetzt wurde. Daraus ist ersichtlich, dass Paraná in den Jahren 1901 bis 1906 folgenden Mate-Export hatte:

Jahr	Kilos	Wert
1901	39 886,517	19 733:454\$
1902	41 928 586	31 931:470\$
1903	36 139 555	13 595 081\$
1904	44 162 072	19 254 544\$
1905	41 919 930	18 737 774\$
1906	57 797 403	28 221 734\$
Total	261 023 063	121 472 857\$

Nach dem Verfasser sind die Hauptabnehmer des Produktes Argentinien und Uruguay. Von europäischen Ländern importierten Belgien, Frankreich und England in 1906 überhaupt keinen

Mate, Deutschland 53, Italien 6080 und Portugal 727 Kilos.

— Während des Monats Oktober wurden hier bei der Junta Commercial 18 neue Firmen registriert, welche ein Kapital von 1.040 Contos repräsentieren.

— Die Drs. Regino Aragão, Teixeira Leite und Luiz de Silva pachteten das neue S. José-Theater am Viadukt, das demnächst eröffnet werden soll, für monatlich sechs Contos auf drei Jahre. Bei Nichteinhaltung des Kontraktes sind 30 Contos als Busse zu erlegen.

— Ein Telegramm aus Therezina meldet, dass in der Alfanega von Parnahyba ein Unterschleif von ca 115 Contos entdeckt wurden. Wir registrieren diese «Entdeckung» kommentarlos, weil sie etwas fast Alltägliches geworden ist.

— Vorgestern unternahmen Coroado-Indianer wieder einen Angriff auf einen Zug der Nordwestbahn und zwar unweit der Station Hector Legru. Acht Pfeile drangen in die Waggons, aber ohne Jemanden zu verwunden. Es ist wirklich unaufschiebbar, dass der Staatskongress Massnahmen trifft, um diese Angriffe der Indianer auf diesen Vorstoss der Kultur in von ihr noch unbeleckten Gegenden unmöglich zu machen.

— Während der vergangenen Woche starben hier 157 Personen. Davon gehörten 89 dem männlichen und 68 dem weiblichen Geschlecht an. 130 waren Brasilianer, 26 Ausländer, 1 von unbekannter Nationalität und 106 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 246 Geburten und 31 Eheschliessungen registriert.

— In Villa Americana bei der Weberei Carioba ertrank vorgestern beim Baden im Fluss Atihaia der 18-jährige Alessio Calissi, Sohn von Pelegrino de tal. Die in der Fabrik beschäftigten Jungen haben die Gewohnheit, in dem Flusse zu baden, und Alessio war vorgestern einer der ersten, der ins Wasser ging, wurde aber durch den starken Strom des Flusses mit fortgerissen und ging unter. Die Kollegen, die seine Gefahr sahen, suchten ihm zu Hilfe zu kommen und Egisto Savio sprang zu seiner Rettung nach. Aber alle Mühe war vergeblich. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden. Der Vater des Ertrunkenen ist über den Tod seines Sohnes so verzweifelt, dass er nur mit Mühe zurückgehalten werden konnte, sich ebenfalls in den Fluss zu stürzen.

— Nach einer Statistik über den Bonds-, Eisenbahn-, Automobil- und Wagenverkehr am 15. November, nach der Militärparade im Hippodrom wird die Zahl der Zuschauer mit 20.000 berechnet. Die Light and Power transportierte in den elektrischen Bonds 25.109 Passagiere hin und zurück. Die S. Paulo

Railway liess 30 Extrazüge abgehen, die 8000 Fahrgäste hin und zurückbrachten. Das ergibt 16.555 Personen. Ferner wurden 503 Wagen und Automobile gezählt, die teils die Pforten des Hippodroms passierten, oder vor denselben wieder umkehrten, von denen im Durchschnitt jedes Gefährt 3 Personen transportierte, im Ganzen also 1500. Ausserdem sind im Minimum 2000 Personen aus der näheren Umgebung des Paradeplatzes und der Stadt zu Fuss dahin gegangen, womit die obige Summe von 20.000 Zuschauern erreicht ist. Die Einnahmen der Light and Power aus diesem Verkehr betrugen 5:027\$800, die der S. Paulo Railway 8:000\$ und diejenige der Wagen und Automobile darf auch auf 7:000\$ veranschlagt werden, so dass sich die Gesamtsumme auf 20 Contos beziffert, die ausgegeben wurden, um dem glänzenden Schauspiel der Militärparade zur Feier des Gründungstages der Republik beizuwohnen.

— Die Geleise des elektrischen Bonds nach dem Friedhof der 4. Parada sind bereits gelegt. Die Einweihung dieser Linie findet statt, sobald die Arbeiten zur Kreuzung der Bondlinie über das Eisenbahngleise der Centralbahn fertig sind. Dieselben werden zwar auf Kosten der Light gemacht, aber von der Centralbahn ausgeführt.

— Die hiesige Sociedade Humanitaria dos Empregados no Comercio feiert heute den 21. Jahrestag ihres Bestehens. Der wohlfundierten Gesellschaft, die heute 1600 Mitglieder zählt und schon so ausserordentlich viel Gutes stiftete, unsern aufrichtigen Glückwunsch. Möge sie auch feruerhin blühen und gedeihen!

— Der Ackerbausekretär ersuchte den Präsidenten und die Direktoren der Mogyana-Bahn zur Förderung der Besiedlung des Staates und zur Entwicklung seiner natürlichen Reichtümer auch in ihrer Zone kolonisationsfähig zu sein. — Die Bahn dürfte durch die Erfüllung dieses Wunsches nach unserem Dafürhalten sich selbst den besten Dienst erweisen.

— Gestern nachmittags hielt das Direktorium der Sociedade Paulista de Agricultura eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, dem Wunsche des Ackerbausekretärs, für eine gute Beschickung der internationalen Ausstellung in Brüssel durch paulistaner Produkte mitzuwirken, zu entsprechen und die Municipalkammer der Staatshauptstadt zu ersuchen, einen kleinen Pavillon für eine permanente Ausstellung von Blumen etc. zu errichten sowie Ermunterungsprämien für den landwirtschaftlichen Kleinbetrieb des Munizips auszusetzen.

— Morgen Abend 8 Uhr findet im Salão der Sociedade Paulista de Agricultura die zweite Versammlung statt, um

die neue Vereinigung «Centro Hipobelum Paulista» definitiv zu gründen. Dieser Verein will die Jugend im Fechten, Reiten und Schiessen unterrichten, um neben den moralischen auch ihre physischen Eigenschaften zu verbessern zu dem Zweck, damit dem Vaterlande dienen zu können. Ferner setzt der neue Verein sich zum Ziel, die Entwicklung der Landwirtschaft zu unterstützen, ein gutes nationales Kriegspferd zu züchten u. den Anbau der zu seiner Ernährung nötigen Gras- und Futterpflanzen anzuregen. Auch die Geselligkeit will der Verein pflegen durch Veranstaltung von öffentlichen Festen innerhalb des Rahmens seiner Tätigkeit.

— Pedro Boni und José Agriello, welche die Polizei unter dem Verdacht festnahm, Herrn Francisco da Cunha Fachada, Eigentümer der «Casa Fachada» in Rua de S. Bento, nahe der Praça Antonio Prado, überfallen, geknebelt, gemisshandelt und beraubt zu haben, hatten gestern einen bösen Tag. Ihr Opfer ist nämlich soweit wiederhergestellt, dass es gestern den Gaunern, welche beide in Argentinien bereits vorbestraft sind, vor der Polizei gegenübergestellt werden konnte. Herr Fachada erklärte mit aller Bestimmtheit sofort, dass die beiden Häftlinge seine Angreifer seien.

Boni und Agriello leugneten selbstverständlich weiter und behaupteten, am Tage der Tat überhaupt nicht in São Paulo sondern in Santos gewesen zu sein. Das wird ihnen aber umso weniger nützen, als es der Polizei inzwischen gelang, festzustellen, dass diese hoffentlich letzte Ausflucht mit den Tatsachen nicht im Einklang steht.

Der die Untersuchung leitende Delegado beantragte heute beim zuständigen Kriminalrichter die Verhängung der Präventivhaft über die beiden Gauner, zu deren Gunsten — in welchem Falle geschähe dies hierzulande nicht — Dr. Francisco Aurelio Filho ein Habeas Corpus-Gesuch einreichte. Ueber letzteres wird morgen Mittag im Kriminalgericht verhandelt und Beschluss gefasst werden.

**Bar Baron.** Dieses bestbekannte Schoppenlokal des Herrn Adolpho Petrocchi, Travessa do Comercio 8, ist ein beliebter Sammelplatz der im Centrum verkehrenden Deutschen, in dem Bier, Wein, Lunch etc. in vorzüglicher Güte und zu billigsten Preisen zu haben sind. Wir empfehlen einen Besuch und verweisen auf das betr. Inserat.

**Theater u. Konzerte.** Polytheama. Auch die gestrige Vorstellung des Zirkus Keller hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Das, wie immer, vorzügliche Programm fand allgemeinen Beifall. Heute nachmittags 2 Uhr grosse Familienmatinée; abends neue Uebersetzungen.

Moulin Rouge öffnet morgen wieder seine Pforten, um sich seinen zahlreichen Freuden in einem neuen, schmucken Gewande zu präsentieren.

Im Sant' Anna giebt morgen der ausgezeichnete Klaviervirtuose Miecio Horszowski sein drittes Konzert, für das wiederum ein geradezu klassisches Programm zusammengestellt ist.

Bijou-Theatre und Theatro Casino waren auch gestern der Zielpunkt zahlreicher Schaulustiger. Heute in beiden Theatern neue kinematographische Bilder.

### Munizipien.

**Santos.** Mit den deutschen Dampfern «Hohenstaufen» und «Tijuca» worden im Laufe dieser Woche 47, mit dem englischen Dampfer «Terence» 38 für die Landwirtschaft im Inneren des Staates bestimmte Immigranten hier erwartet.

— Gestern Nacht wurde auf Verfügung des Dr. Raphael Monte ein Kranker ins Isolier-Hospital überführt, der verdächtig ist, an der Bubonenpest erkrankt zu sein.

— In der Santa Casa wurde durch die Verwaltung dieses Institutes das klinisch-propädeutische Laboratorium geschlossen und der Direktor desselben, Dr. Gonzaga, dispensiert. Als Grund dafür wird angegeben, dass es unregelmässig funktionierte. Infolge dieser Massregel nahmen die in der Santa Casa funktionierenden Aerzte DDr. Guilherme Alvaro, Silverio Fontes, Pereira da Cunha, Ugelino Penteado, Moura Ribeira und Pedro Cerqueira ihre Entlassung. — Für die Augenklinik wurde Dr. Germano Melchert berufen.

— Um eine Statistik über die Bananenkultur in der Umgebung von Santos aufzunehmen, erbat sich der bekannte hiesige Kaufmann Julio Conceição von der Munizipalprefektur die nötige Mitarbeiterschaft, um in den zum Munizip gehörigen Orten Cubatão, Juenbatuba, Neves, Santa Cruz, Bertioaga, Santo Amaro etc. eine Bananenstatistik vorzunehmen, was ihm zugesagt wurde.

**Baurú.** In der Wohnung der Dirne Laura Silva verwundete Luiz Cascavel aus Eifersuchtsgründen den Bauunternehmer Joaquim Alves Rodrigues lebensgefährlich durch mehrere Revolverschüsse.

### Bundeshauptstadt.

— Für den Exbundespräsidenten Dr. Campos Salles, der heute hier erwartet wird, ist ein grosser politischer Empfang vorbereitet. — Sollte der einst so sehr Verlästerte wieder zum «kommenden Mann» avanziert sein?

— Nach hier eingetroffenen Telegrammen ist der Gouverneur des Staates Piauhy, Dr. Amizio de Abreu, so schwer erkrankt, dass die ihn behandelnden

Aerzte die Hoffnung, ihm das Leben zu erhalten, aufgegeben haben.

— An Bord des Dampfers «Asturias» soll gestern ein in das Dynamitbombenattentat in Buenos Aires verwickelter «Anarchist» verhaftet worden sein.

— Die «Tribuna» bemängelte gestern die kolossalen Ausgaben, welche dem Lande die drei Dreadnoughts und das für sie nötige grosse Schwimmdock verursachen und stellte fest, dass man für dasselbe Geld hätte 5000 Kilometer Eisenbahn bauen und 300.000 Immigranten unterbringen können. Wir haben die Rechnung nicht nachgeprüft, aber sie gibt zu denken.

— Die mit dem Ankauf eines Grundstückes für die Kinder des Bundessenators Quintino Bocayuva betraute Kommission ersuchte die Personen, welche Sammelisten für diesen Zweck übernommen haben, die Eingänge bis zum 20. d. Mts. an einen der Senatoren Pinheiro Machado, Antonio Azeredo, Lauro Müller oder Victorino Monteiro abzuliefern. — Eine solche «Ehrengabe» ist absolut nicht nach unserem Geschmack. Erstens ist Quintino Bocayuva, soweit wir unterrichtet sind, so wohlhabend, dass er als guter Familienvater für seine Kinder selbst ein Haus beschaffen kann, zweitens sind seine Verdienste ums Vaterland nicht von so hervorragender Bedeutung, dass man auch noch seine Kinder dafür «honorieren» müsste, und drittens handelt es sich bei derartigen Subskriptionen gewöhnlich um Geldsammlungen, die auf die Bezeichnung «freiwillige», zum mindesten, soweit Politiker und von ihnen abhängige Beamte in Betracht kommen, keinen Anspruch machen können.

— Nach hier eingelaufenen amtlichem Telegrammen hat der Eisenbahnarbeiterstreik in Bahia sein Ende gefunden.

— An Bord des englischen Dampfers «Asturias» reiste gestern General Dionysio Cerqueira nach Europa ab, um die Aufsicht über die in der deutschen Armee Dienst thuenen brasilianischen Offiziere zu übernehmen.

— Die Minister Leopoldo Bulhões und Francisco Sá konferierten gestern mit dem Bundespräsidenten über die Verpachtung der Hafenkais und beschlossen eine bedeutende Herabsetzung der Benutzungsgebühren.

— Die Verhandlungen zwischen dem Verkehrsministerium und Herrn Alexandre Mackenzie als Repräsentanten der Light and Power in bezug auf die städtische Beleuchtung sind insofern zum erfolgreichen Abschluss gebracht worden, als, wie amtlich bekannt gegeben wird, die Light and Power sich mit einer Preisermässigung für die öffentliche wie für die private Beleuchtung einverstanden erklärte. — Um ein abschliessendes Urteil fällen zu können, muss man aber

erst wissen, in welchem Umfang die bisher viel zu hohen Preise reduziert worden sind. Soviel verlautet, sollen fortan als Maximalpreise pro Kilowatt gelten: 285 Reis für private und 185 Reis für öffentliche Beleuchtung. Das wäre immerhin etwas.

— Herr Trajano Rodrigues Costa übersandte dem Landwirtschaftsminister Proben und Samen einer bisher unbekannteren Faserpflanze, die er in einem Sumpfe bei Sorooaba, Staat S. Paulo, fand, und die, wenn sie kultiviert wird, für die brasilianische Textilindustrie von grosser Bedeutung werden kann. Dr. Candido Rodrigues ordnete an, mit dieser Pflanze im Penha-Garten, im hiesigen botanischen Garten und im paulistauer agronomischen Institut Anbauversuche vorzunehmen.

— Die Bundesregierung pachtete auf dem für die internationale Ausstellung in Brüssel reservierten Terrain weitere 2709 Quadratmeter, sodass nunmehr die brasilianische Abteilung über 5.100 Quadratmeter verfügt.

— Mit dem Dampfer «Asturias» übersandte gestern das Bundesschatzamt unseren Finanzagenten in London 500.000 Pfund Sterling.

#### Aus den Bundesstaaten.

**Minas.** In der Stadt Lavras wird eine Fabrik für farbige Webstoffe errichtet werden. Das hierfür nötige Kapital ist bereits fast vollständig gezeichnet.

— In Bello Horizonte verstarb infolge eines Unglücks der französische Ingenieur Ernesto Duborc, Begleiter des Dr. Paulo Walle, Vizepräsident der Geographischen Gesellschaft in Paris, bei dessen Studienreise, die dieser gegenwärtig in Brasilien macht. Der Staatspräsident Dr. Wenceslau Braz ordnete an, dass das Begräbnis auf Staatskosten stattfindet und liess durch seinen Adjutanten Dr. Walle seine Teilnahme aussprechen.

**Amazonas.** Silverio Nery und Affonso de Carvalho machten den erfolglosen Versuch den Staatsgouverneur Coronel Bittencourt mit Gewalt seines Amtes zu entsetzen.

**Paraná.** In Curityba will man wissen, dass noch in diesem Monat die Eisenbahn in Paraná an die S. Paulo—Rio Grande-Bahn übergehen wird. Der Direktor der erstgenannten Bahn, Dr. João Westermann, wird, sobald der schon ausgefertigte Kontrakt unterzeichnet ist, die Bahn dem Direktor der S. Paulo—Rio Grande-Bahn, Dr. Gaston Cerjat, übergeben.

**Rio Grande do Sul.** Am 15. November wurde in Rio Grande mit grossem Erfolge die Blumen- und Pflanzenausstellung, die von der öffentlichen Bibliothek daselbst arrangiert wurde, eröffnet und erfreut sich eines enormen

Besuches. Die offizielle Festrade bei der Eröffnungsfeier hielt Dr. Saboia. Die Ausstellung bietet einen brillanten Anblick. Am gleichen Tage trat in dieser Stadt der neue Munizipal-Intendent Dr. Trajano Lopus feierlich sein Amt an.

— In Bagé stehen sich für den Posten des Intendenten zwei Kandidaten gegenüber, Dr. Octavio als offizieller Bewerber und Dr. Sylvio Vinhas als Vertreter der sogen. republikanischen Dissidenten-Partei. Die meiste Aussicht durchzudringen, hat der erstgenannte, da er auf die Unterstützung aller Distriktschefs rechnen kann.

— Dr. Lima Brandão, Chefingenieur des 7. Distrikts des Eisenbahn-Aufsichtsamtes, und Dr. Carlos Maximiliano, Advokat der «Compagnie Auxiliaire», suchten den Intendenten von Porto Alegre auf und hatten mit ihm eine längere Besprechung über die Grundstücks-Enteignungen für den Bahnhofsneubau in Caminho Novo. Wie vorauszusehen war, wird die Geschichte nicht so glatt abgehen, denn wenn auch die Stadtverwaltung selbst keinen Einspruch gegen das Vorgehen der Bundesregierung erhebt, so sind doch eine ganze Anzahl Punkte zu beobachten, welche die Anlage bedeutend schwieriger machen, als die Urheber des Planes vielleicht voraussetzten. Der Advokat der Stadtverwaltung, Dr. Leonardo Macedonia, hat die betreffenden Punkte zusammengestellt. Im ersten wird verlangt, dass die von der Intendenz ausgelegte Strassenfluchtlinie am Caminho Novo respektiert wird. Nr. 2 verlangt, dass auf den enteigneten Grundstücken vor der Mündung der Strassen Ramiro Barcellos, Commendador Azevedo und Hoffmann keine Gebäude errichtet werden, welche diesen Verkehrswegen die freie Luftzirkulation nach dem Wasser zu nehmen, und in Nr. 3 fordert die Intendenz von der Bundesregierung und der Eisenbahngesellschaft als Pächterin, für die nötig werdende Verlängerung der im Caminho Novo vorhandenen Wasserablässe und Kanäle bis zum Flussufer auf der Grenze an den zu enteignenden Uferstellen eine Entschädigung von 80 Contos.

Was die Ablösung der Erbpachtverhältnisse mit den verschiedenen Anwohnern betrifft, so wird sie jedenfalls nur im Wege der Zwangsenteignung durchgeführt werden können, da die betreffenden Bürger grösstenteils höhere Preise verlangen, als ihnen der Bund gewähren will. Wie sich die Bundesregierung bezüglich der Reklamation und des Vorschlags der Firma Kappel & Arnt verhalten wird, ist vorderhand noch nicht abzusehen. Unserer Privatansicht nach ist der ganze Plan für die Anlage des Zentralbahnhofs an jener Stelle eine sehr unglückliche Idee, deren Ausführung

viel mehr Schwierigkeiten und unangenehme Konsequenzen im Gefolge haben wird, als man jetzt voraussehen kann. Das Beste wäre die Verlegung der Strecke mit dem Bahnhof nach einer Stadtgegend gewesen, wo die Verbindung mit dem Wasser nicht gestört wird, wie es ja vor einiger Zeit auch beabsichtigt war.

(D. Z. in P. A.)

#### Im Lande des Verbrechens.

Dr. Jacques Bertillon, der bekannte Forscher, der sich besonders mit der Anthropologie des Verbrechens und dem genauen Stadium der Verbrecherschädel beschäftigt, entwirft in einem Aufsatz von Je sais tout eine lehrreiche Schilderung von dem Leben und dem Wesen der französischen Sträflinge, die bei den in letzter Zeit lautgewordenen, widersprechenden Darstellungen der Verhältnisse auf den französischen Deportationsinseln besonderes Interesse verdient.

Zunächst erscheinen die drei Iles du Salut, die riesigen Zuchthäuser Frankreichs, durchaus nicht in dem furchtbaren Lichte, in dem man sich wohl die Küste von Guayana vorstellen mag. Auch die Schiffsreise ist angenehm und erquickend. Aber der Verbrecher, der dahin deportiert wird, empfindet nichts von dem Vergnügen der Meerfahrt und der Schönheit der Landschaft. Die Sträflinge sind auf dem Schiff in Eisenkäfigen eingeschlossen, wie wilde Tiere; sie werden scharf bewacht und dürfen nur jeden Tag eine halbe Stunde freie Luft und Sonnenglanz atmen, gerade genug, um das Entsetzliche ihres Schicksals zu empfinden. Sie wissen genau, dass in ihren Käfigen Röhren angebracht sind, die sie bei dem Versuch einer Meuterei mit Rauchströmen ersticken würden. Sind sie endlich an den grünen Gestaden der Insel gelandet, so werden sie sogleich in elende traurige Gebäude verladen, aus denen sie, wenn sie überhaupt herauskommen, nur herauskommen, um gefährliche und furchtbar anstrengende Arbeit zu leisten. Es gibt im ganzen 16 872 Sträflinge in den französischen Kolonien, von denen 15 520 zur Strafe der einfachen Deportation verurteilt sind und sonst frei leben können, 5 543 auf Neu-Kaledonien angesiedelt und in gemilderter Zwangsarbeit gehalten sind und 5 708, die zu schwererer Zwangsarbeit verurteilt sind, nach Guayana transportiert werden.

Die Kosten für ihren Unterhalt betragen im Jahre 1905 5 757 400 Frcs., also etwa 600 Frcs. für jeden Sträfling, eine Ziffer, die aber nur ungefähr angegeben werden kann. Die schwersten Verbrecher werden auf die drei Inseln St. Joseph, die Insel Royal

und die Teufelsinsel deportiert, dann nach dem Zuchthaus von Kuru, das an der schlimmsten Stelle der Küste von Guayana in einer «Vegetation des Todes» liegt, und in das Zuchthaus von Maroni an der Mündung des grossen Flusses, der Französisch-Guayana von Holländisch-Guayana trennt. Das Klima ist an all diesen Stätten des Schreckens entsetzlich, der Boden fast unbebaubar. Der Arbeiter «düngt den Boden mit seiner Haut», er ist stets von einer Wolke von Moskitos umgeben, die ihm mit ihrem schmerzhaften Stich leicht die Keime des Sumpffiebers oder des Gelben Fiebers einimpfen können. Zahlreich sind die giftigen Schlangen, die blutsaugerischen Vampyre, Riesenflöhe und rote Ameisen. Auch die Hauptkrankheiten des tropischen Klimas, die Blutarmut und die Dysenterie, räumen unter den Zwangsarbeitern auf, die hier unter einer Sonne von erbarmungsloser Glut und einem lastenden Himmel wie von Blei ihr langes Tagewerk verrichten müssen.

Die Sterblichkeit ist enorm. Obgleich die Verwaltung keine Statistiken veröffentlicht, konnte Dr Bertillon für die 1900—1906 feststellen, dass unter 1000 Jahre der zu schwerer Zwangsarbeit Verurteilten jährlich 109 sterben, von denen zu leichter Zwangsarbeit Verurteilten 106; also es stirbt unter zehnten mindestens immer einer im Jahr. Der Sträfling weiss, dass er sterben wird, lange vor seiner Beireiung, deshalb ist sein einziger Rettungsgedanke: fliehen! aber von den Inseln zu entkommen ist fast unmöglich, denn wenn der Flüchtling der Aufmerksamkeit der Wächter entrinnt, so fällt er der Gier der Hai-fische zum Opfer, die das Meer dicht bevölkern. Eher gelingt es schon, aus den Zuchthäusern auf dem Lande zu entkommen, aber auch da geht der geflohene Sträfling meist in dem furchtbaren Inneren des Landes zugrunde oder wird von der holländischen Polizei aufgegriffen, die ihn wieder dem alten Schicksal überliefert. Manche Sträflinge, die der Mark und Bein auszehrenden Zwangsarbeit entgehen wollen, verstümmeln sich selbst, stechen sich die Augen aus oder hauen sich ein Glied ab.

Die Selbstverstümmelungen waren eine Zeitlang in Neu-Caledonien so zahlreich, dass man damals ein eigenes Lager für die Verstümmelten geschaffen hatte, ein weites festeingehogtes Stück Land, an dessen starken Pallisadenwänden diese Selbstverstümmelung mit einem schweren Sack voll Steinen auf dem Rückene ntlangehen mussten. Sie haben ihr Geschick durch ihre entsetzliche Tat nur verschlimmert. Der Blinde muss seinen Sack tragen wie die an-

deren, er ward geführt von dem Einarm, der ebenfalls der Strafe dieser drückenden Last nicht entgangen ist. So wanderten sie immer im Viereck herum, gebrochen von den marternden Steinern auf dem Rücken und büssten, dass sie selbst Hand an sich legten. Die Langeweile vertreiben sich die Sträflinge dadurch, dass sie kleine Gegenstände aus Holz anfertigen, die sie dann verkaufen dürfen. Auch mit Tätowieren zerstreuen sie sich. Die Haut mancher dieser Verbrecher ist über und über mit Bildern und Emblemen bedeckt. Der eine hat sich auf die Brust tätowiert: «Frei sein oder sterben». Andere haben Inschriften wie: «Kind des Unglücks», oder «Keine Hoffnung!», einer trägt die Bilder seiner zwölf Bräute auf der Haut, jeder mit der Inschrift: «Fürs ganze Leben» gewidmet.

Für die pathologische Veranlagung dieser Verbrecher geben ihre Schädel die besten Anhaltspunkte. Bertillon nimmt an, dass bei vielen von ihnen die vordere Fontanelle des Kopfes sich zu früh verhärtet, und die Pfeilnaht zu rasch geschlossen hat, so dass das Gehirn sich nicht genügend ausdehnen konnte und verkümmern musste, während der Hinterkopf sich übermässig ausdehnte. Als Gegensatz zu diesem typischen Verbrecherschädel führt er den Kopf des grossen Pascal an, von dem seine Schwester erzählte, dass bei ihm die beiden Hälften des Stirnbeins, die sich gewöhnlich schon in den ersten Lebensjahren schliessen, noch bei seinem Tode mit 39 Jahren zu unterscheiden waren. Sein Gehirn hatte also genügend Raum zu wachsen und sich auszudehnen, während bei dem Verbrecher eine solche Entwicklung häufig schon in der Kindheit verhin-dert und damit sein ganzes Wesen auf eine verhängnisvolle Bahn gedrängt wird.

## Telegramme der Woche.

### Deutschland.

— Die Reichsregierung beschränkte sich in ihrer Antwort auf die Note der Türkei über die Kreta-Frage auf die Mitteilung, dass sie von dem Inhalt des Dokumentes Kenntnis genommen habe.

— Der österreichisch-ungarische Thronfolger traf mit Gemahlin in Berlin ein und wurde von Kaiser Wilhelm herzlich begrüsst. Der Kaiser und sein hoher Gast begeben sich morgen zur Jagd nach Letzlingen.

— Die 150. Wiederkehr von Schillers Geburtstag wurde in den Theatern der Reichshauptstadt und der Provinzen sowie in den Schulen durch Aufführungen aus den Dramen des Dichters in würdiger Weise gefeiert.

— Die neuen Importzölle haben eine Erhöhung der Reichseinnahmen zur Folge

gehabt. In Finanzkreisen steht man jedoch diesem Geldzufluss der Reichskasse sehr skeptisch gegenüber.

— Reichskanzler von Bethmann-Hollweg begleitete heut den Kaiser und den österreichisch-ungarischen Thronfolger zu der Holjagd in Letzlingen.

— Im Kaiserschlosse zu Berlin fand gestern Abend zu Ehren des österreichisch-ungarischen Thronfolgers und seiner Gemahlin ein Bankett statt, an dem das deutsche Kaiserpaar, der Reichskanzler, die Minister des Aeusseren und des Krieges und der österreichisch-ungarische Botschafter von Szögyeny teilnahmen.

— Wie die «Berl. Neuest. Nachrichten» aus guter Quelle erfahren haben wollen, wird der Marineminister wegen der Skandale auf der kaiserlichen Werft in Kiel seine Demission einreichen.

— In Berlin richtete am Sonnabend ein orkanartiger Gewittersturm grossen Schaden und empfindliche Verkehrsstörungen an.

— Nach der Berliner «Morgen-Post» wird Kaiser Wilhelm im nächsten Frühjahr an Bord seiner Yacht eine neue Mittelmeerfahrt unternehmen.

— In diplomatischen Kreisen Berlins wird versichert, dass der Herzog der Abruzzen definitiv von einer Verheiratung mit der nordamerikanischen Millionärstochter Catharina Elkins Abstand genommen habe und sich demnächst mit einer anderen Dame verloben werde.

— Kaiser Wilhelm lud den chinesischen Gesandten Yui-Chang zur Teilnahme an der Vertheidigung der Marinerekruten in Kiel ein.

— Der österreichisch-ungarische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, kontertierte wiederholt mit dem deutschen Reichskanzler und trat mit seiner Gemahlin nach herzlicher Verabschiedung vom deutschen Kaiserpaar am Sonntag die Rückreise nach Wien an.

— Die Zeppelin-Luftschiffahrtsgesellschaft gestattete der in Frankfurt a/M. gegründeten Aeronauten-Gesellschaft die Benutzung ihrer lenkbaren Luftschiffe.

— Nach der «Köln. Ztg.» schlossen Frankreich und die Türkei ein Uebereinkommen zum Schutz der Karawanen in der Wüste Sahara ab.

— Kaiser Wilhelm traf zur Vertheidigung der Marinerekruten in Kiel ein.

— Der brasilianische Gesandte in Berlin lud die dortige brasilianische Kolonie für den 15. November zur festlichen Begehung des Nationalfeiertages ein. An dem Fest nahmen u. a. verschiedene brasilianische Offiziere und die Gesandten Argentinicus und Uruguay teil.

— Die «Nordd. Allgem. Ztg.» dementiert das Gerücht, dass die neuen Reichszollgesetze eine Zunahme des Tabak- und Kaffeeschmuggels an der holländischen Grenze zur Folge haben werde.

— Wie aus Konstantinopel telegraphiert wird, erteilte die türkische Regierung einem französischen Syndikat die Konzession zum Bau und Betrieb einer Bahn von Homs nach Tripoli in Syrien.

— In Frankfurt a/M. gründete sich mit einem Kapital von 3 1/2 Millionen Mark eine Luftschiffahrtsgesellschaft.



— Offiziös wird auf die Erdschätze Deutsch-Südwestafrikas hingewiesen, das, obgleich noch zum allergeringsten Teil ausbeutet, bereits 224.000 Karat Diamanten lieferte und noch viel mehr verspricht. Ausserdem verheissen Erzlager auf lange Zeit hinaus Kapitalien eine lohnende Anlage.

— Die Meldung, Kaiser Wilhelm beabsichtige eine Palästinafahrt anzutreten, entbehrt jeder Begründung.

— Den kaiserlichen Werlten wurde der Bau von Kriegsschiffen für fremde Mächte untersagt. Die Privatwerlten dagegen sind weiterhin berechtigt, mit den diplomatischen Repräsentanten des Auslandes in Geschäftsverhandlungen treten.

— Kaiser Wilhelm sandte dem Papst ein Hand schreiben, in dem er ihn in herzlichster Form zu seinem Bischofs Jubiläum beglückwünscht.

— In Frankfurt a/M. fand eine Massendemonstration zugunsten des allgemeinen und gleichen Wahlrechts in Preussen statt, in deren Verlauf es zu Tumulten kam, welche das Einschreiten der Polizei veranlassten. Die Folge waren mehrere Verhaftungen.

— In Berliner diplomatischen Kreisen verlautet, dass die spanische Regierung die Absicht habe, ihre Truppenmacht in Marokko, die erklärlicher Weise viel Geld kostet, bedeutend zu reduzieren.

— Die deutsche Regierung beschloss das lenkbare Militärluftschiff «Holmann» mit französischen Motoren auszustatten (Havas-Meldung. D. R.)

— Der bayrische Staatsrat ersuchte die Regierung um die Bekanntgabe des bayrisch-russischen Auslieferungsvertrages.

### Oesterreich-Ungarn.

— In der ungarischen Unabhängigkeitspartei trat eine Spaltung ein. Ein Teil ihrer bisherigen Mitglieder gründete unter Franz Kossuths Führung eine neue Partei, die einem Kompromiss mit Oesterreich nicht abgeneigt ist. Angesichts dieser veränderten politischen Situation wird das Präsidium des ungarischen Abgeordnetenhauses wahrscheinlich zurücktreten.

— Im Verlag von F. B. Zelanoroski in Wien erschien unter dem Namen «Dom Pedro II von Bragança und sein Paladin» ein von M. Lamberg verfasstes historisches Drama, das in der Zeit der Proklamation Brasiliens zur Republik spielt.

— Dr. Weckerle erklärte einem Journalisten gegenüber, dass er dem Kaiser Franz Joseph abgeraten habe, ein ungarisches Ministerium aus Nichtparlamentariern zu bilden und dass dadurch ein Ministerium Andrassy, wie es einige Zeit in Aussicht genommen war, verhindert wurde.

— Die unter Franz Kossuths Führung neugegründete gemässigte Partei des ungarischen Abgeordnetenhauses hat bei der Neuwahl des Präsidiums der Kammer einen bedeutsamen parlamentarischen Erfolg erzielt.

— In Wien richtete am Sonnabend ein Unwetter bedeutenden Schaden an. Verschiedene Personen trugen dabei Verletzungen davon.

— In Laibach wurde eine klerikale panslawistische Partei gegründet, bei welcher Gelegenheit die üblichen Brandreden ge-

gen das Deutschthum gehalten wurden. Pfarrer Kreck (?) schloss seine Ausführungen mit den Worten: »In unserem Lande giebt es genug Raum für die Gräber unserer Feinde.«

— Beim brasilianischen Gesandten in Wien fand aus Anlass des 15. November Gratulationsempfang statt, zu dem sämtliche südamerikanische Diplomaten erschienen.

— Kaiser Franz Joseph zeichnete für die von der «Zeit» veranstaltete Subskription, aus deren Ertrag Prämien für österreichische Aeronauten, welche mit aus nationalem Material hergestellten lenkbaren Luftschiffen gute Leistungen erzielen, gestiftet werden sollen, 2000 Kronen.

— In Lemberg wurde ein russischer Spion verhaftet.

### Italien.

— In Montecelio entgleiste ein von Tivoli nach Rom fahrender Zug, wobei dreissig Passagiere verletzt wurden, darunter zehn schwer.

— In Sestri Ponente, Provinz Genua, retteten Fischer den Luftschiffer Beauclair, der mit seinem Ballon «Cognac» von der Schweiz aus die Alpen überflogen hatte und ins Meer gestürzt war. Von der Last des Luftschiffers befreit erhob sich der Ballon erneut und verschwand in den Lüften. Man hält ihn für verloren.

— Aus Ghieta wird die hervisehe Tat eines Bahnwärters gemeldet, die ein grosses Unglück mit schrecklichen Folgen verhinderte. Die Lokomotive eines Personenzuges wurde nahe der Station Pesato von dem Maschinisten und Feuermann verlassen und der Zug bewegte sich bergab rückwärts. Der Passagiere bemächtigte sich natürlich eine furchtbare Angst und Hülferufe erschallen. Der Bahnwärter Camillo Murri konnte auf den letzten Wagen springen und setzte sein Leben der grössten Gefahr aus, indem er von einem Waggon zum andern sprang, bis er zur Maschine gelangte und diese zum Halten brachte. Die Passagiere, die auf so wunderbare Weise dem grössten Unglück entgangen waren, brachten dem tapferen Bahnwärter begeisterte Ovationen dar und besenkten ihn mit 300 Liras. Die Maschinisten, die ihren Posten feige verlassen hatten, weil die Maschine nicht im Stande war, den Zug auf die Spitze des Berges zur Station Pescato zu bringen, entflohen.

— Nach der im Oktober veröffentlichten Auswanderungsstatistik gingen 20.810 Emigranten nach dem La Plata und 4.237 nach Brasilien.

— Auf der Station Bellano, zwischen Como und Lecco, fand eine Zugentgleisung statt, wobei mehrere Wagen umfielen. Personen kamen dabei nicht zu Schaden.

Auf dem Bahnhofe von Potenza kollidierten zwei Güterzüge, wobei ein Lokomotivführer und ein Heizer schwer verletzt wurden.

Die Presse führt die sich in letzter Zeit bedenklich häufenden Eisenbahnunfälle auf die Nachlässigkeit der Bahnverwaltungen zurück.

— Bei der Uebergabe der Standarte an das Kavallerieregiment Aquila in Brescia hielt Generalleutnant Asinari di Bermezzo

eine Ansprache, die ihre Spitze gegen Oesterreich-Ungarn richtete und in diplomatischen, politischen und militärischen Kreisen lebhaft kommentiert wird. Das Ministerium belassete sich in einer besonderen Sitzung mit dem peinlichen Zwischenfalle und beschloss die Pensionierung des Generals, von welcher Massnahme der Minister des Aeusseren dem österreichisch-ungarischen Botschafter Mitteilung machte. Damit dürfte die Angelegenheit ihre amtliche Erledigung gefunden haben.

— Nach dem Mailänder «Corriere della Sera» erfand der Photograph Antonio Montagna einen Apparat, durch dessen Anwendung Photographien auf telegraphischem oder telephonischem Wege auf eine gewisse Entfernung übertragen werden können. Montagna suchte für seine Erfindung bei den europäischen Ländern und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Patentschutz nach.

— Die Bewohner von Montemeloni, Provinz Cosenza, griffen infolge lokaler Streitigkeiten die Municipalkammer an. Als die Polizei intervenierte, kam es zu einem blutigen Konflikt, in dem sechs Bürger und sechs Polizisten verwundet wurden und einer der Aufrührer den Tod fand.

— Papst Pius X begann die Feier seines Bischofsjubiläums mit einer nicht öffentlichen Messe und empfing darauf im Thronsaale des Vatikans die Kardinäle Mery del Val und Pedro Gasparri sowie andere Würdenträger des päpstlichen Holes, um deren Glückwünsche entgegenzunehmen. Der Kardinal-Vikar Pedro Respighi zelebrierte in der Apollinaris-Kirche, wo der Papst seiner Zeit zum Bischof geweiht worden war, ein feierliches Hochamt. Die Galerien und Museen des Vatikans blieben während des Tages geschlossen. Die Umgebung desselben hatte ein Festgewand angelegt und erstrahlte abends in prächtiger Illumination. Von einer grösseren Feier war auf besonderen Wunsch des Papstes, bei dem zahllose Gratulationstelegramme einliefen, Abstand genommen worden.

— Bei Fagnano Olona kollidierte eine Lokomotive mit einem auf das Geleise gestärzten Felsblock. Die Maschine und mehrere Güterwagen stürzten um; die Personenwagen erlitten keinen Schaden.

— Aus Mailand wird eine die ganze Bevölkerung tief erschütternde Ehebruchstragödie gemeldet, die sich gestern dort zutrug. Carlos Tavazzi, ein allgemein geachteter Apotheker empfing, schon vor einiger Zeit eine anonyme Denunziation, dass er von seiner mehrere Jahre jüngeren Frau Josephina Bussi hintergangen werde. Doch glaubte er dieser Denunziation nicht; er hielt sie für einen Racheakt. Um so weniger hielt er seine Frau für fähig, ihn zu hintergehen, als sie, wenn sie ausging, stets ihr siebenjähriges Söhnchen bei sich hatte, und er hielt es für unmöglich, dieses unschuldige Kind zum Mitwisser einer schlechten Handlung zu machen. Durch eine neue Denunziation von gestern dazu veranlasst, ging er seiner Frau heimlich nach und fand dabei, dass er von ihr wirklich betrogen wurde. Wenige Schritte, ehe seine Gattin das Haus betrat, in dem sie eine Zusammenkunft mit ihrem Geliebten haben sollte, schoss er nach ihr, tötete

aber dabei sein Söhnchen; die Frau wurde nur am Arm verwundet. Als er das Unglück sah, wurde der Bedauernswerte tobsüchtig.

### Frankreich.

— Der Steinheil-Prozess nahm heut seinen Fortgang und dürfte morgen zum Abschluss kommen. Die letzten Zeugenansagen waren für die der Ermordung ihres Gatten angeklagte Frau nicht ungünstig. Der Staatsanwalt wird trotzdem die Schuldigsprechung von Frau Steinheil beantragen, was, wenn ihm die Geschworenen beipflichten, ein Todesurteil zur Folge haben würde.

— Im Süden des Landes fanden starke Erderschütterungen statt. Ob und inwieweit hiermit Verwüstungen und Unfälle verbunden waren, ist bisher nicht bekannt.

— Die der Ermordung ihres Gatten beschuldigte Frau Steinheil wurde von den Pariser Geschworenen nach einer glänzenden Verteidigungsrede ihres Anwaltes freigesprochen.

Frau Steinheil wird, wie verlautet, gegen den Staat wegen ungerechtfertigter Verletzung eine Entschädigungsklage anstrengen.

— «Echo de Paris» bringt die Mitteilung, die österreichisch-ungarische Regierung habe beschlossen in dem nicht weit von Venedig gelegenen Umago (?) einen Torpedobothafen anzulegen.

### England.

— In London wurde am Donnerstag in englischer und portugiesischer Sprache das jüngste Relatorium des ersten Legationssekretärs bei der englischen Gesandtschaft in Rio de Janeiro, M. Checlan, veröffentlicht. Dasselbe handelt von der Zukunft der Gummikultur in Brasilien.

— Eduardo Gosling, der Repräsentant des Hauses Frederick Benson, das die Municipalanleihe Porto Alegres emittierte, reiste von England nach Brasilien ab.

— Der 92 Registertons haltende Segler «Elisabeth-Roberts», der am 1. September mit nur drei Mann Besatzung Aracajú verliess, ist nach stürmischer Seereise am 13. d. Mts. glücklich in der Themse eingetroffen, ist also rund 2 1/2 Monate unterwegs gewesen.

— Wie aus Singapore telegraphiert wird, kollidierte der französische Postdampfer «Seine» mit einem indischen Schill. Der Kapitän, fünf Offiziere und 101 weitere Passagiere der «Seine», sowie 88 Personen, die sich auf dem indischen Schill befanden, ertranken dabei.

— Wie dem Londoner «Daily Telegraph» aus Wien telegraphiert wird, überfuhr der Wagen des ungarischen Handelsministers Franz Kossuth in dem Moment, als er die Hofburg verliess, den in dieselbe eintretenden Staatssekretär Stemrich, der dabei schwer verletzt wurde.

— Nach in London eingelaufenen Telegrammen richteten Unwetter und Uberschwemmungen auf Porto Rico, Jamaica und anderen Antilleninseln enormen Schaden an.

— Wegen des Steuerprogrammes des Finanzministers Lloyd George ist ein heftiger politischer Kampf zwischen den Liberalen und Konservativen entbrannt, der

weitgehende Konsequenzen nach sich ziehen dürfte.

— König Manuel von Portugal wurde bei seinem Besuch Englands mit besonderen Ehren aufgenommen. Der Lordmayor von London gab ihm in der historischen Guild-Hall ein Bankett und König Eduard verlieh ihm unter grossen Feierlichkeiten den Hosenbandorden. Von Schloss Windsor wird sich der junge portugiesische Monarch nach dem Buckingham-Palast begeben, wo er bis zum 27. d. Mts. Aufenthalt nimmt.

### Russland.

— Das Duma-Mitglied Graf Uvaroff forderte den Ministerpräsidenten Stolypine wegen Beleidigung zum Duell.

— In diplomatischen Kreisen Petersburgs legt man der Anwesenheit mehrerer japanischer Offiziere in Wien grosse Bedeutung bei. Man glaubt, dass dieselbe mit einem geplanten Bündnis zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Japan in Zusammenhang zu bringen sei.

— Durch einen Ukas wurde die Polnische Erziehungsgesellschaft in Kiew als staatsgefährlich aufgelöst.

### Spanien.

— Im Hafen von Ferrol sank heut eine Galeere, wobei drei Seeleute ertranken.

— Einflussreiche Kreise sind bestrebt mit Cuba einen Handelsvertrag zu Stande zu bringen. Die spanische Regierung wird, wie verlautet, in Kürze eine Kommission zur Vorbereitung desselben ernennen.

### Kreta.

— In den Garten der Deputiertenkammer zu Ganea wurde eine Dynamitbombe geschleudert, deren Explosion aber glücklicherweise nur geringen Schaden anrichtete. Man glaubt, dass der Attentäter den Zusammentritt des Parlaments verhindern wollte.

### Vereinigte Staaten.

— In Cairo, Staat Illinois, wurden zwei Häftlinge, ein Neger und ein Weissler, vom Volke gelyncht. Der Gouverneur entsandte Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung.

— Wie aus Havana gemeldet wird, ist der Schaden, den am 14. d. Mts. ein Orkan auf der Insel Jamaica anrichtete, ganz enorm. Wieviele Personen den damit verbundenen Uberschwemmungen zum Opfer fielen, liess sich noch nicht feststellen.

— Bei einer Grubenexplosion in Spring-Valley, Staat Illinois, fanden 460 Bergleute den Tod.

Der «New York Herald» stellt fest, dass in den Bergwerken von Spring Valley seit 1889 28.000 Arbeiter verunglückten, wovon 23.000 das Leben einbüssten und 5.000 invalid wurden.

— In einer Feuerwerkfabrik zu Wilmington, Staat Delaware, fand eine Explosion statt, die einen Brand zur Folge hatte, der zahlreiche Häuser der Nachbarschaft ergriff und zerstörte. Bisher barg man aus den Trümmern drei Leichen und sechs Verletzte.

— Von New-York wird gemeldet, dass der Geldschrank auf dem deutschen Dampfer «Prinz Joachim» mittelst Dynamit ge-

sprengt worden und den Dieben 10.000 Pfund Sterling in die Hände gefallen seien.

— Bei Blockisland kollidierten zwei Segelschiffe, von denen eins sank. Der Kapitän desselben, sein Sohn und sechs Matrosen ertranken.

— Wie von den Philippinen telegraphiert wird, zerstörte auf der Insel Panay ein Orkan zahlreiche Häuser. Etwa 5000 Menschen wurden dadurch obdachlos. Der angerichtete Materialschaden ist sehr bedeutend.

— In Steppensfield erfand ein Ingenieur einen Apparat, der eine vierfache Übertragung des elektrischen Stromes gestattet.

### Nicaragua.

— Bei Managua kam es zu einem Kampf zwischen Revolutionären und Regierungstruppen. Der Rebellenchef Zellaya verlor dabei 15 Mann, darunter den General Castillo Chamano. Die Revolutionäre zogen sich nach Rama zurück.

— Die Revolutionäre brachten, bevor sie San Juan del Norte verliessen, alle Schiffe der Regierung zum Sinken.

— Die Revolutionäre bemächtigten sich des Schiffes «Dictator» der Bluefields-Kompagnie.

### Uruguay.

— Auf der Ende voriger Woche geschlossenen Viehschau in Tacuarombó wurde Vieh im Wert von 35.000 Pesos freihändig verkauft.

— An der Hafeneinfahrt von Montevideo begann man mit der Zerstörung des nach der Kollision mit dem deutschen Dampfer «Schlesien» gesunkenen argentinischen Dampfers «Colombia», da sein Rumpf ein Schifffahrtshindernis bildete.

— Dem Oesterreicher Langner, der unlängst in einem leichten Segelboot von Paraguay kommend in Montevideo eingetroffen war, gelang es, die Hafenbehörde, die ihm der damit verbundenen Gefahr wegen eine Weiterfahrt nicht gestatten wollte, zu täuschen und mit seinem schwanken Fahrzeug nach Porto Alegre in See zu gehen.

— Für Universitätsbanten in Montevideo werden 800.000 Pesos Papier ausgeworfen werden.

### Argentinien.

— In Buenos Aires geht das Gerücht von dem Bestehen einer Militärverschwörung gegen den Präsidenten der Republik und seine Minister. Ersterer soll dem General Ortega für alle Eventualitäten eine militärische Diktaturvollmacht erteilt haben.

— In Buenos Aires schleuderte ein ca. 20 Jahre alter russischer Anarchist gegen den Wagen des Polizeichefs, Oberst Ramon Falcon, eine Dynamitbombe, durch deren Explosion der Polizeichef und der ihn begleitende Sekretär Lartigan so schwer verwundet wurden, dass sie wenige Stunden später trotz baldiger ärztlicher Hilfe ihren Verletzungen erlagen. Der Attentäter versuchte sich bei seiner Festnahme zu erschiessen, verwundete sich aber nur leicht. In seinem Besitz fand man zahlreiche Dynamitpatronen. Im Polizeiverhör gestand er nicht nur sein Verbrechen zynisch ein, sondern erklärte zugleich; dass er mit dem Erlolge seines Bombenwurfes sehr zufrieden sei. Die Beerdigung des Polizeichefs

chels land auf Staatskosten statt. Die Bevölkerung von Buenos Aires befindet sich in erklärlicher Aufregung und die Regierung traf aussergewöhnliche Massnahmen, um etwaigen Ordnungsstörungen vorzubeugen.

Sie traf besondere Massnahmen, um die Anarchisten-Blätter «La Protesta» und «Vanguardia» vor der Volkswut zu schützen, und verhängte über Buenos Aires den Belagerungszustand, was in oppositionellen Kreisen deshalb verstimmt, weil man glaubt, dass die Regierung diesen bedauerlichen Fall zum Anlass nehmen wird, um ein Säbelregiment zu etablieren.

— Bis heut wurden infolge des Attentates gegen den Polizeihel von Buenos Aires und seinen Sekretär 400 Ausländer, die anarchistische Anschauungen verdächtig sind, des Landes verwiesen und 160 naturalisierte Argentinier verhaftet, die nach dem Feuerlande oder einer Insel deportiert werden sollen. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Das Freidenker-Blatt «Vanguardia» musste sein Erscheinen einstellen und seine Redakteure wurden in Polizeigewahrsam genommen.

Die Bevölkerung versuchte einige bekannte Anarchisten zu lynchen, wurde aber durch die Polizei an der Ausführung dieser Absicht gehindert.

Eine Strasse von Buenos Aires soll den Namen des dem Attentat zum Opfer gefallenen Oberst Falcon erlangen.

Die Presse verlangt eine durchgreifende Reform des Niederlassungs- und des Einwanderungsgesetzes.

Der Attentäter wurde heut einem eingehenden Polizeiverhör unterzogen, über dessen Resultat absolutes Stillschweigen bewahrt wird. Den Photographen der Zeitungen wurde nicht gestattet, von dem Verbrecher eine Aufnahme für die Presse zu machen.

— Der über Buenos Aires verhängte Belagerungszustand erleichtert es der Polizei mit sogenanntem Schneid vorzugehen. So entdeckte sie denn einen bisher wie das Veilchen im Verborgenen blühenden Umstürzklub und verhaftete bis gestern 250 «Anarchisten.»

— Die Meldung, dass die deutschen Werften für die neu zuerbauenden argentinischen Panzerschiffe eine Preisreduktion von 15 Prozent in Vorschlag brachten, wird halbamtlich dementiert.

### Chile.

— In der vergangenen Nacht fanden in Valparaiso heftige, von unterirdischen Geräuschen begleitete Erderschütterungen statt, denen heut ein furchtbares Hagelwetter folgte, das in der Stadt und in ihrer Umgebung grossen Schaden anrichtete.

— Das Delizit von 39 Millionen, mit dem das laufende Rechnungsjahr abschliesst, soll durch neue Steuern gedeckt werden.

— Das dem Kongress bereits vorgelegte Gesetz, das den obligatorischen Schulunterricht einführen soll, enthält die Bestimmung, dass die Kinder notorisch armer Eltern auf Staatskosten gekleidet und unterhalten werden.

— Die Staatsbahnen sollen demnächst elektrischen Betrieb erhalten. In Santiago werden zwei deutsche Ingenieure erwartet,

welche untersuchen werden, ob sich die dazu benötigte Kraft durch Stauwerke an der Laguna Negra gewinnen lässt.

### Perü.

— In Lima starb der bekannte Direktor der Ingenieurschule Professor Habieh.

### Indien

— In Ahmadabad wurde ein erfolgloses Dynamitattentat auf den englischen Vizekönig verübt.

### Australien.

— Wie aus Sidney telegraphiert wird, grillt der Bergarbeiterstreik in den Gruben des Westens weiter um sich. Einzelheiten sind wegen der Unterbrechung der telegraphischen Verbindung nicht bekannt.

## Vermischtes.

### Brandlegung durch ein — Brennglas.

Im Hause der Frau Stoppa bei Triest brach im Juli Feuer aus. Die Volksstimme bezeichnete den Gatten der Stoppa als den Täter, und als Ursache wurde die Spekulation auf die Versicherungssumme angegeben. Der Mann konnte aber ein untrügliches Alibi nachweisen: er war am Tag des Brandes gar nicht im Orte. Und dennoch war er der Brandleger. Ein Brennglas, das am Tatort gefunden wurde, brachte die Aufklärung, und das nachträgliche Geständnis Stoppas bestätigte, dass er die Brandlegung der Sonne überlassen hatte, indem er in einem sonnseitigen Zimmer des zweiten Stockwerkes das Brennglas derart anbrachte, dass die Sonnenstrahlen das auf den Boden hergerichtete Sprengpulver, Stroh und andere leicht brennbare Gegenstände zur Entzündung brachten. Stoppa hatte sich, nachdem er das Brennglas aufgestellt hatte, um sein Alibi zu konstruieren, sofort entfernt, indem er alles andere der Sonne überliess. Und diese hatte den Brand prompt besorgt. Die Geschwornen bejahten die Hauptfrage auf Brandlegung, worauf der Gerichtshof den Angeklagten zu 4 Jahren schweren Kerkers verurteilte.

**Er heisst auch Lehmann!** Man weiss, dass der deutsche Kaiser in Berlin vielfach mit dem Spitznamen «Herr Lehmann» bezeichnet wird. (Das stammt aus der Zeit des Sozialistengesetzes und des Kulturkampfes. Damals war man in Berlin in keiner Wirtschaft sicher, bei einem Gespräche über politische Zustände von einem Polizeispitzel belauscht zu werden. Zeitungsschreiber nahmen daher Zuflucht zu dem Namen «Lehmann» u. bezeichneten so den alten Kaiser, und nun ist der Beiname geblieben. Die Red.) Macht da nun der Kaiser vor einiger Zeit einen Spaziergang in Potsdam und spricht unterwegs einen Posten an. «Wie heisst Du?» fragt er den Mann. Der Posten steht stramm und antwortet: «Das kann ich

nicht sagen.» — «Sage mir, was Du meinst,» fragt ihn darauf der Kaiser, «ich will wissen, wie Dein Name ist.» — «Ich darf nicht,» murmelt der Soldat in vollem Schrecken. Nun begann der Kaiser ungeduldig zu werden und forderte mit voller Strenge die Nennung des Namens. Zitternd erwidert der Posten im Flüsterton: «Majestät, ich heisse auch Lehman.» Der Kaiser schüttelte sich vor Lachen und schenkte dem Manne 5 Mark.

**Amerikanische Reklame.** Ein Newyorker Schweineschächter liess in seinem Laden neulich einen Phonographen aufstellen, der das Schreien eines gestochenen Schweines wiedergab! Welter kann die Geschmacklosigkeit nicht mehr getrieben werden. Es wird versichert, dass der Mann einen kolossalen Erfolg gehabt haben soll, da der Laden sich sofort mit Neugierigen füllte, die alle ein Stück von dem Fleische des Schweines mitnahmen, dessen verzweifeltes Todesschreie aus dem Phonographen herausdrangen. Einen weit originelleren Trick hat ein amerikanischer Zahnarzt in die Praxis ungesetzt, um das Stöhnen der Klienten unhörbar zu machen. Er liess in seinem Arbeitszimmer gleichfalls einen Phonographen aufstellen, der während die Patienten jammerten, lachte und heitere Lieder sang, kurz, von einer staunenswerten Lustigkeit war. Die Folge war, dass alle Patienten fröhlich lachend sich in den Operationsstuhl setzten. Der Mann soll seitdem kolossalen Zulauf haben.

**Feinster Barometer.** Eine bisher unerhörte Vervollkommnung in der Ermittlung von Luftdruckschwankungen stellt ein von Dr. Goldschmied in Brüssel erfundenes, der dortigen Gesellschaft der ärztlichen und Naturwissenschaft vorgelegtes Barometer dar, das mit elektrischen Mitteln arbeitet und den zehntausendsten Teil eines Millimeters abzulesen gestattet.

**Die ottomanische Nationalhymne.** Sultan Mohammed V. hat jetzt die Bildung einer besonderen Kommission veranlasst, die bestimmt ist, aus der Reihe der türkischen patriotischen Lieder und Märsche eine Komposition auszuwählen, die künftig offiziell als die ottomanische Nationalhymne gelten soll. Der Kommission gehören u. a. der Violinist Zeki Bey und der Cellist Djemil Bey, sowie andere türkische Virtuosen an. Sie hat den Auftrag, alle in Betracht kommenden alten und neuen Musikstücke türkischen Ursprungs zu prüfen; unter ihnen soll dann eine Auswahl getroffen werden, die dann dem Sultan zur entgeltlichen Entscheidung vorgelegt wird. Mohammed V. hat sich vorbehalten, das Urteil selbst zu fällen.



**Handelsteil.**

— Die Kaffeeirma Nortz & Comp. schreibt in ihrem soeben eingelaufenen Zirkular vom 23. Oktober u. a.:

«Besonders inderessant war die Haltung Brasiliens. Während man diesseits in den letzter Tage gefallen Regen die Möglichkeit einer Besserung des Standes der Kulturen bezw. der Ernte-Aussichten glaubte erblicken zu sollen, lässt die fortgesetzte Festigkeit und selbst das Ausbleiben der Offerten auf eine ganz andere Auffassung der Dinge drüben schliessen. Wir haben bei unseren Freunden, den Herren Baborza & Co. telegraphisch bezüglich letzttägigen Regen angefragt und erhielten wörtlich folgende Antwort:

We still have an unfavorable opinion of the next crop  
There is no change in the condition of the next crop  
The crop is too advanced to be influenced by the wäther

Es corroborirt dies also völlig mit den Schlüssen, welche sich bereits aus den vorliegenden Tatsachen ergaben. Uebrigens glauben wir nicht zu irren, dass aus Brasilien gestern hier Kauforders für Tormine vorgelegen haben. Zu erwähnen hätten wir noch die feste Haltung des Brasilkurses, anscheinend eine Folge des starken Angebotes an Wechseln, welche, da Santos gleichzeitig steigende Kurse aufweist, nur berufen scheint, die Disparität mit den Terminmärkten zu erhöhen. Auch die Offerten von Rio, wo doch nur Fr. 3 Exportzoll besteht, gegen Fr. 5 in Santos, bleiben sehr hoch, fast völlig auf Parität der Santospreise, und gestatten damit einen interessanten Rückschluss auf die Lage der Produktion und speziell der verflorenen Blüte.

Die Frago, die sich heute die Meisten vorlegen, bleibt natürlich: Was nun? Wir können früher Gesagtes nicht immer wiederholen. Die Frage der Zukunft der Preisgestaltung von Kaffee ist heute keine solche, die sich vom Katheder aus behandeln, oder deren Möglichkeiten sich mathematisch präzisieren lassen. Ihre Lösung liegt nach wie vor einzig in der Praxis der Dinge. Auf der einen Seite durch ungünstige Blüte verursachte schlechte Ernte-Aussichten, deren Möglichkeiten während der kommenden Monate dem Markt immer wieder einen neuen Impetus geben müssen — auf der anderen Seite ein Fachhandel, der besonders unten Berücksichtigung der kommenden Periode der Exportbeschränkung fast völlig ausserhalb des Artikels steht, der wohl fühlt, wie das Verstreichen der Zeit und das Abfallen der Zufuhren, die sie in Bälde bringen muss, gegen sein Interesse ist, der ungeduldig auf einen günstigen Moment des Eingreifens harret und dadurch berufen scheint, immer wieder die Haltung des Marktes nach oben zu akzentuieren.

Im Vordergrunde des Interesses bleibt natürlich nach wie vor der an sich niedrige Preis des Artikels. Ein paar Tage stetiger Märkte, wie wir sie gegenwärtig haben, können in dieser Beziehung einer gestünderen Auffassung der Dinge nur erforderlich sein, ist doch das Verschwinden von der Notierung des Depots und die Herstellung eines kleinen Reports nicht nur ein Mittel das Vertrauen zu fördern, sondern an sich schon geradezu ein Wahrzeichen dafür, dass für den Artikel eine neue Aera der Gesundung und der Wiederherstellung des Vertrauens begonnen hat.

Unsere Ueberzeugung für höhere Bewertung des Artikels im Laufe der Kampagne bleibt die gleiche.»

**Marktbericht vom 16. Nov.**

Zucker «Mascavo», Sack von 60 Kilos. . . . .	14\$000 - 14\$500
Zucker «Crystal». . . . .	21\$000 - 22\$000
» » «Redondo». . . . .	18\$500 - 19\$000
Branntwein pro Litor . . . . .	\$300
Amendoim, Sack. . . . .	7\$500
Entkernte Baumwolle, Arroba. . . . .	18\$000 - 18\$500
Reis in Hülsen, «Cateto» 60 Kilo . . . . .	
Reis in Hülsen, «Agulha» 60 Kilos . . . . .	
Derselbe beneficiert, 60 Kilos. . . . .	20\$000 - 32\$000
Derselbe beneficiert, «Iguapé» . . . . .	25\$000 - 29\$000
Spiritus von 38 Grad, pro Litor. . . . .	\$380
Derselbe bei höherem Grad. . . . .	\$580 - 680
Gummi «Mangabeira», Arrobo . . . . .	30\$000 - 45\$000
Gummi «Maniçoba», Arrobo . . . . .	35\$000 - 60\$000
Batatinhas, Sack . . . . .	7\$000 - 7\$500
Neue . . . . .	7\$500
Baumwollkerne, Sack . . . . .	\$600
Bienenwachs . . . . .	1\$800 - 2\$000
Bohnen bester Qualität n. neuester Ernte, 100 Liter . . . . .	11\$000 - 11\$500
Mandioka-Mehl, Sack . . . . .	14\$000
Tabak in Rollen guter Qualität. . . . .	15\$000 - 20\$000
Derselbe minderer Qualität . . . . .	8\$000 - 12\$000
Frische Butter, Kilo . . . . .	2\$800 - 3\$000
Weisser Mais, 100 Liter . . . . .	9\$800
Roter Mais, dito . . . . .	9\$800 - 10\$200
Eier, Dutzend . . . . .	\$600
Durchwachsener Speck, Arrobo . . . . .	8\$500 - 9\$000
Derselbe erster Qualität . . . . .	9\$000 - 9\$500
100 Frangos . . . . .	90\$000 - 100\$000
100 Hühner. . . . .	130\$000 - 150\$000
Truthahn, Dutzend . . . . .	100\$000 - 120\$000
100 Patos . . . . .	130\$000 - 150\$000
100 Enten . . . . .	80\$000 - 90\$000

**Kaffeemarkt v. 13. Novbr. 1909.**

Zufuhren in Santos	Sack	85.691
» » Rio		7.047
» in Santos seit 1. Juli		9.147.338
» » Rio » » »		1.949.044
Verschiffungen in Santos		65.735
» » Rio		7.607
Vorräte in Santos		2.302.564
» » Rio		326.185
Verkäufe in Santos		45.717
» » Rio		3.111

Für Typ 4 wurden 4\$200, für Typ 7 3\$700 per 10 Kilo gezahlt.

Tendenz flau.  
Pauta semanal 0\$460.

Die Dampfen «Francesca», «Voltaire» nach Europa, und «Hamilton», nach den Vereinigten Staaten bestimmt, nahmen 28.373 Sack Kaffee mit.

**Börsenmarkt.**

São Paulo, 17. November 1909.

	Verkäufer	Käufer
<b>Staatspapiere</b>		
Auswärtige Anleihe v. 15 Millionen Pfund	—	—
Staatsapolicen 2. Serie	940\$000	932\$000
do. 3. do.	940\$000	932\$000
do. 4. do.	940\$000	932\$000
do. 5. do.	940\$000	932\$000
do. 6. do.	940\$000	932\$000
Bundes-Apolicen (5%)	—	990\$000
<b>Municipal-Werte</b>		
São Paulo 3. Anleihe	—	—
do. 6. do.	—	94\$000
do. 7. do.	—	—
Santos 1. Emission)	100\$000	95\$000
do. 2. do	100\$000	95\$000
do. 3. do.	—	94\$500
do. 3. do. (30 Tage)	—	—
Campinas . . . . .	—	95\$000
<b>Bank-Aktien</b>		
Commercio e Industria S. Paulo . . . . .	450\$000	425\$000
S. Paulo . . . . .	128\$000	124\$000
União de S. Paulo . . . . .	94\$000	93\$000
do. (30 Tage)	—	—
Comm. Italo-Brasiliano Agricola São Paulo Fres. 500 . . . . .	—	280\$000
<b>Bahn-Aktien</b>		
Paulista . . . . .	330\$000	325\$000
Mogyana . . . . .	320\$000	315\$000
Dourado . . . . .	250\$000	230\$000
Itatibense . . . . .	—	40\$000
Araraquara . . . . .	—	70\$000
<b>Aktien-Gesellschaften</b>		
Antarctica . . . . .	—	—
Credito Popular . . . . .	50\$000	—
Rodolpho Crespi . . . . .	290\$000	240\$000
Melhorament. Urbanos Ferro Esmaltado «Silx» . . . . .	—	—
Industrial de S. Paulo Casa Tolle . . . . .	—	105\$000
—	—	100\$000
Melhoramentos de S. Paulo . . . . .	115\$000	110\$000
Moinho Santista . . . . .	230\$000	220\$000
Mechanica . . . . .	—	130\$000
Registradora de Santos S. Bernardo Fabril . . . . .	250\$000	230\$000
Salto Fabril . . . . .	250\$000	230\$000
Telephonica . . . . .	170\$000	—
Vidraria Santa Marina Comp. Lithographica Hartmann-Reichenbach . . . . .	150\$000	—

**Kurs vom 13. November 1909.**

	90 Tage	Sicht
London	15 <sup>3</sup> / <sub>32</sub>	15 <sup>3</sup> / <sub>32</sub>
Hamburg-Berlin	771 rs.	777 rs.
Italien	—	630 rs.
Paris	624 rs.	629 rs.
New York		3\$263 rs.

**Sachsen** in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franco Probenummern ihrer Heimatzeitung vom Verlag der **Sachsen-Post**, Dresden-A., Güterbahnhofstrasse 12.

Die „Meggendorfer-Blätter, München, Schönstes und billigstes, farbig illustriertes Witzblatt für die Familie. Vierteljährlich 13 inhaltsreiche Nummern nur M. 3.— bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.



## Sie liebten sich beide.

Roman aus der Gegenwart von  
Georg Okonkowi.

8)

«Ganz recht!» fuhr der Detektiv fort. «Für Anatol von Lettau stand dadurch alles auf dem Spiele. Nicht nur, dass er sich durch die Machinationen mit Fräulein Hela Cordier einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hatte, er stand auch materiell vor dem vollständigen Ruin. Er war bereits tiefverschuldet, als sein Vater das unrechtmässig innegehaltene Vermögen herausgeben wusste, und nur die Hoffnung auf ein glückliches Gelingen seines erdachten Erbschleichertricks hatte ihn über Wasser gehalten. Ein berüchtigter Geldgeber soll übrigens der geistige Vater dieses geplanten Schwindels gewesen sein und sein Kredit sollte ihn bis zur günstigen Vollendung desselben unterstützen. Als Hela Cordier bereits vor dem Tage des Mordes ihre Absicht, alles einzugestehen, kundgetan hat, soll Anatol von Lettau in masslose Wut gekommen sein und dem Mädchen gedroht haben, es zu töten, wenn es ihn im Stich liesse. Nun ist Anatol von Lettau an dem verhängnisvollen Abend tatsächlich bei Hela Cordier gewesen. Zwar hat die Zimmervermieterin, Frau Krause, ihn weder kommen, noch gehen gesehen, indes ein im Souterrain des nämlichen Hauses wohnender Schuhmachermeister und dessen Frau haben ihn an dem Abend der Tat ins Haus gehen sehen. Sie kannten ihn, da sie ihn oftmals zu sehen Gelegenheit hatten. Wieder fortgehen hat ihn niemand gesehen, indessen war es da schon zu spät, das Haus dunkel und die Hausbewohner waren schlafen gegangen. Dazu kommt der Streit, den Frau Krause in Hela Cordier's Zimmer gehört hat, und die Kette der Beweise ist so gut wie geschlossen. Anatol hat eine heftige Szene mit der Dame gehabt und, als sie bei ihrem Vorsatz verharrete und sich von der weiteren Teilnahme an dem Schwindel lossagte, sie in blinder Wut erstochen. Es sprach dafür auch die Art und Weise, in welcher die Ermordete aufgefunden worden ist und welche deutlich darauf hinwies, dass sie einen Kampf mit ihrem Mörder bestanden hat.»

«Das ist entsetzlich!» entfuhr es Hochfeld's Lippen, als der Detektiv eine kurze Pause machte.

«Dazu kommt aber noch als schwerster, erdrückendster Beweis, dass man in dem Ofen der Ermordeten ein halbverbranntes, mit getrocknetem Blut verklebtes Taschentuch gefunden hat, welches die Initialen Anatol von Lettau's mit der siebenzackigen Freiherrnkron aufweist!»

Hochfeld blieb stehen, er war sehr bleich, er sah den Detektiv an und wollte sprechen, wusste aber nicht, was er sagen sollte. Die Nachricht hatte ihn aufs äusserste erschüttert, da er an Thea denken musste und an das neue fürchterliche Leid, das über ihr junges Haupt kam. Und wieder durch die unselige Erbschaftsgeschichte, wieder — wenn er die Sache in logischem Gedankengang verfolgte — durch seine Schuld!

Endlich fand er Worte. «Und Anatol von Lettau?» fragte er heiser. «Hat er gestanden?»

Rank schüttelte den Kopf:

«Er hat nach unfänglichem Bestreiten schliesslich zugegeben, an dem verhängnisvollen Abend bei Hela Cordier gewesen zu sein; die Tat indes stellt er energisch in Abrede.»

«Gott sei Dank, so ist doch wenigstens noch eine Hoffnung, dass er am Ende dennoch unschuldig ist!» sagte Hochfeld. «Und Ihre Meinung, Herr Rank?» fragte er diesen. «Ehrlich herausgesagt?»

Rank zuckte die Achseln.

«Es steht sehr schlimm mit ihm,» sagte er vorsichtig, «wenn es nicht gelingt, den Verdacht auf eine neue Spur zu lenken, so fürchte ich, wird jedes Schwurgericht ihn verurteilen.»

«Es gäbe also doch noch eine andere Spur?» fragte Hochfeld lebhaft.

Rank nickte langsam mit dem Kopfe.

«Ich glaube,» sagte er, «aber die Untersuchungsbehörde wird schwerlich darauf kommen.»

«Um Gottes willen, sie muss darauf kommen, und wenn sie es nicht aus eigener Initiative kann, so müssen Sie die Behörde darauf bringen!» rief Hochfeld.

«Hm,» sagte Rank und stand auf, «meine Vermutung schwebt bis jetzt noch vollständig in der Luft. Ich muss derselben erst langsam nachgehen, und ehe ich nicht wenigstens einige noch so unscheinbare Beweise beibringe, darf ich mich in die Angelegenheit nicht hineinmischen.»

«Nun, lieber Freund,» Hochfeld fasste Rank's Hand, «Sie werden die Beweise erbringen, Sie werden danach suchen, — ich bitte Sie darum!»

Rank sah etwas verwundert zu dem erregten Sprecher empor.

«Sie wundern sich über meine Interesse, das ich für Anatol von Lettau an den Tag lege?» sprach dieser weiter. «Ich will Ihnen den Grund zu demselben sagen, es wird Sie anspornen, Ihr Möglichstes zu tun, um die Unschuld des jungen Freiherrn an den Tag zu bringen. Ich stehe im Begriff, mich mit seiner Schwester zu verloben!»

«Das ist in der Tat —» sagte überrascht der Detektiv, aber Hochfeld fuhr fort:

«Wenn also auch nur die geringste Hoffnung ist, dass Anatol von Lettau nicht der Täter ist, dann ist es meine Pflicht, dieses schreckliche Unglück von dem Haupte des Mädchens, das ich über alles liebe, abzuwenden, und Sie werden mir dabei behülflich sein, wenn ich Sie darum bitte, wenn ich Ihnen reichsten Dank und Belohnung dafür verspreche!»

«Es hätte des letztern nicht bedurft!» sagte Rank einfach und herzlich. «Bei dem Interesse, das Sie für die Sache haben müssen, ist es selbstverständlich, dass ich mich derselben mit meinem ganzen Willen und Können widmen werde.»

«Ich danke Ihnen, mein Freund! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen!» Hochfeld drückte Rank innig die Hand. Jetzt kann ich wenigstens meiner Braut, wenn ich ihr die Hiobspost mitteile, gleichzeitig einen Hoffnungsstrahl bringen!»

Rank verabschiedete sich darauf in herzlichster Weise von Hochfeld, um möglichst ungesäumt mit seinen Nachforschungen zu beginnen. Er war nicht sehr überzeugt, dass er ein für Anatol von Lettau günstiges Resultat erzielen würde, da er halb und halb selber an dessen Schuld glaubte, immerhin aber wollte er tun, was in seinen Kräften stand.

Auch Hochfeld war keineswegs hoffnungsfreudig; er fürchtete, dass bei dem erdrückenden Beweismaterial gegen Anatol wohl schwerlich eine andere Spur gefunden werden konnte, und in niedergedrückter Stimmung blieb er zurück. Er verwünschte den Augenblick, da er die Testamentsvollstreckung des alten Freiherrn übernommen hatte, welche immer neue Opfer forderte, immer neues Unglück heraufbeschwor.

Endlich raffte er sich auf. Thea sollte die traurige Nachricht aus keinem andern Munde erfahren als aus dem seinigigen. Eilig zog er sich an und fuhr nach dem Westen nach ihrer Wohnung. Doch unverrichteter Sache musste er wieder umkehren. Thea war mit Frau Asping ausgegangen; Frau Asping hatte den Bescheid hinterlassen, dass sie erst spät am Abend nach Hause kommen würden.

Hochfeld musste also die Ueberbringung der Nachricht bis auf den Abend verschieben, und als er sich eben rüstete, zum zweitenmal die Wohnung der Geliebten aufzusuchen, wurde er zu einem schwer erkrankten Patienten gerufen, der in seiner Behandlung stand und dessen Leiden eine Wendung zum Schlimmsten genommen hatte. Drei volle Stunden war Hochfeld gezwungen, an dem Lager des mit dem Tode Ringenden zuzubringen, und als er diesem mit Hilfe eines Kollegen durch einen operativen Eingriff noch einmal das Leben erhalten

hatte und das Haus verliess, war es bereits zu spät geworden, um noch den beabsichtigten Besuch auszuführen.

Schmerzlich bewegt musste Hochfeld darauf resignieren, seiner Braut zur Seite zu stehen, wenn sie die Nachricht von der Verhaftung ihres Bruders empfing, und sie würde sie schon erhalten haben, denn ein Blick in das Abendblatt überzeugte ihn, dass die Nachricht bereits veröffentlicht war.

Nach einer langen, durchwachten Nacht, die ihm noch länger und schauriger erschien als jene Nacht, da man ihn selbst wegen Mordes in Untersuchungshaft gebracht hatte, war Hochfeld endlich im Begriff, den Weg zu seiner Braut anzutreten, als der Briefträger mit der Frühpost ihm entgegentrat.

Hochfeld nahm ihm die Briefe ab und wollte sie achtlos auf seinen Schreibtisch werfen, als sein Blick auf das oberste Couvert fiel, das in grossen, violetten Schriftzügen seinen Namen trug. Er stutzte, — er hatte die Handschrift in den letzten Tagen öfter gesehen, — es war Thea's Hand! Sie schrieb ihm, sie bat ihn, zu ihr zu kommen, sie sehnte sich nach seinem Rat, so sagte Hochfeld sich. Und in fieberhafter Eile riss er die Hülle auseinander, entfaltete den Brief, und während seine Augen auf den Papier hafteten, sank er langsam auf seinen Stuhl. Er zitterte vor Schmerz und Erregung und war kaum imstande, die steilen Buchstaben zu entziffern. Der Brief lautete:

«Innigstgeliebter!

Wenn diese Zeilen in Deine Hände kommen, bin ich nicht mehr in Berlin. Ich musste den letzten Rest meines Mutes zusammennehmen und so schnell wie möglich entfliehen, um Dir nicht noch einmal unter die Augen zu treten, denn dann wäre ich schwach geworden und hätte meinen Entschluss nicht ausgeführt und wäre um Dich und bei Dir geblieben und das kann ich nicht! Ich bin mit Schmach bedeckt! Dass mein Vater unehrlich gehandelt, hattest Du mir verziehen, aber jetzt ward mein Bruder ein Verbrecher und das kannst Du nicht vergeben. Du würdest es tun in Deiner grossen Güte, aber ich könnte die Vergebung nicht ertragen, ich könnte Dir nicht mehr ins Auge blicken. Ich habe mich gestern überall, wo es möglich war, erkundigt, ob man für meinen Bruder hoffen dürfe. Man hat mir keine Hoffnung gemacht, ich war bei ihm selbst; er hat selber keine Hoffnung mehr! Und als ich nach Hause zurückkehrte, wusste ich, was ich zu tun hatte. Wir haben lange um unsere Liebe gekämpft, und nun, da wir das ersehnte Glück endlich erreicht hatten, tritt das Schicksal zwischen uns! — Ich kann so nicht mehr die Deine sein, — ich muss

büssen für die Sünden meiner Anverwandten, das ist ein ehernes Familiengesetz! Bitte, suche nicht nach mir, forsche nicht nach mir, ich würde mich doch nie finden lassen, denn ich kann meinen Blick nicht mehr zu dem Deinen erheben! Mein Kopf ist so wirr, während ich dies schreibe; ich möchte weinen, aber ich kann nicht. Lass mich Dir noch einmal zum Abschied sagen, dass ich Dich so unendlich, so namenlos geliebt habe, wie ein Weib einen Mann lieben kann, — dass Du mein Abgott warst, mein Licht, mein Alles! Gern hätte ich alles mit Dir geteilt, nur eins gibt es, das man mit dem geliebten Manne nicht teilen kann: — das ist die Schande! — Lebe wohl, geliebter Mann, gedenke meiner wie einer teuren Toten und lebe glücklich!

Thea von Lettau.»

Nachdem Hochfeld zu Ende gelesen, liess er das Blatt fallen und starrte bleich, mit zusammengezogenen Brauen vor sich hin. Sollte denn wirklich alles aus und vorbei sein? Sollte er das geliebte Mädchen, das er nach so langer, qualvoller Zeit errungen hatte, denn niemals besitzen? Es gab nur einen Ausweg: Anatol's — ihres Bruders — Unschuld musste ans Tageslicht kommen und diesem Bestreben musste er alle seine Kräfte widmen. Er gab sich nicht weiblicher Schwäche und Sentimentalität hin; er wollte handeln, energisch und zielbewusst, um das geliebte Mädchen dennoch zu erringen! wie aber, wenn Anatol von Lettau wirklich schuldig war? Er krauste die Stirn. Freilich, dann fand er keinen Ausweg, dann hatte er selbst das Tor zu seinem Glücke verschlossen — damals als er die Regelung der Erbschaft übernahm, denn ewig würde zwischen ihm und der Geliebten das Bild des fluchbeladenen Mörders stehen, den er — und keiner sonst als er — zu dieser Tat getrieben hatte.

In tiefe Schwermut versunken, verharrte er lange regungslos und wilde Gedanken durchkreuzten seinen Sinn. Aber er entdeckte keinen Lichtstrahl in diesem Labyrinth und unwillkürlich flüsterten seine Lippen:

«Verloren — alles vorbei!»

Denn wo war nur der leiseste Hoffnungsschimmer in diesem Dunkel?

28. Kapitel.

Der Frühling war gekommen, der warme, belebende Frühling. Während er in Mitteldeutschland schon lange sein blütenumwundenes Zepter führte mit Sonnenschein und frischem Grün, hatte er erst Ende Mai langsam und zaghaft seine Herrschaft auch über die unwirtlichen Gegenden Ostpreussens ausgelehnt. Hier hielt ihm der Winter am längsten stand und versuchte ihm mit eisigen Stürmen und Schneegestöber

immer wieder seinen Einzug streitig zu machen, aber schliesslich kam ihm die Sonne zur Hilfe und der warme Regen und da endlich musste der bärbeissige Geselle sich zurückziehen, um nach nördlicheren Gegenden zu flüchten und dort sein feindseliges Kämpfen fortzusetzen, und strahlend in doppelter Schöne zog endlich der Frühling ein.

Der Winter löste die weisse Eisdecke von dem Neuhofer See, dass die blauen Wellen im warmen Morgenwinde hüpfen und sprangen; er umspann Wälder und Hecken mit einem grünen Schleier; er betupfte wie ein vielseitiger Maler, der seine Wirkungen nur im ganzen berechnet, die Gärten und Felder mit bunten Flecken und jagte weisse liebliche Wolken über den hellblauen, im fernen Duft verschwimmenden Horizont.

Alles atmete neues Leben, neue Freude; nur die alten Tannen am Rande des Sees blieben ernst und stumm sich ihrer unvergänglichen Würde bewusst und spiegelten ihre schwermütigen Häupter in den glitzernden Wellen.

Am Ufer des Sees stand Thea von Lettau und blickte mit der Hand über den Augen in die blendende Weite. Ihr war der Frühling nicht als Freudenbringer erschienen und sie gedachte wehmütig der Zeit, da an derselben Stelle, wo die Wellen sich regten, ein weisser, starrer Eispanzer geruht hatte und wo in ihrem Herzen noch die Sehnsucht gewohnt hatte. Das war nun vorbei. In die Natur war der Frühling eingezogen, in ihr Herz der Winter und die starre Eisdecke hatte sich über ihr Herz gelegt!

Zwei Monate war es her, dass sie aus Berlin geflohen war. Sie hatte erst gefürchtet, dass Hochfeld ihre Adresse aufspüren, dass er ihr folgen würde, und war für diesen Fall bereit, das schützende Obdach ihres väterlichen Freundes von Eickstedt zu verlassen und zu flüchten, — irgendwohin, wo er sie nicht erreichen konnte. Aber die gefürchtete Verfolgung war nicht eingetreten. Erwin Hochfeld liess nichts von sich hören, nichts, auch nicht das leiseste Anzeichen, dass er sich bemüht habe, sie aufzufinden. Nun war es Thea klar, Hochfeld hatte ihren Brief erhalten und war so von der Notwendigkeit ihres Schrittes überzeugt, dass er ihn schweigend gutgeheissen hatte und seinerseits nichts tat, um sich ihr zu nähern. Also war die Trennung beschlossene Sache und ihr Liebesfrühling, so kurz, nur nach Tagen zählend, war für ewig vorüber. Freilich hatte sie selbst das Wort zur Trennung ausgesprochen, aber ganz tief im Herzen war die Hoffnung noch geblieben, dass Hochfeld sich über alles hinwegsetzen und ihr dennoch folgen, dass, wenn auch nach Jahren, die Wunde sich schliessen

würde, die ihrem Ehrgefühl geschlagen worden war, und sie doch noch einmal zu einem ruhigen, stillen Glück gelangen mochte. Nun war auch die Hoffnung erstorben! Und wenn sie an die Zukunft dachte, so graute ihr vor den kahlen, öden, freudelosen Bildern, die sich ihr aufboten. Die Liebe zur Kunst war stark genug in ihr, um ihr einigermaßen Trost und Ersatz für das Verlorene zu bieten. Als sie sich zuerst derselben in die Arme geworfen, hatte sie es mit der stolzen Hoffnung getan, einst auf der Höhe der Kunst dem Geliebten gegenüberzutreten und ihm zu sagen: «Siehst du, das bin ich, das kann ich, aber ich opfere es gern dir und deiner Liebe!» Nun war dieser Faktor ausgeschieden und die Zukunft, die ihr ihre Laufbahn als Sängerin bringen sollte, war blass und farblos geworden. Gegenwärtig hatte sie noch die Pflicht, die sie energisch an das Leben fesselte: — ihrem siechem Vater zur Seite zu stehen. Aber wenn der nicht mehr sein sollte, dann hatte sie nichts mehr! Was sollte dann mit ihr geschehen? Und ihr war, als sägen ihr die Wellen des Sees leise Schlummerlieder vom Ausruhen und Vergessen für ewig!

Nachdem Thea so eine Weile sinnend dagestanden, blickte sie nach der Sonne. Sie hatte keine Uhr bei sich, aber der Stand der Sonne sagte ihr, dass es gleich neun Uhr sein müsse. Das war die Stunde in welcher der Bote des Gutes die Postsachen aus dem entfernten Dorf ins Herrenhaus brachte. Sie ging mit eiligen Schritten auf dem schmalen, feuchten Waldweg entlang, der durch lange Obstgärten nach der Hinterfront des Hauses führte. Täglich um diese Stunde schlug ihr Herz immer wieder in rascheren Schlägen und ein feines Rot belebte ihre blassen Wangen; sie hoffte zwar nicht mehr auf eine Nachricht von Hochfeld, aber doch auf eine Nachricht des Justizrats aus Berlin, welcher die Angelegenheit ihres unglücklichen Bruders vertrat und vielleicht eine günstige Wendung zu melden hat.

Thea ging um das Hans herum, um durch den Vordereingang dasselbe zu betreten. Die grosse Vorderhalle mit der hölzernen Veranda stand geöffnet da; auf der Veranda sass in seinem Rollstuhl Freiherr Joachim von Lettau, der ein hilfloser, fast kindischer Greis geworden war, und in der Halle selbst mit ihrer düsteren Holztafelung und den zahllosen Geweißen stand am grossen, runden Milteltisch Bernhard von Eickstedt und sah die wenigen Briefe durch, die an ihn adressiert waren. Die Leitungen hatte er auf den Tisch gelegt; weiter war nichts in der Mappe enthalten

gewesen, die der Bote soeben hereingebracht hatte.

Als Eickstedt von seiner Beschäftigung auf sah, stand Thea im Rahmen der geöffneten Tür, von dem Sonnengold, das durch die Veranda brach, umflutet. Er konnte ihre fragenden Augen zwar nicht sehen, da das Gesicht im Schatten war, aber er wusste, weshalb sie eingetreten war, und trostlos zuckte er die Achseln. «Nichts!» sagte Thea halblaut und trat zurück in die Veranda neben den Stuhl ihres Vaters und streichelte seine Hand, mit weiten, trostlosen Augen über den grünen Rasenplatz starrend, der sich vor den Herrenhaus ausdehnte.

Der Freiherr sah sich nicht nach seiner Tochter um, er stierte mit gleichgültigem Gesichtsausdruck vor sich hin.

Thea dachte an jenen Tag, an welchen sie ans Berlin gekommen war, um die Unglücksbotschaft in den friedlichen Zufluchtsort ihres Vaters hincinzutragen. Man war erstaunt und erfreut über ihr Kommen, aber ihr seltsam verstörtes Wesen liess sofort etwas Schlimmes ahnen. Der Freiherr befand sich damals auf dem Wege der Besserung; er ging bereits selbstständig im Zimmer auf und ab und beriet mit seinem Freunde Bernhard eifrig seine Zukunftspläne. Und dann kam Thea's Nachricht von der Verhaftung des unglückseligen Bruders; die durfte ja nicht verschwiegen werden, und wie einen morschen Baum, der sich langsam wieder emporrichten wollte, traf diese Nachricht den Freiherrn und zerschmetterte ihn vollends. Ein zweiter Schlaganfall warf ihn nieder und dieser hatte nicht nur seinen Körper aufs neue gelähmt, er hatte auch seinen Geist getrübt und ihn wieder zu einem Kinde gemacht. Er konnte wohl über die naheliegenden Erscheinungen des Lebens sprechen, über den Sonnenschein, über Essen und Trinken und über alles, was er um sich sah, aber das Verständnis über ferner liegende Gegenstände war ihm abhanden kommen.

Es war gewissermassen eine Erleichterung für ihn, denn er empfand jetzt nicht die Schande, die über ihn gekommen war, und seine eigene Schuld an dem tragischen Geschick seines Sohnes.

Bernhard von Eickstedt hatte den Freiherrn der Fürsorge Thea's und des herbeigerufenen Arztes überlassen und war mit dem nächsten, erreichbaren Zuge nach Berlin geeilt, um Anatol's Verteidigung einem der berühmtesten Anwälte der Residenz zu übertragen und alles zu tun, was unter diesen Umständen für Anatol von Lettau zu tun war, nämlich ihm eigene Beköstigung und dergleichen während der Untersuchungshaft zu verschaffen. Anatol, um den keiner seiner früheren Freunde sich nach Bekanntwerden seiner Ver-

haftung kümmerte, empfand diese Fürsorge Eickstedt's als eine unvergessliche Wohltat und als es Eickstedt gestattet war, den jungen Freiherrn in der Untersuchungshaft zu sprechen, gewann er die feste Ueberzeugung trotz aller Beweise, trotz des nicht einwandfreien Vorlebens Anatol's, dass dieser an dem Morde nicht schuldig sei. Mit dieser Ueberzeugung war er nach Neuhof zurückgekehrt und sie hatte wieder einen leisen Hoffnungsschimmer in das schwergeprüfte Herz Thea's gezaubert. Aber Wochen vergingen und Monate und nichts regte sich, was der Ueberzeugung Eickstedt's neue Nahrung hätte geben können. Zwar sandte der Verteidiger Anatol's mehrfach Berichte nach Neuhof, aber sie enthielten wenig Tröstliches. Die Untersuchung nahm ihren Gang, die Eröffnung der Anklage stand bevor und nichts würde Anatol von Lettau vor dem Schicksal bewahren, vor den Schranken des Schwurgerichts zu erscheinen. Hier war es ja möglich, durch eine geschickte Verteidigung und durch alle jene unberechenbaren Eindrücke, wie sie die öffentliche Verhandlung mit sich bringt, einen Freispruch zu erzielen. Man sieht, die Hoffnung, die der Verteidiger machte, war sehr gering, denn schon eine solche Verhandlung war mit unauslöschlicher Schmach für den Namen Lettau verknüpft und eine eventuelle Freisprechung machte der Verteidiger nur von seinem juristischen und oratorischen Geschick abhängig, nicht von der klipp und klar erwiesenen Unschuld ihres Bruders. Wie wenn aber jenes Geschick versagte? Wenn Anatol dennoch verurteilt werden würde? Thea schauderte bei dem Gedanken und sie hatte nur ein Gefühl: — dass sie in diesem Falle ihrem Bruder helfen müsse, aus dem Leben zu scheiden. Ueber das «wie» war sie sich noch nicht klar, aber sie würde schon Mittel und Wege finden.

Als Eickstedt seine Briefe durchflog, trat er mit einer Zeitung in der Hand auf die Veranda hinaus. Er lehnte sich gegen die Holzbalustrade und liess sich den Rücken von der Sonne durchwärmen; dabei versuchte er über gleichgültige Dinge zu sprechen und vermied es beharrlich in Thea's angstvolle Augen zu zehen, aber auf die Dauer vermochte er es nicht. Wie von einer plötzlichen Eingebung erfasst, reichte er Thea die Hand und sagte so leise, als es ihm mit seiner knarrenden Stimme möglich war:

«Zum Schlimmsten kommt es nicht, da verlassen Sie sich nur auf mich!»

Thea drückte ihm heiss die Hand; ihre Gedanken hatten sich begegnet. Sie blickte Eickstedt mit schimmernden Augen an, aber der wetterharte Mann konnte diesen Blick nicht lange aushalten; es stieg ihm warm zum Herzen



empor und ihm war, als schnürte man ihm die Kehle zu. Er fühlte es, er würde sein Leben dafür hingeben, könnte er Thea noch einmal glücklich machen. Für sich selbst wünschte und hoffte er nichts; diese verklärende Liebe zu Thea, die wie ein ersterbender Sonnenstrahl in sein verdüstertes Herz gefallen war, genügte ihm um ihrer selbst willen; sie schuf ihm stille, unausgesprochene Freuden, weil er für Thea sorgen durfte; dass er jemals nach des jungen Mädchens Hand trachten, dass er ihre Gegenliebe zu erringen versuchen sollte, daran dachte er nicht im entferntesten.

Der Freiherr im Lehnstuhl bat seine Tochter mit müder Stimme, ihm, wie sie es täglich tat, ein wenig aus der Zeitung vorzulesen. Thea rückte sich einen Stuhl heran, Eickstedt reichte ihr das Blatt mit den Hof- und Gesellschaftsnachrichten, die den alten Freiherrn am meisten interessierten, und Thea begann zu lesen — mit eintöniger Stimme, die einen seltsamen beruhigenden Einfluss auf den kranken Mann ausübte; er legte sich in seinen Stuhl zurück und lauschte mit halbgeschlossenen Augen. Manchmal durchfuhr ihn ein Blitz der Erinnerung, wenn er einen bekannten Namen hörte; er unterbrach dann seine Tochter und begann irgend eine Geschichte, die mit jenem Namen im Zusammenhang stand, aber schon nach den ersten Sätzen verliess ihn sein Gedächtnis wieder, er brach plötzlich ab, lehnte sich wieder zurück und lauschte weiter der eintönigen Stimme seiner Tochter. —

Bernhard von Eickstedt hatte sich in die Ställe begeben, von da war er über den Gutshof nach dem grossen Einfahrtstor zugeschritten, als er einen jungen Menschen in eiligem Schritt die Landstrasse daherkommen sah. Er trug bauerliche Kleidung, hatte indessen um den linken Arm eine blaue Binde mit roten Streifen und dem deutschen Adler, was ihn als einen Postexpresboten kennzeichnete. Als er den Gutsherrn erblickte, schritt er auf ihn zu und fragte ihn, ob das Fräulein Thea von Lettau auf dem Gute anwesend sei. Als Eickstedt bejahte, brachte der Bote aus einer kleinen Umhängetasche ein Telegramm hervor und überreichte es ihm. Er erzählte ihm dabei, dass das Telegramm bereits mehrfach gewandert sei, da ursprünglich nicht die richtige Poststation angegeben war, und dass es bereits am gestrigen Abend aufgegeben sei.

Eickstedt nahm in hastiger Erregung das Telegramm an sich; dem gerade vorübergehenden Hausmeister befahl er, dem Boten seinen Lohn zu zahlen und ihm zu essen zu geben; dann ging er mit grossen Schritten auf das Herrenhaus zu, wo Thea noch immer mit der Zei-

tung in der Hand neben ihrem Vater sass.

«Ein Telegramm an Sie, Fräulein Thea!» rief er schon von weitem.

Thea sprang von ihrem Sitz auf; eine Flut der wildesten Gedanken durchkreuzte ihr Hirn: «Von wem war dieses Telegramm? Was konnte es ihr bringen?»

Und wie der Blitz war sie bei dem alten Herrn, nahm ihm das Telegramm aus der Hand, riss dasselbe auf und starrte mit einem Schrei auf die Worte, die dasselbe trug.

Ehe Eickstedt es sich versah, war Thea ihrem alten Freunde um den Hals gefallen. Erstaunt nahm er das Telegramm, das sie ihm reichte, und las die wenigen Worte desselben:

«Ich komme zu Dir und bringe Dir frohe befreiende Nachricht.

Erwin Hochfeld.»

Eickstedt blickte wie erstarrt auf das Blatt und sah die selige Freude in Thea's Blicken schimmern und wie Schuppen fiel es ihm von den Augen: — sie liebte einen andern, und ob er niemals an ihren Besitz gedacht hatte, dennoch konnte er es sich nicht erwehren, dass ein unendlich wehmütiges Gefühl sich seiner bemächtigte.

Aber Thea in ihrem Glück achtete nicht darauf; an seinen Arm geschmiegt, ging sie neben ihm nach dem Hause zurück und erzählte ihm in flüchtigen, abgerissenen Sätzen mit zu Boden geschlagenen Augen ihr Liebesverhältnis zu Hochfeld und drückte dem armen, vereinsamten Manne unbewusst tiefer und tiefer den Stachel der Eifersucht und Wehmut ins Herz.

Aber wie Thea noch bemüht war, dem Freiherrn die Erinnerung an Hochfeld ins Gedächtnis zu rufen, nahm bereits ein neues Ereignis ihre Aufmerksamkeit in Anspruch.

Vor dem grossen Gutstor auf der Landstrasse hielt ein bauerlicher Wagen. Ein Herr, der auf dem improvisierten Hintersitz des Wagens sass, gab dem Kutscher anscheinend Befehl, auf den Hof zu fahren, aber dieser schien vor den sauberen Kieswegen Respekt zu empfinden und deutete seinem Fahrgast an, dass er aussteigen solle. Bernhard war eben im Begriff, sich den Wagen mit seinen Insassen näher anzusehen, als der Herr bereits herabgesprungen war, dem Bauer ein Geldstück zuwarf und mit eiligen Schritten sich dem Rasenplatz vor dem Hause näherte. Jetzt erkannte Thea den Ankömmling und an Bernhard vorüber mit leuchtenden Augen eilte sie ihm entgegen. Sie war im ersten Augenblick versucht, ihm an die Brust zu sinken, aber errötend blieb sie stehen und streckte ihm die Hand entgegen, die er ergriff und innig küsste. Dann sahen sie sich fest in die Augen

und in diesem Blick lasen sie gegenseitig, dass ihre Liebe treu und unwandelbar geblieben sei. Thea fasste sich schnell wieder und stellte den Ankömmling ihrem alten Freunde Bernhard von Eickstedt vor: «Herr Doktor Erwin Hochfeld — Herr Bernhard von Eickstedt.»

Der Gutsbesitzer streckte dem jungen Manne die Hand entgegen, die dieser herzlich ergriff:

«Sie sind der Freund und Beschützer Fräulein Thea's? Ich danke Ihnen!»

Eickstedt erwiderte nichts, er konnte nicht sprechen, es zerbrach an seinem Herzen, und wenn er sich auch selbst dumm und einfällig schalt, er konnte sich so schnell nicht über den Gedanken hinwegsetzen, dass Thea einen andern liebte, der jetzt gekommen war, um sie ihm fortzunehmen.

Während Thea mit Hochfeld die wenigen Schritte nach der Veranda zurückging, k'arte sie ihn kurz über den Zustand ihres Vaters auf, aber merkwürdigerweise schien der Name Hochfeld's das Erinnerungsvermögen des Freiherrn ein wenig zu erwecken, denn als Thea ihn dem Vater zuführte mit den Worten: «Herr Doktor Hochfeld ist aus Berlin zu uns gekommen,» antwortete er mit freundlichem Kopfnicken: «Wir haben uns lange nicht gesehen! Was macht Berlin?» Aber als dann Hochfeld gleichzeitig in seiner Eigenschaft als Arzt das Gespräch fortsetzen wollte, riss dem kranken Manne wieder der Faden der Erinnerung und mit gleichgültigem Lächeln hörte er dem Doktor zu. Dieser erklärte den Fall durchaus nicht für hoffnungslos und versicherte, dass eine systematische Kur in einer Spezial-Heilanstalt, die er namhaft machte, den Freiherrn in kürzester Zeit unbedingt wiederherstellen würde.

Dann wandte sich Hochfeld an Thea: «Sie haben mein Telegramm erhalten Fräulein Thea?»

Thea nickte und zeigte auf das Blatt: «Vor wenigen Minuten ist es angekommen.»

«Aber wie ist das möglich? Ich hab es doch gestern Abend aufgegeben!» sagte Hochfeld erstaunt.

«Es war eine falsche Poststation angegeben,» mischte Eickstedt sich in das Gespräch, und von dieser ist das Telegramm erst heute früh weitergegeben worden. Bei uns geht so etwas langsamer,» setzte er hinzu.

Hochfeld hörte nicht mehr darauf, sondern sagte zu Thea, deren Augen erwartungsvoll auf sich gerichtet sa-

«Eine Viertelstunde vor Abgang dieses Telegramms ist Ihr Bruder aus der Untersuchungshaft entlassen worden!»

«O, mein Gott, wie danke ich dir!» jubelte Thea auf und stellte sich ihren Vater hin, um ihm die Freude



botschaft mit grossem Nachdruck zu wiederholen:

«Anatol ist frei, Vater! Verstehst du? Frei!»

Joachim von Lettau sah sie überrascht an, aber er verstand sie nicht. Er nickte nur und murmelte:

«Ja, ja, — frei!»

«Und wo ist mein Bruder?» wandte Thea sich wieder an Hochfeld.

Dieser zuckte die Achseln.

«Ich habe natürlich kein Recht, mich persönlich nach seinem Verbleiben zu erkundigen, sagte er. «Ich hielt es nur für meine Pflicht, Ihnen so schnell als möglich das freudige Resultat mitzuteilen. Vielleicht nehmen Sie jetzt selber Gelegenheit, nach Berlin zurückzukehren, um Ihrem Bruder zur Seite zu stehen.

Thea blickte zu ihrem Vater hinüber. Hochfeld verstand den Blick.

«Vielleicht können wir bei der Gelegenheit gleich Ihren Vater in die Klinik bringen, von der ich Ihnen erzählt habe,» setzte er hinzu.

Eickstedt fühlte es wieder wie einen dumpfen Groll in sich emporsteigen: Also war dieser fremde Mann wirklich gekommen, um Thea sobald als möglich von Neuhof fortzulocken, und damit sie nichts mehr an diesen Ort fesselte, sollte auch der alte Freiherr fortgebracht werden!

Jetzt wandte Hochfeld sich an Eickstedt, der abseits stand:

«Anatol von Lettau wird in seiner gegenwärtigen Lage nicht nur einer tröstenden Schwester, sondern vor allem eines tatkräftigen Freundes bedürfen, und da ich ihm dieser Freund nicht sein kann, weil er gegen mich ein unüberwindliches Misstrauen hegt, so wäre es vielleicht sehr gut, Herr Baron, wenn Sie sich ein wenig des schwer heimgesuchten jungen Mannes annehmen wollten.»

Eickstedt sah den Sprecher überrascht an.

«Wie kann er gegen Sie Misstrauen hegen, wenn Sie für seine Befreiung tätig waren?» sagte er.

«Davon weiss er nichts, davon braucht er nichts zu wissen,» versetzte Hochfeld schnell. «Zudem war ich persönlich nicht für ihn tätig, sondern ein Freund von mir, der in meinem Auftrage handelte.»

«Und wie war es möglich, endlich seine Unschuld ans Licht zu bringen?» fragte Thea.

«Das ist eine sehr lange, komplizierte Geschichte,» erwiderte Hochfeld, «die lediglich dadurch von Erfolg gekrönt wurde, dass es meinem Freunde gelang, den wirklich Schuldigen zu eruiieren.»

«Wenn es Ihnen recht ist, werden Sie uns die Geschichte erzählen, nachdem sie sich ein wenig von der langen Reise

erholt haben,» sagte jetzt Eickstedt. «Ich werde Ihnen sofort ein Zimmer geben lassen, wo sie ein wenig den Reisetraub abschütteln können, und dann für einen kräftigen Imbiss sorgen.»

«O!»

Hochfeld wollte abwehren, doch Eickstedt kehrte sich nicht daran, sondern ging ins Haus hinein.

Der Freiherr war in seinem Stuhl eingeschlafen. Thea warf einen Blick auf ihn, dann folgte sie mit Hochfeld dem voranschreitenden Eickstedt in die Halle. Und während Eickstedt ging, um der alten Wirtschafterin seine Befehle zu geben, blieben Thea und Hochfeld allein.

«Ich hatte nicht mehr gehofft, dass du noch kommen würdest,» sagte Thea leise.

Er umschlang sie und küsste sie lange und innig.

«Ich wusste, wo du warst,» sagte er, «aber warum sollte ich dich von hier vertreiben, warum sollte ich dich demütigen? Denn ich empfand, wie unter der Last jenes Ereignisses meine Werbung eine Demütigung für dich sein musste! Es gab für mich nur eine Aufgabe: — das Hindernis wegzuräumen, das sich aufs neue zwischen uns aufgetürmt hatte, und ich habe mich dieser Aufgabe gewidmet, damit du mir freien Herzens in die Arme sinken durftest!»

«Du guter, einziger, du edler Mann!» hauchte Thea und sah ihn glücklich an.

Sie waren nicht lange allein. Eine alte Magd erschien und führte Hochfeld in ein im ersten Stock gelegenes grosses, helles Zimmer, in welchem er sich schnell ein wenig wusch und reine Wäsche anlegte, die er in seiner Handtasche mitgebracht hatte. Da er noch an demselben Tage wieder abzureisen gedachte, hatte er kein weiteres Gepäck mitgenommen.

Nach einer halben Stunde sassen Eickstedt, Thea und Hochfeld um den weissegedeckten Tisch in der Halle vor einem den Verhältnissen nach opulenten Frühstücksmahl. Die Tür nach der Veranda, auf welcher Freiherr Joachim noch immer schlafend in seinem Rollstuhl sass, stand offen und liess den warmen, duftigen Hauch des Frühlingstages hineinströmen. Hellgrüne Ranken flatterten um den Eingang und trieben, von der Sonne beschienen, ein lustiges Schattenspiel auf dem weissen Tischtuche; die Vögel zwitscherten auf dem grünen Rasenplatze und in der Ferne hörte man dumpf verhallend das Geblöke der Kühe und ab und zu ein Rufen der Knechte, die bei ihrer Arbeit im Felde waren.

Hochfeld empfand nach dem ewigen Hasten und Lärmen der Grosstadt diese feierliche Stille als eine unendliche Wohltat für die Nerven; er sprach eifrig den Gerichten zu und seine Augen leuchteten

in dem Widerschein seines endlich erlangenen Glückes, wenn er das Glas mit dem hellen, blinkenden Moselwein erhob, um es — Thea zunickend — an die Lippen zu setzen.

Nach dem Mahle begab man sich wieder auf die Veranda; Eickstedt präsentierte Zigarren und Hochfeld erzählte die Einzelheiten der Bemühungen, welche zu Anatol's Freilassung geführt hatten.

Er musste dabei vor allen Dingen eingehend die Erbschaftsangelegenheit erwähnen, für die Eickstedt sich ganz besonders interessierte, denn um dieser Erbschaftsangelegenheit willen sollte ja Anatol zum Mörder geworden sein. Und so erzählte er, dass ausser der von Anatol angestifteten Schauspielerin Hela Cordier noch ein anderes Mädchen, die Putzmacherin Bertha Fröbel, sich als Erbin gemeldet hatte, die ihrerseits den Schreiber Felix Rosinski als Hintermann hatte, der dem Mädchen die scheinbaren Beweise, die zum Anspruch auf die Erbschaft erforderlich waren, geliefert hatte.

Auf diesen Umstand hatte sich der Verdacht seines Freundes, des Detektivs Rank, gelenkt; er schien aber lange Zeit unbegründet und aussichtslos; das Gebäude gegen Anatol stand so fest, dass es fast unmöglich schien, doch noch einen andern Täter zu entdecken. Zudem war dem Rosinski nichts, auch nicht das geringste nachzuweisen als höchstens das Motiv, das er die unbequeme Nebenbuhlerin um das Vermögen habe beiseite schaffen wollen.

Da griff Rank zu einem listigen Mittel. Er machte es der Bertha Fröbel klar, dass sie nur durch seine Vermittlung in den Besitz des Erbes gelangen könne. Gleichzeitig näherte er sich ihr als liebender Seladon und versprach ihr die Ehe, sobald sie als Erbin anerkannt sei. Das alleinstehende Mädchen verschloss sich nicht seiner Werbung, obwohl ein geheimes Versprechen sie an Rosinski knüpfte. Es kam zu Eifersuchtszenen zwischen Bertha und Rosinski, und auf diese hatte der schlaue Detektiv gewartet. Schliesslich liess sich eines Abends der jähzornige Schreiber hinreissen, seine frühere Braut zu schlagen, und als wie zufällig der Detektiv dazukam, schrie Bertha es in Wut und Hass heraus, dass Rosinski der Mörder Hela Cordier's sei. Damit war endlich der Zweck des Detektivs erreicht; Bertha Fröbel musste am nächsten Tage ihre Aussage vor dem Untersuchungsrichter wiederholen und Rosinski hatte die kurze, ihm noch zu Gebote stehende Zeit benutzt, um zu flüchten. Damit hatte er selbst das Urteil gegen sich gesprochen. Es gelang den eifrigen Bemühungen der Behörden, seiner nach einigen Tagen wieder habhaft zu werden;



unter der Last der Aussage seiner einstigen Braut und seines bösen Gewissens legte er ein Geständnis ab. Er hatte seine Tat mit wohlüberlegter Absicht so eingerichtet, dass unbedingt Anatol als Mörder gelten musste. An dem verhängnisvollen Abend hatte er sich, noch während Anatol bei Hela Cordier weilte, mittels eines Nachschlüssels, den er sich früher verschafft, in den flüsternden Korridor geschlichen und sich dort verborgen gehalten, bis Anatol sich entfernte. Er hatte den Streit im Zimmer mitangehört, der nur geeignet war, ihn in seinem Vorsatz zu beherrschen, und sobald Anatol fortgegangen war, hatte er das Zimmer betreten und ohne lange Vorrede die Schauspielerin mit einem Dolchmesser erstochen, das auf deren Schreibtisch lag. Die blutigen Hände an einem Taschentuch gereinigt, das er vorher Anatol von Lettau gestohlen hatte, und ungesehen war er wieder zum Hause hinausgekommen. Sein Zweck, die Nebenbuhlerin wegen des Vermögens, das zu erringen er sich gewissermassen zur Lebensaufgabe gemacht hatte, beiseit zu schaffen, war erreicht und in einer Weise, die jede Besorgnis ausschloss, dass er einst für seine Tat würde büssen müssen. Wäre nicht der Detektiv so energisch auf sein Ziel losgegangen, so hätte nie jemand daran gedacht, dass Rosinski, der zu der Ermordeten in gar keine Beziehungen stand, der Täter sein könnte. Man verdankte also die Befreiung Anatol von Lettau's von dem schweren Verdacht einzig und allein dem klugen Manne.

Thea und Eickstedt sprachen ihre Bewunderung und Hochachtung für den Detektiv aus und vergassen nicht, auch Hochfeld ihre Dankbarkeit auszudrücken, dessen Verdienst es war, den Detektiv für seine befreiende Tat gewonnen zu haben.

Als Eickstedt den Doktor fragte, wie es um die Erbschaftsangelegenheit selbst bestellt sei, erwiderte dieser, dass ihm sein Freund, der Detektiv, für die nächste Zeit sichere Enthüllungen versprochen habe und dass er froh sein wolle, wenn diese drückende Sorge endlich von seinen Schultern genommen sein würde.

Gegen Mittag langte ein Telegramm von Anatol's Verteidiger an, in dem dieser ebenfalls die Freilassung Anatol's meldete, und am späten nachmittag fuhren zwei Wagen vor dem Herrenhause zu Neuhof vor. In den ersten geschlossenen wurde der Freiherr Joachim von Lettau hineingehoben. Eickstedt und ein Diener nahmen neben ihm Platz. Den zweiten, einen offenen Jagdwagen, bestiegen Thea und Hochfeld; sie fuhren zum Bahnhof, um den Schnellzug nach Berlin zu erreichen.

Vorher noch, in einem geeigneten

Augenblick, hatte Eickstedt Hochfeld's Hand ergriffen und auf die neben ihnen stehende Thea deutend gesagt:

«Ich weiss, dass Sie Thea lieben, Sie verdienen sie; ich wünsche Ihnen von Herzen Glück!»

Er hatte, durchdrungen von dem Edelmut des Mannes, seine leise nagende Eifersucht niedergekämpft und seine Worte kamen aus ehrlichem Herzen.

Hochfeld hatte bewegt gedankt und Thea war ihm glückstrahlend an die Brust gesunken.

Nun fuhren sie dicht aneinandergeschmiegt durch den herrlichen Maientag. Die Bauern auf den Feldern blieben stehen und grüssten nach den vorüberrollenden Wagen hin, die Lerchen erhoben sich jubelnd in die Lüfte, und der Wind wehte ihnen den würzigen Duft der aufgebrochenen Erde entgegen.

Hochfeld gab sich ganz und voll dem Zauber dieser ländlichen Umgebung hin und Thea drückte ihm leise die Hand und flüsterte:

«Das ist die Reise nach dem Glück!»

## 29. Kapitel.

In Berlin angekommen, galt die erste Sorge dem kranken Freiherrn, der die Reise verhältnismässig sehr gut überstanden hatte. Man brachte ihn in die von Hochfeld bezeichnete Klinik, wo der dirigierende Arzt nach eingehender Untersuchung ebenfalls die Hoffnung auf baldige und vollständige Genesung aussprach. Dann fuhr Thea mit Bernhard von Eickstedt nach ihrer früheren Wohnung zu Frau Asping, während Hochfeld seine eigene Wohnung aufsuchte.

Um die Mittagsstunde fuhr er zu Thea hinaus und traf dort Anatol von Lettau, der von Eickstedt inzwischen aufgesucht worden war.

Anatol, bleich und gedrückt, ging Hochfeld entgegen und reichte ihm die Hand, die dieser stumm und herzlich drückte. Damit war die Angelegenheit zwischen ihnen erledigt.

Hochfeld wunderte sich, dass er noch nichts von Rank gehört hatte, und wie er noch darüber sprach, wurde der Detektiv gemeldet.

Als Rank eingetreten war, umringte man ihn und drückte ihm von allen Seiten Dankbarkeit aus, die er für seine glücklich gelungene Tat wohlverdient hatte. Aber Rank lehnte bescheiden ab und erklärte, nur seine Pflicht erfüllt zu haben.

Dann eröffnete er dem Doktor, dass nun auch der Augenblick gekommen sei, die Erbschaftsangelegenheit endgültig zu regeln.

Erstaunt und erleichtert hörte Hochfeld die Botschaft.

«Die Erbin ist gefunden!» fügte Rank hinzu und mit ernster Ruhe be-

gegneten seine Augen den aufs höchste überraschten Blicken aller.

Statt jeder weiteren Erklärung bat der Detektiv Hochfeld, sowie die anwesenden Glieder der Familie Lettau, ihn zu begleiten. Es handle sich darum, eine schwerkranke Frau aufzusuchen, die ihr Zimmer nicht mehr verlassen könne. Thea und Anatol waren über diese Einladung erstaunt, da sie persönlich nicht mehr das geringste Interesse an der Erbschaft hätten, aber Rank wiederholte sein Ersuchen, mit dem Hinzufügen, dass die Enthüllung für sie sehr wichtig sei. Und so begaben sich denn alle, Bernhard von Eickstedt eingeschlossen, mit Rank auf den Weg.

Nach dem äussersten Osten der Riesenstadt, wo breite neue Strassen mit hübschen, freundlichen Häusern den ärmeren Bewohnern trauliche Heimstätten bieten, wandten sich die beiden Droschken mit den fünf Insassen und hielten endlich vor einem der gleichmässigen Mietshäuser.

Rank führte seine Begleiter drei Treppen empor, öffnete die Korridortür der einen Wohnung und liess die Herrschaften in ein kleines, einfach möbliertes Vorderzimmer eintreten, wo er sie Platz zu nehmen bat. Dann ging er in das Nebenzimmer und man hörte ihn mit einer scheinbar sehr kranken Frau sprechen.

Gleich darauf kam noch eine Persönlichkeit, die Hochfeld freundschaftlich begrüsst; es war der Justizrat Bergmann, den Rank ebenfalls herbestellt hatte.

Rank trat in das Zimmer zurück; er liess die Tür hinter sich offen und man sah jetzt im Nebenzimmer in weissen Kissen eine alte, abgeehrte Frau liegen.

Nachdem er die Anwesenden, die alle nicht recht wussten, was sie hier sollten, abermals gebeten hatte, sich zu setzen, begann er seine Erklärung.

Rank lehnte sich dabei an den Türpfosten zwischen den beiden Zimmern und seine Stimme zitterte leise:

«Die kranke Frau hier ist meine Mutter, und Sie, Herr Doktor,» wandte er sich an Hochfeld, «dem ich einst sagte, dass ich ein persönliches Interesse an der Erbschafts-Angelegenheit habe, werden meine damaligen Worte jetzt verstehen. Mein Vater war früh gestorben und hatte meine Mutter mit mehreren Kindern vollständig mittellos zurückgelassen. Verwandte nahmen sich der Kinder an, und meine Mutter musste ihren Lebensunterhalt als Dienerin in fremden Häusern suchen. So war sie vor zirka zwanzig Jahren als Kinderfrau in einem vornehmen adeligen Hause angestellt. Die Dame des Hauses hatte einem Mädchen das Leben geschenkt und da sie sehr kränklich, sehr nervös war, wurde die Sorge ausschliesslich

meiner Mutter übertragen. Da geschah ein Unglück, das meine Mutter in höchste Verzweiflung stürzte. Sie hatte das kleine Kind, das sehr kränklich war und deshalb oft die ganzen Nächte hindurch schrie, eines Nachts zu sich ins Bett genommen, war vor Ermüdung eingeschlafen, und fand, als sie nach schwerem bleiernem Schlaf in den Morgenstunden aufwachte, das junge Wesen tot neben sich im Bette liegen. Wie das geschehen war, wusste sie nicht. — Hatte sie das Kind im Schlafe erdrückt? Oder war es infolge seiner kränklichen Konstitution plötzlich verschieden? Genug, eine furchtbare Angst bemächtigte sich ihrer, denn — was auch immer die Ursache sein mochte, — es war klar, dass man meiner Mutter die Schuld an dem Tode des Kindes beimessen würde. Sie sah sich bereits vor Gericht stehen und hörte die Stimme des Richters, die sie zu einer langen Gefängnisstrafe verurteilte. Da — in ihrer Angst — vertraute sie sich der Hebamme an, die des Morgens kam, um nach dem Kinde zu sehen. Dieselbe war mit meiner Mutter befreundet; sie empfand mit ihr die Furcht vor den Folgen dieser unglückseligen Nacht, und da sie meiner Mutter durch ihre Empfehlung die Stellung in jenem Hause verschafft hatte, fühlte sie sich nicht ganz frei von der Verantwortung und so rückte sie mit dem Plan heraus, der zwar ein neues Verbrechen enthielt, aber doch geeignet war, meine Mutter von den Folgen des Geschehenen zu befreien. In derselben Strasse, nur einige Häuser entfernt, war die Hebamme vor wenigen Tagen zu einer unbekanntem Frau gerufen worden, welche ebenfalls einem Mädchen das Leben geschenkt hatte. Diese Frau war in der vergangenen Nacht gestorben und ihre einzige Pflegerin, ihre alte Mutter, die schon vorher etwas getrübt Geistes schien, hatte über dem Entsetzen beinahe vollständig ihren Verstand verloren. Das arme Kind war also von aller Welt verlassen und ging allem Anschein nach einem sehr traurigen Schicksal entgegen. Es erschien deshalb als eine doppelte Wohltat, wenn man das verlassene Kind mit dem hier soeben verstorbenen vertauschte. Und getan wie gesagt! Ohne langes Zaudern vollführte die Hebamme den Tausch. Unauffällig trug sie das tote Kind zum Hause hinaus, legte es der toten Frau in den Arm, um ebenso schnell mit dem niedlichen lebendigen Töchterchen jener zurückzukehren. — Die schwachsinnige Grossmutter hatte von dem Tausch nichts bemerkt und in der adeligen Familie, die sich nie sehr eingehend mit dem Aeussern des jüngsten Familienmitgliedes beschäftigt hatte, bemerkte man noch viel weniger davon.

Das tote adlige Kind wurde mit der fremden Frau begraben und das Kind dieser wuchs in dem adeligen Hause heran. Nach einigen Jahren starb die Hebamme, die den Tausch vollzogen hatte; sie hatte das Geheimnis streng für sich bewahrt, so dass als einzige Hüterin desselben meine Mutter zurückblieb. Auch diese hat das Geheimnis lange für sich behalten und erst vielleicht vor einem Jahre, als sie schwer erkrankte und ihre letzte Stunde vor Augen sah, hat sie mich in dasselbe eingeweiht. Sie hoffte, dass ich vielleicht in meiner Eigenschaft als Detektiv etwas zur Aufklärung desselben beitragen könnte, damit ihre Tat dennoch ans Tageslicht käme und sie mit erleichtertem Gewissen sterben könne. Indessen der Zustand meiner Mutter besserte sich und ich liess vorläufig die Sache auf sich beruhen, um meine Mutter nicht noch in ihrem kränklichen Zustand einer strafrechtlichen Verfolgung auszusetzen. Ich hatte gar nicht mehr an die Sache gedacht, als eines Tages Herr Doktor Hochfeld bei mir erschien und mich beauftragte, in einer mysteriösen Erbschaftsangelegenheit nach der Erbin zu suchen, und dabei den Namen der Familie nannte, um die es sich handelte: die freiherrliche Familie von Lettau. Das war dieselbe, in der meine Mutter als Kinderfrau bedient gewesen war und wo sie jenen Kindertausch begangen hatte. Um es kurz zu machen: Fräulein Thea von Lettau ist nicht die Tochter des Freiherrn Joachim von Lettau und seiner Gattin Clemence, geborene Gräfin St. Condi-Maubeuge, sondern die Tochter jener einsam und unbekannt gestorbenen Frau!

Rank machte eine Pause und blickte zu seiner Mutter hinüber. Diese weinte leise in die Kissen und schluchzte:

«Ich habe nicht lange mehr zu leben! Möge Gott mir verzeihen!»

Die übrigen Anwesenden waren stumm vor Erstaunen und Ueberraschung. Keiner fand ein Wort, das in diese seltsame Situation passte. Thea war unwillkürlich aufgestanden; Hochfeld hatte sich ihr genähert und wollte sie sanft umfangen; sie wehrte ihn ab; leise und mit bebenden Lippen fragte sie den Detektiv endlich:

«Wer bin ich denn eigentlich?»

Rank fuhr fort:

«Ich hätte selbstverständlich nicht dieses für Sie niederschmetternde Geheimnis gelüftet, wenn ich nicht die Antwort auf ihre Frage in Bereitschaft hätte. — Als ich von Herrn Doktor Hochfeld die Einzelheiten erfahren hatte, die der verstorbene Erblasser Freiherr Eberhard von Lettau über seine in Deutschland einsam gestorbene Frau mitgeteilt hatte, da reifte in mir die feste

Ueberzeugung, dass hier das Schicksal eine grosse, ausgleichende Gerechtigkeit geübt und dass meine Mutter dabei dem Schicksal als Werkzeug gedient hatte. Mit der rastlosen Energie und Ueberwindung, die allein zum Ziele führt, machte ich mich daran, festzustellen, wer jene einsam gestorbene Frau gewesen ist, und betrachtete es gewissermassen als Lebensaufgabe, volles Licht in diese Affäre zu bringen. Handelte es sich doch gewissermassen darum, meine Mutter von ihren Gewissensqualen zu befreien. Und jetzt werden Sie, Herr Doktor, den selbstlosen Eifer verstehen, mit welchem ich für die Angelegenheit tätig war und der für Sie nicht nur erstaunlich, sondern auch manchmal sogar verdächtig war.»

Hochfeld nickte leise. Er war zu gespannt auf das Ende der Rank'schen Enthüllungen, denn was dieselben ahnen liessen, war in der Tat geeignet, an eine höhere, unsichtbare Macht glauben zu lassen.

«Ich habe das mir gesteckte Ziel erreicht, fuhr der Detektiv fort; «ich habe urkundenmässig festgestellt, wer jene Frau und ihr Kind war, — Sie werden es wohl schon erraten haben: — die einsam und unbekannt gestorbene Frau war die Gattin des in Australien weilenden Freiherrn Eberhard von Lettau und die Tochter war Fräulein Thea von Lettau!»

Ein allgemeiner Ausruf des Erstaunens, eine Bewegung wie die Erleichterung nach einer ungeheuren Spannung ging durch die Zuhörer. Man hatte zwar diesen Schluss der Enthüllungen halb und halb erwartet, aber die unbedingte Behauptung dieser Tatsache war dennoch geeignet, die Zuhörer in höchste Erregung zu versetzen.

Auch jetzt fand niemand gleich das rechte Wort; erst nach einer kleinen Pause löste sich Eickstedt's knarrende Stimme aus der Stille los:

«Also wäre Fräulein Thea die gesuchte Erbin?»

«So ist es!» erwiderte Rank. «Ich bitte höflichst, meine Herrschaften, — Herr Justizrat, Herr Doktor, — sich von meinen aktenmässigen Beweisen zu überzeugen.»

Er öffnete eine Aktenmappe, die auf dem Tische lag, und präsentierte den Herren eine Anzahl Papiere. Es waren eine polizeiliche Anmeldung, dass Frau Johanna Freiin von Lettau aus Australien zum Besuch der verwitweten Frau Klara Leonhard in Berlin eingetroffen sei, ferner die Todesurkunde der Frau Johanna von Lettau und die Todesurkunde ihres Töchterchens Dorothea von Lettau. Ferner der Nachweis, dass die verwitwete Frau Klara Leonhard, Johanna's Mutter, vorübergehend in der städtischen Irrenanstalt untergebracht war, dass sie die-

selbe nach einigen Jahren verlassen hatte und, von der Unterstützung entfernter Verwandten lebend, einsam in Berlin gestorben war.

Zum Schluss produzierte der Detektiv einen Brief der Hebamme, den sie kurz vor ihrem Tode an seine Mutter geschrieben hatte und in welchem der gemeinsam begangene Kindestausch so deutlich erwähnt war, dass kein Zweifel mehr an der Tatsache blieb, selbst wenn die Hauptzeugin der Tat nicht dort nebenan im Bette gelegen und um Verzeihung ihrer Schuld gebeten hätte.

Die Herren legten die Papiere aus den Händen, die Rank sorgfältig wieder in seine Mappe verschloss.

Justizrat Bergmann schüttelte dem Detektiv die Hände.

«Sie haben ein Meisterstück vollbracht!» Dann wandte er sich an Hochfeld: «Ich gratuliere Ihnen, dass sie endlich die Erbin gefunden haben und eine unbequeme Sorge losgeworden sind! — Aber was haben Sie denn? Sie sehen ja gar nicht aus, als wenn Sie darüber erfreut wären?»

Er sah Hochfeld ins Gesicht, der die Stirn kraus zusammenzog und die Lippen aufeinander presste.

«Thea — die Erbin?» ging es ihm durch den Kopf. «Man wird glauben, dass du es gewusst, dass du um der Erbschaft willen um sie geworben hast!»

Da trat Thea an ihn heran, sie schien seine Gedanken zu erraten und ohne sich um die Anwesenden zu kümmern, umarmte sie ihn und sagte:

«Liebster, ich hoffe, dass du mich nicht entgelten lässt, dass ich so ohne mein Zutun zu einer reichen Erbin geworden bin?»

«Ach, so steht es?» sagte überrascht der Justizrat und streckte Hochfeld die Hände entgegen.

Anatol, der bisher apathisch der ganzen Verhandlung beigewohnt, blickte unwillkürlich auf, als er seine Schwester in Hochfeld's Armen sah.

Thea fuhr mit leiser, schmeichelnder Stimme fort:

«Aber diese Erbschaft soll kein neues Hindernis zwischen uns bilden, wir verzichten einfach darauf!»

«Gott sei Dank,» erwiderte Hochfeld freudig, «du hast das erlösende Wort gefunden!»

Aber da mischte der Justizrat sich sehr energisch in das Gespräch.

«Was?» sagte er. «Sie wollen auf das Vermögen verzichten? Ich meine, der Verlust des Geldes hat gerade genug Elend über die freiherrliche Familie gebracht! Jetzt lassen Sie das Geld ruhig da, wo es hingehört! Das Schicksal hat es gewollt, dass Freiherr Joachim von Lettau das Unrecht, das er gegen seinen Bruder beging, als er sich dessen

Vermögen aneignete, dadurch wieder gutgemacht hat, dass er dessen Tochter zu einer so vornehmen Dame herangezogen hat. Ich bin überzeugt, dass Freiherr Eberhard unter diesen Umständen selber seinem Bruder verzeihen würde. — Sie sind die Erbin, gnädiges Fräulein,» wandte er sich speziell an Thea. «Sie können mit dem Vermögen nach Belieben schalten und walten und wenn Ihr Herr Bräutigam diesen Umstand nicht für ein Glück ansieht, so bin ich doch gewiss, dass Sie die Familie damit glücklich machen können, in deren Schoß Sie aufgewachsen sind. Vielleicht wird Ihr Herr Bräutigam sich später auch nicht weigern, eine Mitgift aus den Händen seines Schwiegeronkels anzunehmen.»

Thea blickte unwillkürlich zu Anatol hinüber, der gesenkten Hauptes das, dann sah sie Hochfeld mit bittenden Blicken an und dieser verstand sie und sagte leise:

«Tu, was du willst, mein Lieb! Uns soll der Reichtum nicht wieder trennen!»

Und Thea drückte dem Justizrat die Hand und ging dankbar auf seinen Vorschlag ein.

Man verabschiedete sich darauf von der kranken Frau, die die Hände ihres Sohnes in den ihren haltend, mit erleichtertem Herzen die Gäste wieder gehen sah. Sie hatte nicht nur die Qualen ihres Gewissens gebannt, sie hatte sogar jetzt das Bewusstsein, damals das Werkzeug einer guten Tat gewesen zu sein und dass ihr Vergehen zum Segen für die beteiligten Menschen geworden sei, und auch Rank konnte die Händedrucke der Abschiednehmenden mit dem Bewusstsein erwidern, dass er das Vergehen seiner Mutter tausendfach gutgemacht habe durch die Dienste, die er dem Hause der Lettaus erwiesen hatte.

Ein halbes Jahr nach diesen Ereignissen wurde in der Lettau'schen Villa zu Halensee, die solange vereinsamt gestanden hatte, in aller Stille die Hochzeit zwischen Thea und Hochfeld gefeiert.

Der Freiherr befand sich auf dem Wege vollständiger Genesung. Er hatte seine Schuld schwer gebüsst. Jetzt winkte ihm ein friedlicher Lebensabend in dem Glücke Theas, die er stets über alles geliebt hatte und die er jetzt nicht minder liebte, obwohl sie nicht seine Tochter war. Auch die Freiin war aus ihrer freiwilligen Verbannung nach Belgien zurückgekehrt; die Tage der Not, die sie dort, ungerne geduldet, bei armen und hochmütigen Verwandten durchkostet hatte, hatten sie bescheiden und gefügsam gemacht und dankbar hatte sie die Nachricht entgegengenommen,

dass sie wieder ein Asyl in ihrer einstigen Villa finden konnte. Anatol war nicht bei der Hochzeit zugegen; er hatte gefühlt, dass sein Name nicht ganz von dem Makel reinzuwaschen sei, der ihm durch die mit der gemordeten Schauspielerin Hela Cordier gemeinschaftlich unternommenen Erbschleicheraffäre angeheftet war. Mit einer namhaften Summe ausgerüstet, war er nach Südamerika gegangen, um sich dort in seiner Eigenschaft als vorzüglicher Pferdekennner einen Wirkungskreis zu schaffen. Das Telegramm, welches er seiner Schwester als Gratulation an ihrem Hochzeitstage sandte, war Zeuge davon, dass er dankbar der Heimat gedachte und jedenfalls den festen Willen hatte, als Ehrenmann sich ferner durch das Leben zu schlagen. Der Schreiber Felix Rosinski hatte sich durch einen Selbstmord im Untersuchungsgefängnis dem Arm der irdischen Gerechtigkeit entzogen und so war endlich jene grauenhafte Mordaffäre aus der Welt geschafft, welche in so enger Beziehung zu der Lettau'schen Erbschaftsangelegenheit stand.

Hochfeld aber sorgte dafür, dass der Teil des Vermögens, welchen Thea sich als Mitgift ausbedungen hatte, zum Wohle und Segen der Menschheit diene. Nachdem er den ersten Rausch des Glückes an der Seite der inniggeliebten Frau an den sonnigen Gestaden des Mittelmeeres selig gekostet hatte und nach seiner geliebten Heimatstadt Berlin zurückgekehrt war, gründete er eine Klinik, in welcher unbemittelte Wöchnerinnen unentgeltliche Aufnahme und Pflege fanden. Und seine Frau waltete wie ein guter Engel in diesen Räumen, indem sie dabei ihrer Mutter gedachte, welche einst hilflos ihrer schweren Stunde entgegengesehen und der man das Kind genommen hatte, als sie einsam gestorben war.

Und wie jede gute Tat das Glück in sich selber birgt, so waren Hochfeld und Thea, die sich einst so lange gesucht und so schwer gefunden hatten, Jahre des schönsten und reinsten Glückes beschieden, denn ihre Liebe war ja die eine, die einzig echte, rechte, wie sie es gewesen war vom ersten Blick an: — sie liebten sich beide!

(Ende.)

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

